John Halifax.

Von der

Verfasserin des „Familienhaupt“.

Deutsche autorisirte Ausgabe.

Fünfter Band.

Wurzen,
Verlags-Comptoir.
1860.

John Halifax.

Fünfter Band.

Erstes Kapitel.

Wir kehrten nach Hause zurück, alles Sterbliche unseres Lieblings in Enderly zurücklassend, wo es sanft unter dem Schnee ruhte.

Noch zwölf Jahre nachher lebten wir in Longfield in einem ruhigen Frieden, den kein besonderes Ereigniß störte, so daß, wenn ich darauf zurücksehe, dieser Zeitraum mir das Bild eines stillen See's giebt, dessen sanfte Bewegung ihn wie eine reine Glasfläche erscheinen läßt.

Die erste Welle, welche an eine Veränderung mahnte, stieg, wie ich mich sehr wohl erinnere, eines Abends auf; es war Frühling und Mrß. Halifax und ich saßen nach unserer Gewohnheit unter dem alten Nußbaume, unserem alten Nußbaume, kaum gealtert, obgleich manche seiner Nachbarn und Freunde,

die früher Schößlinge waren, jetzt als Bäume neben ihm standen, gerade wie bei uns einige der Kinder zu jungen Leuten herangereift waren.

„Edwin kommt heute spät aus Norton Bury," meinte Ursula.

„Wie sein Vater."

„Nein, denn es ist jetzt erst John's Stunde. Aber hören Sie? — das ist sein Wagen."

Denn Mr. Halifax, jetzt ein wohlhabender Mann, fuhr täglich nach seiner Fabrik in einer eben so geschmackvollen Equipage, wie sie nur einer der Gutsbesitzer zwischen hier und Enderly haben konnte.

Seine Frau ging hinab nach dem Flusse, um ihn dort zu empfangen, und Beide kamen zusammen über den Feldweg zurück.

Beide hatten sich seit der Zeit, wo ich zuletzt von ihnen schrieb, verändert. Sie, noch immer thätig und frisch aussehend, war doch sichtlich in jene hübsche Periode des Stärkerwerdens getreten, welche Damen eines mittleren Alters nicht übel steht. Er war etwas gebeugter in seiner Haltung geworden, während die Züge seines Gesichts schärfer hervortraten und die Haare frei aus der Stirn gestrichen waren. Aber kein graues Haar konnte man in den krausen Locken entdecken, in denen nach und nach fünf kleine Hände gespielt und gezaus't hatten, und

dennoch war in des Vaters Locken kein Zeichen des Alters zu finden. Sowie er mir guten Abend gesagt hatte, sah er sich wie gewöhnlich nach den Kindern um und frug, ob die Jungens und Maud zum Thee wiederkämen.

„Nun, ich denke, Guy und Walther kommen nie zu rechter Zeit nach Hause, wenn sie drüben auf dem Edelhofe sind."

„Sie sind jung, laß sie sich mit einander vergnügen," sagte der Vater lächelnd. „Und Du weißt ja, Liebe, daß Du die Oldtowers vor allen unseren vornehmen Freunden am Meisten achtest und liebst."

Diese waren auch nicht mehr das alte Geschlecht. Der gute Sir Ralph war zur Ruhe gegangen und Sir Herbert an seine Stelle getreten; Sir Herbert, der in seiner würdigen Erkenntlichkeit niemals eine gewisse Wahl vergessen hatte, bei der er zuerst die persönliche Bekanntschaft von Mr. Halifax machte.

Die Familie des Herrnhauses hatte uns mit mehreren andern Grafschaftsfamilien in Berührung gebracht. Als John's Vermögen, wie das vieler Anderer, bei dem Beginne des dreißigjährigen Friedens sehr rasch zunahm, wo zuerst so viel kleine Fabrikanten zu Kaufmanns-Prinzen und Baumwollen-Lords wurden, machte dieser Landadel einen uns oft belustigenden Unterschied zwischen dem Lohgerber John

Halifax aus Norton Bury und Mr. Halifax, dem immer wohlhabender werdenden Fabrik- und Mühlenbesitzer. Viele von ihnen waren sogar gefällig genug, zu entdecken, was für eine angenehme und dabei präsentable Frau Mrs. Halifax sei, die Tochter des alten Mr. March, des Gouverneurs von Westindien, und eine Cousine von Mr. Brithwood. Aber Mrs. Halifax hielt mit der größten Zähigkeit den Grundsatz fest, nur als Mrs. Halifax betrachtet und besucht zu werden, als Frau von John Halifax, dem Lohgerber oder Fabrikbesitzer, wie sie lieber sagten. Alle Ehrenbezeigungen und Höflichkeiten, die nicht um seinetwillen oder mit ihm genossen wurden, hatten für sie nicht den geringsten Werth.

Dieser Eigenthümlichkeit schloß sich noch eine andere von John an, die nämlich, daß er Zeit seines Lebens Alles, was man Gesellschaft nannte, nicht leiden konnte, alle sogenannten Bekanntschaften vermied, aus denen keine Freunde werden konnten; aber wie viel Menschen können auch wohl die Zahl derselben an ihren Fingern abzählen, die während eines ganzen Lebens des heiligen Namens von Freunden würdig befunden wurden? Natürlich ward der Kreis unserer Geselligkeit dadurch weit mehr beschränkt als es in vieleu Familien der Fall war, die sich in gleicher Stellung mit uns befanden, worüber denn

auch unsere Nachbarn viel sprachen. Aber wir kümmerten uns wenig darum, nicht mehr als uns die Klatschereien in Norton Bury trafen. Unsere Herzen gehörten unserer Familie und der Heimath an, dem glücklichen, lieben Longfield.

„Mir kommt es vor, als würde der Ort immer hübscher," sagte John, als der Thee vorüber war, der ohne ein einziges der Kinder eine sehr stille Mahlzeit ward, weßhalb wir uns auch beeilten, sogleich wieder nach dem alten Nußbaume hinauszugehen. „Gewiß hübscher als sonst," fuhr er fort, während seine Augen über das sonderbare niedrige Gebäude schweiften, voll Ecken und Stückwerk, denn fast in jedem Jahre war irgend Etwas angebaut oder abgerissen; weiter schweifend ruhten sie auf dem sauber gehaltenen schönen Platze, Jem's besonderem Stolze, und auf der sich senkenden kleinen Wiese, die jetzt von gelben Butterblumen und frisch aufsprießendem Grase bedeckt war. „Laßt mich nachdenken, wie lange haben wir hier gewohnt? Phineas, Du bist der Einzige, der sich einer Jahreszahl erinnert. In welchem Jahre sind wir nach Longfield gekommen?"

„Achtzehnhundertundzwölf. Dreizehn Jahre sind es her."

„Mir nicht zu lange," sagte Mrß. Halifax sehr

ernst. „Ich hoffe, wir bleiben hier bis zu unserem Lebensende. Möchtest Du es nicht auch, John?"

Er zögerte etwas mit seiner Antwort und sagte dann: „Ja, ich wünschte es ebenfalls, doch bin ich nicht sicher in mir, ob es Recht wäre."

„Wir wollen diese Frage nicht wieder aufnehmen," erwiderte die Mutter verstimmt. „Ich dachte, wir wären Alle darüber einig, daß das kleine Longfield tausend Mal angenehmer und hübscher ist als Beechwood, so groß es auch sein mag. Aber John glaubt, nie genug für die Leute in Enderly thun zu können."

„Das nicht allein, meine Liebe, es sind noch andere Gründe, die damit zusammenhängen. Weißt Du wohl, Phineas," fuhr er nachdenkend fort, indem er den Sonnenuntergang über dem Berge von Leckington betrachtete, „oft denke ich, mein Leben ist zu gemächlich und ruhig, und ich bin eigentlich kein guter Verwalter des Reichthums, der sich so schnell vermehrt hat. Ein bei funfzig Jahren so gesegneter Mann wie ich müßte etwas wirklich Großes und Nützliches für die Welt thun, und ich bin erst fünfundvierzig! Früher träumte ich, Wunder wie große Dinge ich bei fünfundvierzig Jahren geleistet haben müßte, — aber nach und nach wird dieser Wunsch matter!"

Seine Frau und ich antworteten nicht. Wir kannten Beide die Wahrheit nur zu gut; wir wußten, daß die äußere Ruhe, welche über sein Leben gekommen war, keine wirkliche Pflichterfüllung ausschloß, selbst nicht in diesen letzten zwölf Jahren; wir wußten eben so gut, daß all' die höhern Pläne und Bestrebungen, die den Ruhm und den Reiz eines Lebens ausmachen, wie die Pflichterfüllung seine Stärke ist, daß dieser thatkräftige Muth, der edlere Ehrgeiz, der besonders dem ersten Mannesalter angehört, daß dies Alles in ihm wohl nicht todt war, aber schlief; so tief, daß es wohl kaum einer menschlichen Stimme möglich ward, diese Gefühle zu erwecken, denn sie schlummerten unter den Maßliebchen in dem Grabe des Kindes in Enderly.

Ich weiß nicht, ob es Recht war, aber unnatürlich konnte man es kaum nennen. In einem Herzen wie das seinige, das liebte, wie wenige Männer zu lieben vermögen, das an der Erinnerung festhielt wie ebenfalls nur Wenige, da konnte eine so tiefe Wunde nie gänzlich heilen. Ein gewisses Etwas in ihm war für immer anders geworden, als ob ein Theil des väterlichen Lebens mit Muriel von ihm fortgenommen sei und in der kleinen todten Brust seiner Erstgeborenen, seines liebsten Kindes, ruhte.

„Du vergissest," erinnerte ihn Mrß. Halifax zärt-

lich, „Du vergissest, John, wie Viel Du geleistet hast und wie viel mehr Du thun wolltest. Was sind Deine Verbesserungen in Enderly, was Deine Hülfe bei der Katholiken-Emancipation, bei der Abschaffung der Sklaverei und der Parlamentsreform? Wie? ich kenne kaum einen Plan, der etwas Gutes für Privat- oder allgemeines Interesse beabsichtigte, dem Du nicht eine hülfreiche Hand leistetest."

„Eine hülfreiche Börse — was leichter ist."

„Ich mag Dich nicht selbst tadeln hören. Frage nur Phineas hier, unsern Familien-Salomon."

„Ich danke Ihnen, Ursula," sagte ich, mich dem nicht seltenen Glücke unterordnend, zu gleicher Zeit gelobt und ausgelacht zu werden.

„Onkel Phineas, was hätte John in aller Welt wohl Besseres thun können als seine Fabrik emporbringen und seine drei Söhne gut erziehen?"

„Die ich überhaupt kaum erzogen habe!" verbesserte er, sein eigenes schwer errungenes und beschränktes Wissen tief empfindend. Aber gerade deßhalb war er wohl doppelt besorgt, seinen Söhnen die möglichst beste Erziehung und Bildung zu verschaffen, ohne sie indessen aus dem Hause zu geben, denn davor hegte er die entschiedenste Abneigung. Und es blieb eine Wahrheit, daß man in der ganzen Grafschaft nicht

drei besser erzogene und hübschere Jungen finden konnte.

„Ich denke, Guy hat seine Idee, mit Ralph Oldtower nach Cambridge zu gehen, so ziemlich überwunden, John?“

„Ja; ein Universitäts- oder Schulleben würde auch Nichts für Guy sein,“ erwiderte der Vater nachdenklich.

„Still! laß uns nicht weiter davon reden, da sind die Kinder.“

Es war wohl nur eine Redensart, sie noch so zu nennen, obgleich diese beiden großen Burschen, welche im Dunkeln so männlich wie der Vater aussahen, die Einfachheit und die Familiensprache so liebten, daß sie über den Namen weder beschämt wurden, noch sich darüber ärgerten.

„Wo ist Eure Schwester?“

„Maud hält sich noch mit Edwin am Flusse auf,“ antwortete Guy nachlässig. In seinem Herzen lebte noch der kindliche Glaube fort, daß die Jüngste — Schooßkind Aller wie sie war — nie etwas Anderes werden könne als „Klein Maud“. Die Eine, von der die Knaben noch oft sanft und zärtlich in ihren Abendunterhaltungen am Kaminfeuer sprachen, wenn es draußen stürmte und der Schnee die Erde bedeckte

— diese blieb die Einzige, die Guy als Schwester bezeichnete.

Maud oder Miß Halifax, wie sie von Anfang an um so eher genannt ward, als man unsern verlorenen Liebling nie anders als Muriel gerufen hatte — also Miß Halifax näherte sich uns an Edwin's Arme, was sie sehr gern that, aus doppelten Gründen: ein Mal, weil es der einzige Arm blieb, der für ihre kindliche Gestalt niedrig genug war, und dann konnte man sie ganz besonders Edwin's kleine Maud nennen, und zwar von jeher. Sie war der Aehnlichkeit, die wir schon in der Wiege an ihr fanden, gänzlich entwachsen, vielleicht auch bemerkten wir es jetzt nicht mehr, denn in Haar- und Hautfarbe erhielt sich die außerordentlichste Gleichheit, während es innerlich freilich nichts Unähnlicheres mit unserer Muriel geben konnte als diese lebhafte und muntere kleine Elfe.

„Edwin's Maud" blieb fröhlich mit ihm schwatzend etwas entfernt von uns, Guy nahm seinen Platz neben der Mutter ein und schlang seinen Arm um sie. Sie waren noch in kindlich einfacher Weise zärtlich mit ihr, diese hoch aufgewachsenen Söhne, die nicht einen Tag vom Hause fort in Lehranstalten gewesen waren, wo sie von den Söhnen anderer Mütter hätten lernen können, daß eines jungen Man-

nes hauptsächlicher Beweis der Kraft darin bestehe, zärtliche Familienliebe zu verachten.

„Guy, Du thörigter Knabe," lachte sie, während sie ihm seine Mütze abnahm und sein Haar aus der Stirn strich, wobei sie sich Mühe gab, nicht stolz über sein hübsches Aussehen zu erscheinen.„ Was hast Du den ganzen Tag gemacht?"

„Ich habe natürlich mich selbst angenehm zu machen gesucht."

„Und das war er," versicherte Walther, dessen größte Bewunderung sein ältester Bruder erregte. „Er unterhielt sich mit Lady Oldtower und sang mit Miß Oldtower und Miß Grace. Es gab wahrhaftig nie einen solchen jungen Mann wie unser Guy."

„Unsinn!" rief die Mutter, während Guy nur lachte, der zu sehr an die Familienbewunderung gewöhnt war als daß es ihm schadete oder er dadurch verlegen ward.

„Wann kehrt Ralph nach Cambridge zurück?"

„Gar nicht. Er wird die Universität ganz verlassen und fortziehen, um den Griechen beizustehen. Weißt Du, Vater, Alles geht nach Griechenland, selbst Lord Byron hat sich den Uebrigen angeschlossen. Ich wünschte nur, ich könnte auch dabei sein!"

„Gott bewahre!" flüsterte die Mutter.

„Weßhalb nicht? Ich wäre sicher ein guter Soldat geworden und liebe diesen Stand mehr als alles Andre."

„Mehr als meine rechte Hand im Geschäfte und die Deiner Mutter im Hause zu werden? Mehr als uns Sohn, Trost und Hoffnung zu bleiben? Nun, Guy, das mag ich nicht glauben!"

„Du hast Recht, Vater," lautete seine Antwort mit einem traurigen Blicke, denn das eben entworfene Bild glich weder Guy in Dem, was er war, noch was er zu werden wünschte. Es war nicht zu leugnen, daß er mit seinem liebenswürdigen heiteren Sinne und seinen glänzenden, hervorstechenden Eigenschaften nicht so zuverlässig war als der ernste Edwin, der sich schon früh als ein vollkommener Geschäftsmann zeigte und mit unermüdlicher Ausdauer immer bei den Mühlenwerken und Fabriken in Enderly und bei einer kleineren Anlage, die aus der Mahlmühle bei Norton Bury entstanden war, arbeitete.

Guy verfiel in ein tiefes Nachdenken, was den ängstlichen Augen nicht entging, die öfter und länger auf ihm als auf dem Antlitze der andern Kinder hafteten. In ihrer schnellen und bestimmten Weise stand Mrß. Halifax auf und sagte: „Es ist Zeit, hinein zu gehen."

So wechselte also das Bild im Freien bei Son-

nen-Untergange mit einer häuslichen Scene. Die Mutter saß an ihrem kleinen Tische, auf dem der hohe silberne Leuchter stand, der ein sanftes Licht auf ihren Arbeitskorb, der niemals leer war, und auf die fleißigen Hände warf, die nie müssig blieben. Der Vater neben ihr, denn er war seiner alten Gewohnheit treu geblieben, sich immer in ihrer Nähe zu halten, selbst jetzt, wo er sich die Bequemlichkeit eines Mannes im mittlern Alter gestattete und einen Armstuhl und Zeitungen erlaubte. So saß er auch heute zuweilen laut vorlesend, zuweilen sprechend, zuweilen sie aber auch müssig mit liebenden Augen betrachtend, die noch immer in der alternden Frau Schönheiten entdeckten.

Das junge Volk zerstreute sich in verschiedene Winkel des Zimmers; Guy und Walther an dem unverhangenen Fenster, es war unsere Gewohnheit, das gastliche Licht nie zu verbergen, beobachteten den Mond, und wetteten mit halber Stimme, in wie vielen Minuten sie über die Eiche klettern, oder auf die Spitze des Baumberges gelangen könnten. Edwin saß mit hochgezogenen Schultern und las eifrig, während seine Finger die starken Haare emporstrichen, und so seine breite, im Knochenbau sehr ausgeprägte Stirn zeigten, auf der, wie Maud versicherte, sich schon die Runzeln des Alters bildeten. Diese kleine Miß

nun war nach allen Richtungen hin zu finden, Jeden in seiner Arbeit unterbrechend und selbst Nichts thuend.

„Maud!“ rief der Vater endlich, „ich fürchte, Du machst Onkel Phineas gar zu viel Unruhe.“

Onkel Phineas suchte die Sache zu beschönigen, aber die kleine Dame war gewiß die schwierigste von allen seinen Zöglingen; sie hatte nämlich zum Besten Beider schon längere Zeit den besondern Unterricht der Mutter nicht mehr genossen, denn um ganz wahr zu sein, muß ich bekennen, daß, so unschätzbar auch der Einfluß der Mutter in der unsichtbaren Atmosphäre der Seelen-Ausbildung war, so konnte man in den niedern Zweigen der Erziehung, wie in dem Unterrichte, leicht einen bessern Lehrer als Ursula finden. So ward denn auch nach und nach hauptsächlich mir die Erziehung der Kinder übergeben, natürlich durch verschiedene nothwendige Lehrer unterstützt, und es ward gerade in diesem Augenblicke oft erwogen, ob es nicht gut wäre, Miß Halifax's Bildung durch eine gute Gouvernante zu vollenden, aber immer nur im Hause selbst. Denn alle Vollkommenheiten und alles Wissen der Welt würden diese Eltern nicht dahin gebracht haben, weder Sohn noch Tochter, lebendige Seelen, die ihnen der göttliche Vater anvertraute, anderswo als unter

ihren Augen und dem Schutze und Schirme ihrer natürlichen Heimath erziehen zu lassen.

„Als ich heute in Jeshop's Handlungs-Hause wartete —" (und das war eine andere große Veränderung, an die wir uns noch immer nicht gewöhnen konnten, daß unser guter Doctor und seine Frau uns verlassen hatten, und sein Bruder und Erbe das liebe alte Eßzimmer in eine Zahlbank verwandelte, die von zehn bis vier Uhr offen war,) „während ich dort wartete, Liebe, hörte ich von einer Dame sprechen, die mich deßhalb interessirte, weil sie mir eine vortreffliche Erzieherin für Maud zu sein schien."

„Wirklich!" erwiderte Mrß. Halifax ziemlich gleichgiltig. Maud dagegen war sichtlich bemüht, zu erfahren, wie die Dame wohl aussehen möge, und ich frug zu gleicher Zeit, wer die Lady sei?

„Wer? ich habe wirklich nicht danach gefragt," erwiderte John lächelnd. „Aber über die Frage, was sie sei? gab mir Jeshop die beste Auskunft, eine gute Tochter, die für jede Art von Bezahlung Kindern in Norton Bury Unterricht giebt, um eine leidende Mutter zu unterstützen. Nicht wahr, Ursula, Du wirst sie unsere Maud unterrichten lassen? ich bin davon überzeugt."

„Ist sie eine Engländerin?“ frug Mrß. Halifax, die durch eine gewisse französische Dame, welche in wenigen Monaten den Frieden des Herrn-Hauses gestört, und ihren großen Liebling, Grace Oldtower, selbst Etwas verändert hatte, außerordentlich gegen dergleichen Personen eingenommen war, und deßhalb diesen Gouvernantenplan von Anfang an sehr kalt aufnahm. „Und würde sie bei uns leben müssen?“

„Das denke ich bestimmt.“

„Dann ist es unmöglich. Das Haus würde dazu nicht passen, es ist für uns kaum groß genug. Nein, wir können in Longfield Niemand mehr aufnehmen.“

„Aber es ist möglich, daß wir Longfield verlassen.“

Die Knaben wandten sich hoch aufhorchend nach uns um, denn diese Frage war schon früher öffentlich besprochen worden, wie alle Familien-Angelegenheiten. In unserm Hause herrschten keine Geheimnisse, und die jungen Leute hatten stets so viel Vertrauen empfangen, daß sie dessen würdig geworden waren, und die Eltern, reines Herzens und rein in ihren Handlungen, scheuten sich auch nicht, ihren Kindern Alles zu erzählen.

„Longfield verlassen?“ wiederholte Mrß. Halifax, „gewiß nicht, nein, gewiß nicht,“ aber ein Blick auf

ihren Mann drängte den ungeduldigen Ton, mit dem sie sprach, zurück.

Er saß und starrte betrübt in das Feuer.

„Laß uns diese Frage nicht weiter besprechen, wenigstens heute Abend nicht. Es erregt Dich, John. Wir wollen es bis Morgen verschieben."

Aber das lag nicht in seiner Art und Weise. Er gehörte zu den wenigen Menschen, die, einmal eine Handlung als Nothwendigkeit erkennend, sie dann auch nicht auf ein unsicheres Morgen verschieben mögen. Seine Frau sah ihm an, daß er sich mit ihr auszusprechen wünschte, und war bereit, ihm zuzuhören.

„Ja, diese Frage ängstigt mich recht sehr. Ob wir jetzt, wo unsere Kinder erwachsen werden, und unser Einkommen sich verdoppelt und verdreifacht, unsern Kreis der Beschäftigung, Pflichten und des Umganges erweitern sollen, oder uns für immer in die ruhige Grenze des kleinen Longfield abschließen dürfen. Liebe, was sagst Du dazu?"

„Das Letztere! das Letztere! weil es das Angenehmste ist."

„Ich fürchte gerade im Gegentheil nicht das Letztere, weil es das Angenehmste wäre."

Er sagte das freundlich, seine Hand auf ihre Schulter legend, und mit jenem eigenthümlichen

Ausdrucke auf sie herabblickend, der sich immer bei ihm zeigte, wenn er ihr Etwas sagte, was ihr schwer zu hören ward. Ich habe außer bei John diesen Blick nie an einem andern lebenden Menschen wieder gefunden. Wohl aber in einem Bilde: „Das liebende Hugenotten-Paar.“ Die Frau suchte das weiße Zeichen der Katholiken um seinen Hals zu schlingen, das ihn in der Bartholomäus-Nacht vor dem Tode retten sollte; indem er sie umfaßte, schob er es leise bei Seite, nicht streng, sondern lächelnd. Dies ruhige, zärtliche Lächeln, das von mehr Festigkeit zeugte als eine gerunzelte Stirn, man empfand, wie es die Todesangst der Frau bewältigen mußte, so, daß sie bald, wenn auch unter Thränen, und welche Frau hätte das anders vermocht? flüstern würde: „Geh' und stirb. Theurer als Du selbst, ist mir Deine Ehre und Deine Pflicht.“

Als ich dies Gemälde sah, ward mein altes Herz bis in das Innerste ergriffen, denn in diesem seltenen Ausdrucke hatte der Maler John's Eigenthümlichkeit wiedergegeben, gerade wie ich ihn in einigen großen Umschwungs-Perioden seines Lebens gesehen hatte, und namentlich in dem Augenblicke, wo er seiner Frau den Entschluß mittheilte, zu dem er selbst nur schwer gekommen war, daß er es recht und vortheilhaft finde, Longfield zu verlassen, seit so vielen

Jahren unsere theure, glückliche Heimath, in der die Mutter jede Blume des Gartens, jeden Stein und jeden Fleck an der Wand liebte.

„Longfield verlassen?“ wiederholte sie abermals mit einem tiefen Seufzer.

„Longfield verlassen?“ tönte es aus den Kehlen der Kinder wieder, von dem Jüngsten bis zum Aeltesten, aber vielleicht mehr verwundert als betrübt. Edwin's kluge, helle Augen blickten schnell von dem Buche auf, senkten sich aber sogleich wieder; er war weder von vielen Worten, noch vermochte er seine Empfindungen zu zeigen.

„Jungens, kommt heran, wir wollen über die Sache mit einander reden!“

Sie vergrößerten unsern Kreis, und wenn auch voller Achtung für den Vater, so waren sie ihm gegenüber doch unbefangen und offen; diese Söhne seiner Jugend, denen er nicht allein Vater und Oberhaupt, sondern auch eben so gut Gefährte, Führer und zärtlicher Freund war. Sie ehrten, vertrauten und liebten ihn, zwar das Letztere nicht ganz in derselben Weise wie die Mutter, denn es scheint fast ein sonderbares Naturgesetz, daß der Einfluß einer Mutter auf Söhne größer ist, während der des Vaters sich stärker bei Töchtern zeigt. Aber selbst ein Fremder hätte nicht auf diese aufmerksamen, verschiedenartigen

und doch durch eine Familien-Aehnlichkeit sich auszeichnenden Gesichter blicken können, ohne zu empfinden, welche tiefe achtungsvolle Liebe in dieser Jugend für den Vater lebte.

„Ja, nach der ernstesten Ueberlegung dieser Angelegenheit und mancher Berathung mit Eurer Mutter hier, fürchte ich, daß wir Longfield verlassen müssen.“

„Das glaube ich auch,“ versicherte Miß Maud von ihrer Fußbank aus, wo sie saß, und diese Bekräftigung, die sie so gewichtig aussprach, verwandelte unsere ernste Stimmung in ein herzliches Lachen, von dem selbst die Mutter sich nicht ausschließen konnte. Dann ihre Arbeit bei Seite schiebend, so wie den trüben Ausdruck überwindend, mit dem sie während des ganzen Gespräches darüber gebeugt saß, rückte sie ihren Stuhl näher zu ihrem Manne heran, legte ihre Hand in die seinige und bald ruhte auch ihr Haupt an seiner Schulter. Worauf Guy, der bis dahin den Ausdruck seiner Mutter ängstlich bewacht hatte, im Zweifel, ob sie für oder gegen den Plan seines Vaters stimme, und davon auch seine Ansicht abhängig zu machen schien, nun ebenfalls dem Gespräche eine ungetheilte, ja zufriedene Aufmerksamkeit schenkte.

„Ich bin jetzt wieder durch Beechwood Hall gekommen. Ihr erinnert Euch doch Beechwoods?“

Ja, es war das „große Haus“ in Enderly, gerade unter der Abdachung des Berges unter Rose-Cottage. Der Buchenwald selbst bildete einen Theil der Garten-Anlagen, und aus den Obstgärten hatte der ehrliche James Tod, der sie beaufsichtigte, manches Mal seine Taschen voll der schönsten Birnen gepflückt, um sie den Jungen mitzubringen, und die schönsten, wohlriechendsten Blumen für Muriel gesammelt.

„Aber, Vater, Beechwood hat so lange leer gestanden, wird es auch gesund sein, dort zu wohnen?“

„Ich denke es wohl, Edwin, mein praktischer Junge,“ erwiderte lächelnd der Vater. „Was meint Ihr, Kinder, würdet Ihr gern dort wohnen?“

Jedes machte seine Bemerkungen darüber, Guy's Gesicht erglänzte vor Freude bei dem Gedanken an die hübschen Fisch- und Jagdpartieen um Enderly, und besonders in der Gegend von Luxmore; und Maud berechnete schon die verschiedenen Besuche, die zu John Halifax, Esquire von Beechwood-Hall, kommen würden.

„Keine von allen vortrefflichen Gründen scheinen mir doch die Eures Vaters zu sein,“ sagte Mrß.

Halifax ziemlich trocken. Doch John, über jugendlichen Leichtsinn oft nachsichtiger als sie, antwortete:

„Ich will Euch meine Gründe auseinander setzen, Jungens. Als ich noch ein junger Mann war, ehe ich Eure Mutter heirathete, ja, ehe ich sie nur gesehen hatte, bestand der größte Wunsch meiner Seele darin, Einfluß, und wäre es möglich, auch Reichthum in der Welt zu gewinnen, vorzüglich aber doch Einfluß, und ich glaubte, ich könne das besser als mancher Andere gebrauchen, da Diejenigen den Armen am meisten nützen, die den Armen am besten verstehen. Und vermochte das, denn Ihr wißt, als Onkel Phineas mich fand, war ich —"

„Vater!" rief Guy, von einer tiefen Röthe übergossen, „wir können wohl über diese Thatsache fortgehen, da wir jetzt zu der edlern Klasse der Gesellschaft gehören."

„Das waren wir immer, mein Sohn."

Der Verweis, der nicht mit so einer gewohnten Milde ertheilt ward, traf den Jüngling bis in das Innerste. Er schlug die Augen nieder und erröthete in anderer, aber edlerer Weise.

„Ich weiß es wohl, Vater, bitte, fahre fort."

„Und nun," begann der Vater, seinen eigenen Gedanken eben so wohl nachgebend als laut mit den Kindern redend, „nun, nach fünfundzwanzigjähriger

Arbeit habe ich endlich die Stellung gewonnen, die ich mir wünschte. Das heißt, ich möchte sie wie eine Berechtigung betrachten und meinen Platz unter den Männern einnehmen, die sich in letzter Zeit aus dem Volke erhoben haben, um dasselbe zu leiten und ihm zu helfen, wie die Canning's, Huskisson's, Peel's."

„Willst Du in das Parlament treten? Sir Herbert frug mich heute, ob Du es beabsichtigest. Er versicherte, Du würdest Alles erreichen, gäbst Du Dich ganz der Politik hin."

„Nein, Guy, nein. Die Weisheit sowohl als die Menschenliebe beginnt zuerst im eigenen Hause. Ich will erst in meinem Thale regieren, lernen erst meine eigenen Arbeiter behandeln, ehe ich mir anmaße, den Staat zu regieren. Und das bringt mich ebenfalls wieder zu dem pro und contra über den Aufenthalt in Beechwood Hall."

„Erkläre sie, John, und setze den Kindern Alles ordentlich auseinander."

Seine Gründe waren: erstens der Vortheil, der seinen Söhnen daraus erwuchs, denn John Halifax gehörte nicht zu den Philanthropen, welche die ganze Welt beglücken wollen, ausgenommen ihre eigenen Umgebungen und ihre eigene Familie. Er wünschte, denn je höher der Mensch steigt, je weiter und edler wird seine Thätigkeit, sein ganzer Gesichtskreis, nicht

sich allein zu erheben, sondern auch seinen Söhnen nach seinem Tode eine Stellung zu hinterlassen, die ihnen gestattete, an der stets steigenden Fluth der menschlichen Veredelung mit zu arbeiten, erst in ihrer eigenen Familie, dann weiter nach Außen hin, in so fern sie ihre Eigenschaften und ihre Stellungen dazu befähigten.

„Ich verstehe Dich!" rief der älteste Sohn mit glänzenden Augen, „Du willst eine Familie gründen. Ja! das wollen wir, und zwar in Beechwood-Hall; alle folgenden Generationen sollen zur Ehre und zum Ruhme Deines, ja unsers Namens, fortleben."

„Mein Sohn, es giebt nur Einen Namen zu dessen Ehre wir leben sollen. Nur Einen Namen, in dem alle Geschlechter der Erde gesegnet sind, und in diesem allein wünsche ich eine Familie zu gründen, wie Du es nennst, damit unser Licht vor den Menschen leuchte, und wir eine Stadt werden, die auf einem Berge liegt, so daß wir einfach Allen, die uns fragen, antworten können: „Ich und mein Haus, wir dienen dem Herrn!"

Es war nur selten, daß John Halifax in dieser Weise sprach — und die wörtlichen Ausdrücke des Buches gebrauchte — das unseres Lebens Führer war und dessen Wort nie leichtsinnig in unserer Familie wiederholt ward. Wir hörten ihm aufmerk-

sam zu, als er sich ernst erhob und im Scheine des Heerdfeuers fortfuhr:

„Ich glaube, daß man mit Seinem Segen dem Herrn eben so gut in Reichthum wie in Armuth dienen kann, eben so gut in einem großen wie in einem so kleinen Hause als Longfield ist. Ich werde kein Zweifler, weil sich meine Besitzungen ausdehnen, und fürchte mich nicht, weder ein reicher noch ein großer Mann zu werden, sollte ich dazu berufen sein."

„Wer kann wissen, ob es nicht so kommt," sagte Ursula sanft.

John begegnete dem Blicke seiner Frau und lächelte.

„Liebe! Du warst einst ein guter Prophet mit einem gewissen: „Ja, Du wirst es!" aber nun, Kinder, Ihr wißt, als ich Eure Mutter heirathete, besaß ich Nichts, und sie gab Alles für mich auf. Da nahm ich mir vor, sie dennoch eben so hoch zu stellen als irgend eine Dame der Umgegend; ich meinte das damals in Beziehung auf Vermögen, weil ich es zu ihrem Glücke für nothwendig hielt; sie und ich wir sind aber Beide jetzt verständiger geworden. Wir wissen, daß wir niemals glücklicher sein können als wir in dem alten Hause in Norton Bury nnd hier in dem kleinen Longfield waren. Ja, ich verdoppele ihre Verantwortung, wenn ich sie zur Lady von Beech-

wood Hall mache, so wie ich vielleicht ihre Sorgen verdreifache, ihr unendlich viel mehr neue Pflichten auflege, und ihr dabei nicht halb so süße Freude bereite, als sie hier zurückläßt. So soll denn meine Frau jetzt allein und für sich selbst entscheiden."

Ursula sah zu ihm auf und Thränen standen in ihren Augen, obgleich die Festigkeit einer treuen Liebe dazwischen durchleuchtete.

„Ich danke Dir, John, ich habe entschieden; wenn Du es wünschest und für Recht hältst, wollen wir Longfield verlassen und nach Beechwood gehen."

Er küßte ihre Stirn und sagte liebevoll: „So wollen wir es also machen."

Guy sah ihn fast vorwurfsvoll an, als ob der Vater dies Opfer erzwinge; ich aber möchte fragen, ob das Opfer nicht größer für den ist, der es empfängt, als für den, der es bringt.

So war denn Alles eingerichtet, um das geliebte Longfield zu verlassen. John verkaufte es nicht, sondern es ward an Jemand von unserer Bekanntschaft verpachtet, von dem wir überzeugt sein konnten, daß er Alles, was zu uns gehörte, mit ängstlicher Sorgfalt pflegen würde, zu dem wir immer wieder zurückkehren und es sehen konnten; aber unsere Heimath, unser eigenes liebes Nest, das konnte es niemals wieder werden.

Sehr betrübt, ja betrübter als ich dachte, ward unser Abschied von allen den uns gewohnten Gegenständen; der Obst- und Blumengarten, die Wiesen, der Strom, die bewaldeten Berge, jeder Zoll Erde und jede Welle war uns so lieb und theuer geworden, wie die Gesichter unserer Kinder. Ja, beinahe so lieb als das eine Antlitz, das eine kurze Zeit in diesen Umgebungen gelebt hatte, ohne die Schönheit derselben gesehen zu haben. Das Kind, das an einem heitern Frühlingsmorgen mit seinen drei Brüdern so fröhlich aus dem Weißen Thore hinaus gegangen war, und nie wieder nach Longfield heimkehrte.

Es lag vielleicht in dem Umstande, daß Muriel's Krankheit und Tod fern vom Hause statt fand, daß sich das Andenken an unsere lebende Muriel und ihre irdische Kindheit später besonders eng mit dem Hause von Longfield verknüpfte. Die andern Kinder dagegen wurden so nach und nach älter, so unmerklich von Jahr zu Jahr, daß sich später ihr Bild als Kinder halb verwischte. Aber Muriel blieb für uns immer dieselbe. Ihre Erscheinung, ach! nur ein Schatten, aber dennoch oft lebendiger als die der andern Kinder, schien immer unter uns zu sein. Sie schwebte im Zwielichte durch das Haus, und saß am winterlichen Heerdfeuer in der gewohnten kleinen Ecke, und im Frühlinge schien sie mit ihren

leisen, unhörbaren Schritten durch die Blumenbeete zu wandeln. Die Andern wuchsen auf, wurden Männer und eine Jungfrau, doch das eine Kind, das uns genommen war, blieb immer „das Kind."

Selbst an dem letzten Abende, dem allerletzten Abende, an dem John von Enderly zurückkehrte, seine Frau ihn unten am Flusse erwartete, und Beide nun über die Felder herauf kamen, wie ich sie seit so manchem, manchem Jahre gesehen hatte, ach! da schien es mir noch selbst, als ob seine Augen fragend auf der Stelle ruhten, wo früher die kleine blasse Gestalt auf der Thürschwelle zu sitzen pflegte, ihre Taube an ihrer Brust, ängstlich auf ihn horchend und ihn erwartend. Wir hielten seitdem keine Tauben mehr.

Und als in derselben Nacht nun Alles schlummerte, selbst die Mutter, die in unruhiger Thätigkeit hin und her wandernd, sich selbst zu überreden suchte, daß sich der Umzug Morgen noch nicht bewerkstelligen lassen werde, in dieser letzten Nacht, als John wie gewöhnlich die Hausthür schließen wollte, stand er noch eine ganze Zeit draußen und sah hinab in das Thal.

„Wie ruhig hier Alles ist; Du kannst selbst das leise Geflüster der Stromeswellen hören. Armes, liebes, altes Longfield!" Und ich seufzte in der

Ueberzeugung, daß wir nie wieder eine ähnliche andere Heimath finden würden.

John antwortete nicht. Fast mechanisch hatte er eine lange Clematisranke wieder an ihren Platz festgebunden, die Muriel und Guy einst vor Jahren vom Felde mit herein gebracht und hier eingepflanzt hatten; jetzt freilich bedeckte das damals schwache Gewächs die ganze Vorderseite des Hauses. Dann trat er zu mir heran, und über die Gatterpforte lehnend, sah er starr in das Mondenlicht hinauf.

„Ob sie wohl weiß, daß wir Enderly verlassen?“

In dem Augenblicke nicht daran denkend, frug ich: „Wer?“

„Das Kind.“

Zweites Kapitel.

Es war ein hübscher Anblick, Vater und Sohn neben einander den Kießweg (ach! der Feldweg gehörte allerdings der Vergangenheit an), der den breiten sonnigen Spaziergang vor dem Frühstückszimmer in Beechwood Hall bildete, auf- und abgehen zu sehen.

Es war früh, kaum acht Uhr, aber wir hatten unsere Stunden und Gewohnheiten von Longfield Hall beibehalten. Und überdem war es ein großer Tag, Guy's Mündigwerdung. Merkwürdig war es, ihn zu beobachten, wie er neben seinem Vater herging, in jedem Zoll der „junge Erbe", und sich dessen vielleicht nicht ganz unbewußt. Sonderbar stach dabei die Erinnerung an seine Geburt ab, wie bescheiden er an einem regnigen Decembermorgen in

dem alten Hause in Norton Bury vor einundzwanzig Jahren das Licht der Welt erblickte.

Heute dagegen war es ein heller Tag, hell, wie der Ausdruck von uns Allen, als wir so traulich um den Frühstückstisch saßen. Hier, wie in frühern Zeiten, war es der Mutter Stolz und des Vaters Freude, daß keines der lieben Gesichter fehlte, daß Sommer und Winter sich Alle eine Stunde im gemeinschaftlichen Gespräche und in Familienscherzen versammelten, ehe die Geschäfte und Sorgen des Tages begannen; und es schien dabei eine allgemeine Uebereinkunft geworden zu sein, daß ein Jeder strebte, dies kleine Streifchen frühen Lichtes so lange unbewölkt zu halten, bis Vater und Brüder an ihr Tagewerk gegangen waren. An dem Frühstückstische sah man weder trübe noch kalte Gesichter, noch berührte man unangenehme Gegenstände des Gespräches.

So war es denn gegen alle Gewohnheit, als Mr. Halifax die Zeitungen mit ernster Miene bei Seite legte.

„Dies sind traurige Nachrichten! Die Zeitung berichtet heute, zehn Banken hätten ihre Zahlungen eingestellt.“

„Aber es wird doch für uns keine Verluste herbeiführen?“

„Edwin denkt immer an uns und an unser Geschäft," bemerkte Guy etwas streng.

Es gehörte zu den schwachen, sehr leisen Mißtönen unseres Hauses, daß diese beiden Jünglinge, so vortrefflich sie waren, im heranreifenden Mannesalter nicht immer gut zusammen paßten.

„Ich kann nicht finden, daß Edwin unrecht hat, sogleich an uns zu denken, da von uns viele andere Menschen abhängen," bemerkte der Vater in dem ruhigen Tone, den er immer annahm, wenn er die Meinungsverschiedenheit zwischen seinen Söhnen auszugleichen versuchte; er milderte dann die Frage und erhielt so das Gleichgewicht. „Wenn wir auch selbst für uns unbesorgt sein können, so dächte ich, daß die Verluste, die wir überall in unserer Nähe erleben, uns die Pflicht auflegen, mit unserem guten Glücke nicht zu prahlen, indem wir es durch Guy's Prachtliebe und Vornehmheiten verschleudern; was meinst Du, mein Sohn?"

Der Jüngling schlug die Augen nieder. Es war in der Familie wohlbekannt, daß er, seitdem wir in Beechwood waren, mit seinem vergnügungsliebenden Sinne wohl manche Veränderungen in unserer Art und Weise des Lebens gewünscht hätte, wie Fuchsjagden, Mittagsgesellschaften, Bälle u. s. w., daß aber der Geschmack des Vaters, obgleich er die

Gastfreundschaft weit ausdehnte, jeden äußern Schein mied und unserm Leben ganz den Charakter eines Familienvereines gab, wodurch es dem höherstrebenden jungen vornehmem Manne, Guy Halifax, Esquire und Erben von Beechwood Hall, etwas unschmackhaft ward.

„Du magst es prachtliebend nennen oder wie Du willst, aber ich weiß nur, daß ich gern mehr nach der Art unserer Nachbarn leben möchte. Und gerade weil ich weiß, daß wir es könnten, wir, die man zu den wohlhabendsten Familien rechnet, und —“

Er brach hier plötzlich ab, indem die Thür sich öffnete und Guy zu viel Zartgefühl und Takt besaß, unsere Reichthümer in Gegenwart von Maud's armer Gouvernante zu besprechen. Die große, ernste, traurig aussehende und dunkel gekleidete Miß Silver trat ein; dieselbe, von der John in Mrß. Jeshop's Bank gehört hatte, und die seit vier Monaten, seitdem wir in Beechwood waren, bei uns lebte.

Einer der Knaben sprang auf und bot ihr einen Stuhl an; denn die Eltern gaben ihnen das Beispiel, sie mit der größten Achtung zu behandeln, ja, würden sie nur zu gern als Mitglied der Familie betrachtet haben, wären sie nicht durch ihre große Zurückhaltung daran verhindert worden.

Miß Silver näherte sich mit dem täglichen Blumenstrauße, ein Geschäft, das ihr Mrß. Halifax übertragen hatte.

„Es waren die besten, gnädige Frau, die ich finden konnte; ich glaube, Watkins hat alle Blumen aus dem Treibhause für diesen Abend aufgehoben."

„Ich danke Ihnen, meine Liebe. Diese genügen vollkommen. Guy, bitte Miß Silver, Deinen Platz am Kamin anzunehmen. Sie sieht ganz durchfroren aus!"

Aber Miß Silver lehnte diese Freundlichkeit ab und ging an der andern Seite des Tisches nach ihrem gewöhnlichen Stuhle. Ursula beschäftigte sich in einer nervösen Unruhe mit der Austheilung des Frühstücks. Denn obgleich Miß Silver wirklich Achtung einflößte, so fand es die Mutter doch schwer, ihre außerordentliche und abweisende Ruhe zu ertragen. Sie war gewissenhaft, ja fast ängstlich-freundlich gegen sie, und die Gouvernante eben so gewissenhaft pünktlich in ihrer Aufmerksamkeit und Höflichkeit; indessen dies unbewegliche ernste Benehmen, die Verschlossenheit, mochte sie aus Blödigkeit oder Stolz entspringen, machte Ursula oft ungeduldig und erregt.

Heute war es nun ein allgemeiner Feiertag für Beide, Herrschaft und Leute; ein Mittagsessen in den

Fabriken, und Abends fand ein sogenannter Thee statt, der aber zu meinem größten Vergnügen immer mehr die Gestalt eines Balles anzunehmen schien. Aber die Eltern hatten bei dieser Gelegenheit den Wünschen der Jugend nachgegeben und die halbe Nachbarschaft war durch den allgemein beliebten Mr. Guy Halifax zur Feier seiner Mündigwerdung eingeladen.

Die Mutter, halb beschämt über ihre Nachgiebigkeit gegen den Jüngling, gab ihm einen leisen Schlag auf die Schulter und sagte: „Nur für dies eine Mal, Du närrischer Mensch!“

Wir zerstreuten uns bald darauf Alle; Guy und Walther ritten nach dem Herrnhause, Edwin verschwand mit seiner Schwester, der er täglich in dem Schulzimmer lateinischen Unterricht gab.

John forderte mich zu einem Gange nach den Bergen auf.

„Gehen Sie mit ihm, Phineas,“ flüsterte mir seine Frau zu, „es wird ihm gut thun, doch reden Sie nicht so viel von der Vergangenheit mit ihm. Es ist eine harte Woche für John!“

Der Blick der Mutter war trübe, denn Guy und das Kind waren nur ein Jahr und drei Tage auseinander geboren; aber es fiel ihr nicht ein,

darauf hinzudeuten, wie schwer auch ihr diese Woche ward.

Dieser eine große Schmerz ihres Lebens hatte sich wohl sanfter und gesunder in ihr verarbeitet als in ihrem Manne, entweder weil Männer, selbst die besten, überhaupt nur leiden, Frauen aber auch ihr Leid ertragen können; oder weil durch die geheimnißvolle Ordnung der Natur Maud's Kinderlippen die Bitterkeit des Schmerzes aus dem Herzen der getroffenen Mutter fortgesogen hatten, als der Verlust noch frisch war. Er hörte freilich nie auf, in dem warmen Herzen fortzubluten, das zwar Raum für alle lebende Kinder fand, das aber mit der größten Zärtlichkeit und über alle Sorgen hinaus das Kind liebte, das nicht mehr lebte.

Unwillkürlich blieben John und ich auf unserem Spaziergange einen Augenblick an der niedrigen Kirchhofmauer stehen und sahen hinüber nach dem weißen Steine, worauf ihr Name eingegraben war: „Muriel Joy Halifax," unter demselben eine Zeile aus dem Neuen Testamente, von dem Wunder handelnd, das sie so besonders gern hörte: Sonst war ich blind und nun sehe ich! mit dem Datum darunter, seit wann sie sah. Weiter Nichts, es bedurfte weiter Nichts.

„Den 5. December 1813!" wiederholte der

Vater, die Inschrift lesend. „Sie wäre jetzt eine erwachsene Person! Wie sonderbar! meine kleine Muriel!“

Gedankenvoll ging er weiter, beinahe denselben Spuren folgend, wo er sonst seinen Liebling nach den Bergen bis auf den Rand der Hochebene trug. Es schien, er lebte in jener Zeit fort, in der er sie in seinen Armen hielt, diese Kleine, welche der Himmel, wie ich schon vorher sagte, in seiner ausgleichenden Barmherzigkeit, trotz der vorüberziehenden Jahre, trotz aller Veränderungen zu dem Schatze erhoben hatte, den ihnen Niemand zu rauben vermochte, dies einzige Kind, das ihnen immer ein Kind blieb.

Als wir uns an demselben Platze ausruhten, dem sonnigen Winkel, wo wir sonst stundenlang mit ihr saßen, fühlte ich, daß des Vaters Herz diesen Trost so innerlich und gewiß empfand, daß die Erinnerung den Stachel des Schmerzes verlor. Er begann selbst von seinen andern Kindern zu reden, besonders von Maud, und dann von ihrer Erzieherin Miß Silver.

„Ich wünschte, sie wäre angenehmer, John, besonders liebenswerther; es ängstigt mich oft, wie kalt sie die Freundlichkeit der Mutter empfängt.“

„Das arme Ding! Sichtlich ist sie nicht an

Güte und Liebe gewöhnt. Du hättest nur sehen sollen, wie erstaunt sie gestern aussah, als wir ihr etwas mehr als ihr bestimmtes Gehalt auszahlten und meine Frau ihr zu heute Abend ein hübsches seidenes Kleid schenkte. Ich wußte wirklich nicht recht, wollte sie es zurückweisen oder brach sie nur nach junger Mädchen Art in Thränen aus."

„Ist sie ein junges Mädchen? Die Jungens versichern, sie sähe wenigstens aus, als wäre sie dreißig Jahre alt. Guy und Walther lachen immer über ihren schlechten Anzug und ihr feierliches, vornehmes Wesen."

„Das ist Unrecht, Phineas! ich muß darüber mit ihnen sprechen. Sie müssen mit der armen Miß Silver mehr Nachsicht haben, die ich eigentlich sehr achte."

„Das weiß ich; aber findest Du wirklich Gefallen an ihr?"

„In vielen Dingen ja, und dabei schätze ich sie von ganzem Herzen, sonst wäre sie auch natürlich nicht hier. Ich finde, die Menschen müßten eben so eigen in der Wahl der Erzieherin ihrer Töchter, wie in der Frau ihres Sohnes sein; und haben sie sie gewählt, müssen sie ihr auch immer die schuldige Ehre beweisen."

„Nun, Du wirst bald Söhne haben, die sich

selbst ihre Frauen aussuchen, John! ich bilde mir ein, daß Guy für die hübsche Grace Oldtower eine kleine Schwäche hat."

Aber der Vater ließ die Sache unbeantwortet. Er war alle Mal sehr kurz bei Scherzen der Art. Und dabei kam uns in diesem Augenblicke Mr. Brown, der Inspektor des Lord Luxmore, entgegen; er ritt langsam vorüber und berührte kaum seinen Hut vor Mr. Halifax.

„Armer Mr. Brown! er hat noch immer einen gewissen Groll gegen mich wegen der mexikanischen Speculation, in die ich mich nicht einlassen wollte; er that es und hat Alles verloren, was er bei Lord Luxmore gewonnen hatte. Mir kommt wirklich vor, Phineas, als ob alle Menschen in diesem Jahre ganz toll nach jeglichen Speculationen geworden wären. Es mußte nachher ein Rückschlag und ein panischer Schrecken folgen, und dieser scheint schon zu beginnen."

„Aber Du bist sicher, denke ich; denn da Du der allgemeinen Richtung nicht folgtest, so kann doch für Dich kein Nachtheil daraus entstehen? Hörte ich nicht selbst, wie Du versichertest, daß Du auch nicht für den Verlust eines Pfennigs zu fürchten habest?"

„Ja, unglücklicher Weise," erwiderte er mit einem trüben Lächeln.

„John, was meinst Du?“

„Ich meine, daß es eine schwierige Stellung bleibt, zwischen allen fallirenden Nachbarn allein unbeschädigt stehen zu bleiben. Das Unglück macht die Leute ungerecht. Neulich in der Versammlung waren die auf mich gerichteten Blicke meiner Herren Magistratscollegen kalt genug, ja, Blicke, die zwanzig Jahre früher mein Blut in große Bewegung gesetzt hätten. Und, Du kennst ja den Artikel in dem Merkur von Norton Bury, über die Anmaßung der Volksmillionaire, Tuchweber u. s. w., die das Leben ihrer Landsleute auf das Spiel setzen. Das galt mir, Phineas, sieh' nicht so ungläubig aus, das sollte meine Verhältnisse schildern!“

„Wie niedrig!“

„Aber ich bin nicht ohne Sorge darüber, denn es kann mir Schaden thun; besonders unter den Arbeitern, die ohne eigenes Urtheil glauben, was man ihnen sagt; sie sehen, daß ich gedeihe, während Viele fallen; daß meine Tuchfabrik die einzige ist, die stets Arbeit hat, und doch habe ich mehr Hände als ich zu beschäftigen vermag. Ich muß fast jede Woche Neuankommende abweisen, und dadurch verbreitet sich von Neuem das Geschrei, daß meine Maschinen die Arbeit heruntergesetzt haben. Du siehst also, daß trotz alle Dem, was Guy über unsere

zunehmende Wohlhabenheit sagt, sein Vater dennoch nicht auf Rosen schläft.“

„Es ist schändlich, gemein!“

„Nicht im Geringsten, es ist nur natürlich, und der Zoll, den Derjenige entrichten muß, der glücklich in seinen Erfolgen ist. Es wird sich auch bald genug verlieren, und unterdessen wollen wir so wenig als möglich daran denken.“

„Aber bist Du auch sicher? ist es Dein Leben?“ denn eine plötzliche Angst durchzuckte mich, eine Angst, die durch mehr denn ein Ereigniß dieses Jahres begründet war, dieses schrecklichen Jahres 1825.

„Sicher? ja,“ und er hob seine Augen zum Himmel auf. „Ich glaube, so lange ich zu arbeiten habe, wird auch mein Leben gesichert sein. Aber um der Meinen willen führe ich seit dem letztvergangenen Monate auf meinen Gängen nach der Bank von Coltham neben meiner Geldbörse immer dies mit mir.“

Bei diesen Worten zog er ein kleines Pistol aus seiner Brusttasche.

Ich war sehr erschrocken.

„Weiß das Deine Frau?“

„Natürlich; aber sie weiß auch eben so gut, daß ich mich nur in der höchsten Gefahr desselben bedienen würde, und eben so, daß mich diese Vorsicht wahr-

scheinlich, weil sie bekannt ist, vor der Gelegenheit schützen wird, die Waffe zu gebrauchen. Gott wolle, daß ich nie dazu gezwungen werde! Aber laß uns von andern Dingen reden."

Er stand still und sah mit einem trüben in sich versunkenen Blicke das sonnebeschienene Thal hinab, das zum größten Theil bereits sein Eigenthum geworden war. Denn Alles, was er im Geschäft ersparen konnte, ward niemals zu Speculationen verwandt, sondern er schien ein patriarchalisches Vergnügen darin zu finden, immer mehr und mehr Land zu kaufen, hauptsächlich zum Besten seiner Fabrik, und Allem, was dazu gehörte.

„Meine armen Leute, sie sollten mich doch besser kennen! Aber es mag wohl so sein sollen in der Welt, daß man niemals seine Wünsche in Erfüllung gehen sieht, ohne irgend einen bittern Zusatz dabei zu empfinden. Von frühester Jugend an war ich nur besorgt, meinen Namen so untadelhaft und rein durch das Leben zu halten wie der Chevalier Bayard; wie würden die Menschen lachen, hörten sie, daß ein Kaufmann darnach strebt, dem Ritter Bayard nachzueifern! Bayard sans peur et sans reproche! Und so könnte und sollte es sein! Ja, trotz aller Verleumdungen ist es noch möglich, daß ich durchdringe."

„Wie wirst Du aber dem Allen entgegentreten? was kannst Du dabei thun?"

„Nichts als es überwinden!"

Er schwieg still, blickte über das Thal und über die kalten Berggipfel hinaus, immer höher und höher, wo die höchsten Spitzen sich dem dunkelblauen klaren Himmel näherten. Ich folgte seinem Auge und fühlte: Ja! er wird Alles überwinden!

Wir ließen die Sache auf sich beruhen und gönnten uns Beide eine stille Stunde angenehmen Gespräches über Mancherlei. Als wir durch das Buchengehölz zurückgingen, wo ein leichter Schnee auf die blätterberaubten Bäume fiel, sagte John nachdenklich:

„Es wird ein harter Winter und wir werden Manchen unterstützen müssen von unsern Arbeitern. Der Andrang zu den Mahlzeiten um Weihnachten wird groß werden!"

„Man sagt, daß der Weg zu den englischen Herzen durch den Magen gehe. So wirst Du Dir vielleicht bis zum Frühlinge Recht verschafft haben."

„Werde nicht ärgerlich, Phineas. Wie ich heute schon meiner Frau sagte, das ist es wirklich nicht werth. Die Hälfte des Uebels, das uns die Leute angedeihen lassen, geschieht hauptsächlich aus Un-

wissenheit. Wir müssen geduldig sein. „Nur in Geduld kannst Du Herr Deiner Seele bleiben.“

Er sagte dies mehr zu sich selbst wie zu mir, so, als sei es der fortlaufende Faden seiner eigenen Gedanken. Die meinigen folgten ihm, und ich fühlte, er werde nicht umsonst kämpfen, denn trotz so mancher Sorgen gab er Einem dennoch das Bild eines gesegneten Menschen.

Gesegnet, und während dieses ganzen Tages auch glücklich, besonders bei der Mahlzeit, welche in der Fabrik stattfand, und die mich außerordentlich an jenes Mahl erinnerte, das wir einst in Longfield gaben. Es that dem Herzen wohl, das Lebehoch zu vernehmen, das sie dem Herrn und dem jungen Herrn mit dazu brachten, der als ein solcher heute zum ersten Male erschien, da die Firma von nun an „Halifax und Sohn“ heißen sollte.

Und in lächelnder Befriedigung ruhte des Vaters Blick am Abende auf dem Kreise seiner Kinder, in deren Mitte er stand, „Guy's Gäste“ zu erwarten, wie er stets die vornehmen Leute bezeichnete, zu deren Unterhaltung und Empfang unser Haus seit drei Tagen von Oberst zu Unterst gedreht ward; das einfache alte Eßzimmer hatte man in einen glänzenden Ballsaal verwandelt, und die Eintrittshalle glich, mit Hilfe aller grünen Töpfe und Bäume

und chinesischen Laternen, einer Ehrenpforte. John versicherte, er habe sein eigenes Arbeitszimmer nicht wieder erkannt; sollten sich diese festlichen Umwandlungen öfter wiederholen, so fürchte er, sich bald selbst nicht mehr zu kennen.

Doch bei alle Dem und trotz des komischen Abscheues, den er bei dieser ersten Umgestaltung unserer ruhigen häuslichen Gewohnheiten zeigte, glaube ich dennoch, daß er in dem Entzücken seiner Kinder eine wirkliche Freude empfand, mit denen er die geschmückten Räume durchwanderte, die mit Epheu, Lorbeer und Lebensbaum bekränzt waren, zu gleicher Zeit ihre Geschicklichkeit und sie selbst bewundernd, indem sie ihm Alles zeigten und auseinandersetzten.

Wahrlich, einen hübschen Anblick gewährte unser junges Völkchen, denn Kinder waren sie nicht mehr, selbst nicht einmal Maud, die für ihr Alter groß und erwachsen aussah und sich heute mit einem Ballkleide geschmückt hatte, weißer Mousselin und Camelia, wo sie in jedem Zoll als „Miß Halifax" erschien. Selbst Walther hatte in letzter Zeit die Jacke ausgezogen und gebrauchte sogar schon zuweilen ein Rasirmesser; während Edwin, wenn auch klein, durch seinen klugen und gereiften Ausdruck dennoch das Ansehen gewann, als sei er der Aelteste von allen

Dreien, was er dem Charakter nach auch war. Es war ein hübsches Familienbild, und Jedermann konnte mit Freuden auf einen Kreis so seltener Kinder blicken.

Meine Augen suchten natürlich den Vater, als er zwischen seinen Söhnen stand. Er war größer als sie Alle und mit der seltenen Eigenschaft der Würde in einem besonders hohen Grade begabt. Gewiß, die Natur hatte ihn durch seine stattliche, freundliche Erscheinung vor vielen Andern begabt, und dazu gesellte sich ein apostolischer Friede und Lieblichkeit in der hohen, bereits etwas kahl gewordenen Stirn, während die vollen Locken des Hinterhaares anfingen, sich leise grau zu färben. Doch blieben diese äußern Zeichen eben nur zufällig, seine wahre Würde entsprang aus seinem Innern, unabhängig von allem Andern lag sie in seinem persönlichen Charakter.

Es war ein Vergnügen, ihn zu beobachten, und zu sehen, wie die zunehmenden Jahre seinem Aeußeren eher wohl thaten als ihm Etwas nahmen. Stets zeichnete er sich vortheilhaft vor allen andern Männern aus, selbst in seiner Kleidung folgte er der allgemeinen Mode nicht immer, sie näherte sich eher etwas der Art und Weise der Quäker, in den dunkeln Farben, welche er trug, dem seltenen Wechsel

im Schnitt und besonders in der außerordentlichen Zierlichkeit und Sauberkeit derselben. Mrß. Halifax neckte ihn wohl zuweilen über seine große Eigenheit für schönen Cambrik und feine Schleier-Leinewand, aber innerlich war sie doch stolz auf seine Erscheinung.

„John sieht heute Abend sehr gut aus!" lauteten ihre ersten Worte, als sie hereinkam und sich neben mich setzte. Man hätte kaum nach ihrem ruhigen Wesen glauben können, daß sie von Dem unterrichtet sei, was John mir heute Morgen mitgetheilt hatte. Aber es war, als ob durch ihre innerliche Vereinigung Beide eine wunderbare Kraft und eine eben so wunderbare Furchtlosigkeit gewonnen hätten. Ja, sie war so weit gelangt, von ihm zu lernen, was ihrem empfänglichen, ängstlichen Gemüthe wohl von Natur fremd war, den unerschütterlichen Glauben, der uns im Augenblicke des Unglücks fähig macht, es zu ertragen, uns aber auch befähigt, die heitere Zeit noch in Ruhe und ohne vorahnende Sorge zu genießen.

So blieb ihr Antlitz denn auch so hell und friedlich wie das seinige, ja so durchsichtig hell, daß man jedes Mal das liebliche mädchenhafte Erröthen sah, wenn John sich seiner Frau näherte, um

sie zu bewundern, wozu er noch so vollkommen Ursache hatte, daß es Niemand überraschen konnte.

Sie lachte ihm entgegen und versicherte, sie wolle in ihrem Alter versuchen, noch hübsch zu werden. „Ich dachte, ich könnte mich heute an Guy's Geburtstage auch putzen. Magst Du mich gern so sehen, John?“

„Sehr gern; ich liebe dies schwarze Sammet-Kleid, ein Stoff, zu gleicher Zeit so reich und sanft und ohne äußeren Prunk; und die Kante um den Hals — was für eine Kante ist es?“

„Valenciennes; noch als ich ein Mädchen war, liebte ich schon besonders schwarzen Sammt und Valenciennes.“

John lächelte, sichtlich erfreut, daß ihr jetzt diese Vorliebe erfüllt werden konnte. „Und endlich hast Du auch meine Brosche an, wie ich sehe.“

„Ja, aber“ — sie schüttelte den Kopf — „erinnere Dich Deines Versprechens.“

„Phineas, diese meine Frau ist eine eitle Frau. Sie weiß, daß ihr eigener Werth höher als Rubinen und Diamanten steht. Nein, nein, Mrß. Halifax kann sich beruhigen, ich schenke ihr keine Juwelen wieder.“

Sie hatte sie auch nicht nöthig. Mit dem Lächeln einer Cornelia stand sie zwischen ihren drei Söhnen. Sie empfand, daß die Augen ihres Mannes auf ihr ruhten, und zwar in jener ruhigen Durchdringung der Liebe, die besser als eines Bräutigams Liebe ist, — die Liebe eines Ehemannes, der beinahe dreiundzwanzig Jahre verheirathet war.

In diesem Augenblicke kamen mehrere Gäste an, und John verließ mich, um seiner Pflicht als Wirth nachzukommen.

Wie ich bald bemerkte, war dies keine leichte Pflicht, denn die Zeit drückte schwer und die Seelen der Menschen waren beunruhigt. Jedermann, außer die leichtsinnige und leichtfüßige Jugend, war ernst und nicht zum Vergnügen aufgelegt.

Manche, die noch leben, werden sich des Jahres 1825 erinnern, dieses Jahres des Schreckens. Mit Beendigung des Krieges wuchs der Handel zu einer plötzlichen krankhaften Größe an und artete in eine seiner übelsten Richtungen aus. Spekulationen aller Art entstanden wie Schwämme an schlechtem Holze, sie wuchsen eine Zeit lang, um desto schneller zu vergehen. Und dann folgte natürlich der Untergang nicht von Hunderten, sondern von Tausenden aller Stände und Klassen. Dies Jahr und dieser

Monat des Jahres gab durch den Bankerott mancher alten und redlichen Firma, besonders unter den Banquiers, das erste Zeichen der beginnenden allgemeinen Erschütterung.

Selbst bis in unsere zurückgezogene ländliche Nachbarschaft ward es fühlbar, ja sogar unter den Gästen dieses Abends. Es waren Vornehme und Geringe, die heterogensten Elemente, die aber nur ein Mann von Mr. Halifax's Verhältnissen und Charakter um sich versammeln konnte; Stadt- und Land-Leute, Dissenters und Hochkirchliche, Geschäfts-Männer und Gewerbtreibende. John durfte diese Vereinigung wagen und that es gern. Aber wenn es ihm auch durch seinen persönlichen Einfluß gelang, daß sich Viele, die er aus den verschiedensten Klassen der Gesellschaft liebte und achtete, hier begegneten und sich ebenfalls lieben und ehren lernten, so war es ihm doch an diesem Abende nicht möglich, die Wolke zu verscheuchen, die über uns Allen zu hängen schien, eine Wolke, die so schwer war, daß Keiner der Anwesenden davon sprechen mochte. Sie berührten die fremdartigsten Gegenstände, um Dasjenige fern zu halten, was sichtlich alle Gemüther beschäftigte und ängstigte, — die allgemeiner werdende Noth und die Furcht, die an Jedermanns Thür klopfte, aber nur nicht an die unsrige.

Natürlich fiel so die Unterhaltung auf unsere Nachbarn, wie es bei einer Land-Unterhaltung oft geschieht. Ich saß ruhig da und hörte auf Sir Herbert Oldtower, der sich verwunderte, wie Lord Luxmore es zugäbe, daß sein Schloß so gänzlich verfalle und man die Nadelhölzer rings umher niederhaue.

„Bäume, die um manches Jahrhundert älter als seine Titel sind! Es ist geradezu ein Frevel. Und dazu ist die Besitzung ein Fideicommiß, also ein wahrer Raub an den Erben! Aber man weiß es wohl, daß man sich mit Lord Ravenel Alles erlauben kann, ein so schwacher, unthätiger Genuß-Mensch, wie er ist.“

„Da sind Sie aber doch nicht gut berichtet, Sir Herbert!“ rief Mr. Jeshop aus Norton Bury, ein herzensguter Mensch. „Er steht mit mir in Geld-Beziehungen, das heißt, ich muß einigen armen Katholiken aus der Umgegend Unterstützungen auszahlen. Aber, Gott verzeihe mir, er hat mir ja verboten, davon zu sprechen! Nein, wirklich, träge und unzugänglich mag er sein, wie viele vornehme Leute, auch vielleicht rauh und streng, aber Lord Ravenel ist auch nicht im Geringsten mit seinem Vater zu vergleichen. Nicht wahr, Mr. Halifax?“

„Ich habe Lord Ravenel seit vielen Jahren nicht gesehen.“

Und als ob noch bis zu diesem Augenblicke der Name des jungen Mannes die Erinnerung jenes Tages hervorzauberte, an dem wir ihn zum letzten Male sahen, — eines Tages, der uns Allen heilig blieb, wenn auch die traurigen Erlebnisse desselben der Vergangenheit angehörten, und der sich von den übrigen Tagen bedeutsam unterschied, — so brach John dies Gespräch ab, indem er sich zu einem jungen Mädchen wandte, mit dem er sich gern unterhielt und die beide Eltern allen Mädchen unserer Bekanntschaft vorzogen, die einfache, hell wie die Sonne aussehende Grace Oldtower.

Es dauerte auch nicht lange, so begann der Tanz. Trotz meiner Quäker-Erziehung oder vielleicht gerade deßhalb entzückte es mich, dem Tanze zuzusehen. Nämlich, wie er damals Mode war, wo sich die jungen Leute lustig und leicht bewegten und es aussah, als gefielen sie sich darin, wie die Schwalben die lange Reihe ihres Triumphes dahinzustreichen, sich mit Grazie in unseren Landes-Tänzen hier- und dorthin wendend, immer lieblich, aber auch immer schicklich. Damals hielten es die Menschen noch nicht für nothwendig, um das Maaß der Freude zu erhöhen, daß ein junges blödes Mädchen von einem

Fremden um die Taille gefaßt und im Walzer oder einer wilden Polka mit fortgerissen ward, bis sie endlich still steht, schwindlig und athemlos, mit brennenden Wangen und verwirrtem Haar, wie ich unsere hübsche Maud nicht gern gesehen hätte.

Nein; indessen die kleine Dame an diesem Abende beobachtend, hatte ich die größte Lust, ihr zuzurufen:

Seh' ich, o Welle, im Tanze Dich neigen,
Möcht' ich, Du führtest den lieblichen Reigen
Ferner so fort und bliebest uns nah'.

Ja! mit dem leichten Sinne, den sie besaß, schien sie wirklich bereit, diesem Wunsche zu entsprechen.

Als die Tanzenden jetzt ein ziemlich unordentliches Viereck bildeten, um einen neuen Tanz, eine Quadrille, aufzuführen, die Miß Grace Oldtower leitete, vermißten wir Guy.

„Wo ist nur Guy?" frug die Mutter, die seine Abwesenheit in dem gefülltesten Zimmer entdeckt hätte. „Miß Silver, haben Sie Guy irgendwo gesehen?"

Miß Silver, die an dem Instrumente saß und spielte, — sie hatte jede Theilnahme an dem Tanze abgelehnt — wendete sich und erröthete sichtlich.

„Ja, ich habe ihn gesehen, er ist in der Bibliothek.“

„Wollten Sie wohl so gut sein und ihn holen?“

Die Gouvernante stand auf und ging mit einer vornehmen Haltung durch das Zimmer; sie kam uns stattlicher als sonst vor. Das seidene Kleid von einer schönen sanften Farbe, das sie heute trug und das ganz nach dem Geschmacke von Mrß. Halifax gemacht war, dazu der Kranz von grünen Lorbeer-Blättern, mit dem sie auf Maud's besonderen Wunsch ihr dunkles Haar geschmückt hatte, verursachten eine so außerordentliche Veränderung in Miß Silver's ganzer Erscheinung, daß ich nicht unterlassen konnte, Mrß. Halifax darauf aufmerksam zu machen.

„Ja, sie sieht wirklich sehr gut aus. John versichert immer, daß sie schöne Züge habe; aber ich für mein Theil mache mir gar Nichts aus Euren Statuen-Gesichtern. Ich liebe Farbe und Ausdruck; sehen Sie da zum Beispiel die helle kleine Grace Oldtower an, eine wahrhafte englische Rose! die liebe ich. Die arme Miß Silver! ich wünschte —“

Was ihr Mrß. Halifax als Ersatz für die nicht abzuleugnende Schärfe wünschte, mit der sie eben über sie gesprochen hatte, blieb unaufgeklärt, denn gerade in dem Augenblicke kam Guy herein, und

sein hübsches Haupt vor der englischen Rose beugend, wie die Mutter sie nannte, und ihr alle jene kleinen unnennbaren Aufmerksamkeiten widmend, führte er sie zum Tanze.

Wir setzten uns, um ihnen zuzusehen. „Guy tanzt lässig und mir kommt es vor, als sähe er blaß aus.“

„Wahrscheinlich ist er müde. Er war heute Morgen sehr lange mit Maud und Miß Silver auf dem Eise. Was für ein allerliebstes Geschöpf ist aber doch seine Tänzerin?“ fügte Mrß. Halifax nachdenklich hinzu.

„Die Kinder wachsen schnell auf,“ sagte ich.

„Ja wirklich. Wenn ich bedenke, daß Guy heute einundzwanzig Jahre wird, gerade das Alter erreicht, in dem sein Vater heirathete!“

„Guy wird Sie bald genug daran erinnern.“

Mrß. Halifax lächelte. „Je früher, je besser, wenn er nur eine ordentliche Wahl trifft und mir wenigstens eine Tochter bringt, die ich lieben kann.“

Und mir kam es vor, als läge Liebe, ja mütterliche Liebe in jenen Augen, welche der hübschen englischen Rose durch die lieblichen Windungen des Tanzes folgten.

Guy und seine Tänzerin ließen sich ganz in unserer Nähe nieder und seine Mutter bemerkte jetzt auch, wie bleich er von Neuem ward, worauf er gestand, nicht ohne Schmerzen zu sein. Er hatte sich an dem Morgen den Fuß verletzt, als er Maud und Miß Silver über das Eis führte; indessen war es eine Kleinigkeit, kaum werth, davon zu reden.

Es ging denn auch mit einer oder zwei ängstlichen Fragen der Mutter und einem sanften Schatten der Trauer vorüber, der sich auf dem thaugetränkten Antlitze der kleinen Rose zeigte, die sichtlich an kein Leiden denken mochte, das ihrem alten Spiel-Kameraden begegnen könnte. Gleich darauf kam Sir Herbert, um Mrß. Halifax zum Souper zu führen, Guy folgte mit der hübschen Grace am Arme und die übrigen Gäste, deren Zahl so groß war, daß sie unsern größten Tisch in John's Bibliothek füllten, reihten sich ihnen in großer Heiterkeit an.

Entweder hatte die warme gastliche Atmosphäre, die hier herrschte, oder der Anblick der Jugend und der allgemeine Einfluß geselliger Freude die trübe Wolke für den Augenblick verjagt, denn sichtbar war sie wirklich jetzt nicht, und der Herr des Hauses sah auf zwei lange Reihen glücklicher Gesichter, sein eignes aber so hell als die ihrigen, und weiter bis zu dem Ende des Tisches hinab, wo die Frau und

Mutter saß. Sie war zu Zeiten an diesem Abende nicht ohne eine leise nervöse Aeußerung gewesen, doch schien sie jetzt vollkommen ruhig und froh, — froh, ihren Mann vor sich zu sehen, wie er an der Spitze seiner gastlichen Tafel seinen Sitz einnahm in der Mitte seiner eigenen Freunde und seiner eigenen Familie, ein geehrter und geliebter Mann. Es schien ihr eine gute Vorbedeutung, ein Zeichen, daß die bitteren Sorgen der Außenwelt an ihnen vorüberziehen würden.

Wie bitter diese gewesen sein mochten und wie leicht verletzbar das Herz einer Frau immer bleibt, vermochte ich aus der Eifersucht zu lesen, mit der sie, trotz ihres Lächelns und der Freundlichkeit ihrer Manieren, jeden Blick und jedes Wort ihrer Umgebung beobachtete, in denen sich die Achtung und Anerkennung für ihren Mann auszusprechen schien, so wie in dem Vermeiden jeglichen Gesprächs-Gegenstandes, der mit den unglücklichen Zeit-Umständen in Verbindung stand; aber mehr als aus allem Anderen entnahm ich es aus dem schnellen Griffe nach den Zeitungen, die ein sorgloser Diener noch feucht vom Schnee und frischen Druck, von der eben durchfahrenden Nacht-Post abgegeben, hereinbrachte.

„Bekommen Sie Ihre Kreis-Blätter immer regelmäßig?“ frug Jemand über Tische. Doch schienen

Andere bei dieser Frage des Norton Bury-Mercurs zu gedenken, der sich in heftigen Anklagen über ihren Wirth ausgelassen hatte, denn es entstand eine peinliche Stille, während deren ich Ursula's Antlitz heftig aufflammen sah. Doch überwand sie ihren Aerger und antwortete:

„Man findet oft manches Interessante in unseren Provinzial-Blättern, Sir Herbert, und mein Mann setzt etwas darein, sich von Allem zu unterrichten, von Bösem und Gutem, und jede politische Schattirung zu kennen. Er glaubt den Zustand des Landes nur dann richtig beurtheilen zu können, wenn er alle Parteien hört.

„Gerade wie ein Arzt, der sich erst von allen Symptomen unterrichten muß, ehe er über den Fall des Kranken urtheilen kann. Wenigstens pflegte das immer unser alter Freund Doctor Jesshop zu versichern."

„Wie?" rief Mr. Jesshop, der Banquier, der, seinen eigenen Namen hörend, aus einer trüben Versunkenheit erwachte, in der er Nichts zu bemerken schien als vielleicht die Zeitungen, die noch immer in ihrem gedruckten Umschlage zwischen ihm und Mrß. Halifax lagen. „Wie? sprach hier Jemand von — O, ich bitte um Verzeihung, bitte um Verzeihung, Sir Herbert!" fügte schnell der alte Mann

hinzu, eine bescheidene, redliche Seele, der heute vielleicht noch zurückhaltender auftrat als sonst.

„Ich erinnerte mich nur," sagte Sir Herbert mit seiner gewöhnlichen vornehmen Höflichkeit, „an Ihren vortrefflichen Bruder, der unter uns Allen so hoch geachtet ward — freilich, was die Achtung betrifft, erlauben Sie mir, es auszusprechen, hat er uns nicht ohne seinen würdigen Erben gelassen."

Der alte Banquier erwiderte die förmliche Verbeugung mit einer gewissen nervösen Eile. Sir Herbert nahm auch gleich darauf sein Recht als alter Freund der Familie in Anspruch, um sich für die gebräuchliche Rede Ruhe zu erbitten, die dem ebenfalls gebräuchlichen Toaste „auf Glück und Gesundheit des Erben von Beechwood" vorangehen mußte.

Es entstand eine große Zustimmung, ein Füllen der Gläser, ein allgemeines Lächeln und Flüstern; Jedermann sah auf den armen Guy, der roth und blaß ward und sich gewiß gern hundert Meilen weit fort wünschte. In dieser Verwirrung fühlte ich mich leise am Aermel gezupft und sah, durch Maud's lachendes Gesicht vor den Uebrigen verdeckt, den zu mir gebeugten Kopf des alten Banquiers, die Zeitung in der Hand, welche ihn ganz bezaubert zu haben schien.

„Es ist die Londoner Zeitung, die Mr. Halifax

immer drei Stunden früher als wir Alle erhält. Kann ich sie wohl öffnen? Es ist sehr wichtig für mich, und Mrß. Halifax würde es vielleicht entschuldigen, wie?“

Gewiß! und besonders, hätte sie die ängstlichen Blicke des alten Mannes gesehen und bemerkt, wie vergeblich seine zitternden Finger versuchten, den Umschlag ohne ein Rascheln des Papieres zu entfernen, was seine verstohlene Neugierde verrathen konnte.

Sir Herbert erhob sich jetzt, räusperte sich und begann:

„Meine Damen und Herren! Ich rede selbst als Vater und zu gleicher Zeit als der Sohn eines Vaters, dessen ich hier nur erwähne, um zu sagen, wie sein gutes Herz sich dieses Tages freuen würde. Die große Achtung, welche Sir Ralph stets für Mr. Halifax empfand, hat sich und wird sich auf —“

Hier rief plötzlich Jemand:

„Mr. Jeshop! Seht nur Mr. Jeshop an!“

Der alte Mann war wirklich plötzlich mit dem Ausrufe des Schreckens zurückgesunken. Seine Augen starrten in das Leere und seine Wangen waren todtenbleich geworden. Doch als er Aller Blicke auf sich gerichtet sah, suchte er sich verzweiflungsvoll zusammenzunehmen.

„Es ist Nichts, Nichts von der geringsten Bedeutung. Nein," und krampfhaft die Zeitung festhaltend, die Mrß. Halifax ihm freundlich fortnehmen wollte, versicherte er, „es steht gar nichts Neues darin, ich versichere Sie, durchaus Nichts."

Aber seine Aufregung sowohl als der trübe Versuch, den er machte, dieselbe zu verbergen, zeigten zur Genüge, daß sie ernste Nachrichten enthalten mußte; natürlich also auch, daß die Menschen in diesem kritischen Augenblicke nur zu bereit waren, die Art der Nachrichten schnell zu errathen; Neuigkeiten, die jedes Zeitungs-Blatt zum Gegenstande der Furcht machten, und ganz besonders nun die Londoner Zeitung.

Edwin nahm den Augenblick wahr und las auf der offenen Seite die bald nur zu bekannte unglückliche Stelle: „W—'s haben ihre Zahlungen eingestellt."

W—'s war ein großes Londoner Haus, der beliebteste Banquier unserer ganzen Gegend, mit dem viele Provinzial-Banken in Beziehung standen, vorzüglich aber Mr. Jeshop, von dem wohl Niemand genau wußte, wie tief er darein verwickelt war.

„W—'s haben ihre Zahlungen eingestellt."

Dies leise Murmeln, dem dann ein momentanes Stillschweigen folgte, ging durch das Zimmer, als

Einer die Zeitung aus der Hand des Andern nahm; athemlos sahen sich unsere Gäste an, und Furcht, Verdacht und sicheres Verderben malten sich in ihren Blicken.

Die Verhältnisse der Nachbarn in dem unschuldigen Enderly waren sich gegenseitig so bekannt, daß Jedermann wußte, es befinde sich in der heiteren kleinen Gesellschaft Niemand, dessen Haus nicht näher oder ferner von diesem Unglücke mit betroffen sei, das Unsrige ausgenommen.

Keine äußere Höflichkeit vermochte die allgemeine Verstimmung zu verbergen, Wenige dachten an Jeshop, Jeder nur an sich. Mancher Familien-Vater ward bleich, manche Mutter brach in ein verhaltenes Weinen aus. Mehr als ein ehrliches Gesicht, das noch fünf Minuten vorher hell wie die aufgehende Sonne, voller Freundlichkeit und Herzlichkeit um sich blickte, veränderte sich plötzlich zu einem kalten, berechnenden Ausdrucke, aus dessen blitzenden Augen man den Wunsch las, die eignen Verhältnisse zu verbergen, dagegen aber desto tiefer in die des Nachbars zu dringen.

Ich hörte Jemand leise sagen: „Das wird morgen ein Laufen nach Jeshop's Kasse werden," indem er nach dem alten Manne hinübersah, der

mit einem Nichts sagenden Lächeln da saß und immer wiederholte, „daß Nichts, aber gar Nichts geschehen sei.“

„Ein Laufen? Das will ich glauben, denn hier heißt es: „Sauve qui peut,“ und der Teufel holt den Letzten.“

„Was sagen Sie zu dem Allen, Mr. Halifax?“ Man sah John ruhig an seinem Platze sitzen, er zeigte keine Bewegung und hatte noch kein Wort gesprochen.

Als ihn Sir Herbert, der sich am schnellsten wieder sammelte, beim Namen nannte, sah er sich zum ersten Male wieder um, und anstatt der zwei Reihen heiterern Gesichter erblickte er nun sorgenvolle, ärgerliche, ängstliche Züge der niedergeschlagenen Menschen, die aber Alle ihre Augen mit einem unbestimmten Mißtrauen auf ihn richteten.

„Mr. Halifax!“ sagte der Baronet, und man konnte trotz seiner sich stets gleichbleibenden Höflichkeit dennoch bemerken, daß auch er nicht ohne Sorgen sei — „das ist eine unangenehme Störung Ihrer freundlichen Gastfreundschaft. Wenn ich auch voraussetze, daß ein Jeder von uns auf mehr oder weniger Verluste gefaßt sein muß, so hoffe ich doch, daß der Ihrige nur gering sein wird.“

Es erfolgte keine Antwort.

„Oder vielleicht, wenn es auch kaum wahrscheinlich sein dürfte, berührt Sie dieser Bankerott persönlich gar nicht?“

Er, wie mancher Andere horchte gespannt auf Mr. Halifax's Antwort, die lange auf sich warten ließ. Da indessen sichtlich darauf gerechnet ward, so gab er sie, wenn auch zögernd, ernst und trübe, als ob er ein großes Unglück mitzutheilen habe.

„Nein, Sir Herbert, mich berührt dieses Ereigniß durchaus nicht.“

Sir Herbert und Andere mit ihm sahen erstaunt, ja unangenehm überrascht zu ihm auf, und ein unverständliches Murmeln von Glückwünschen folgte. Dann aber entspann sich bald ein ängstliches Hin- und Herreden, in dem der Herr des Hauses gänzlich vergessen ward, bis der Baronet ausrief: — „Meine Freunde, mir scheint, wir vergessen hier alle Höflichkeit. Erlauben Sie mir, ohne fernern Aufschub den Toast auszubringen, den ich vorher im Begriffe war, vorzuschlagen: — Dem Mr. Guy Halifax Gesundheit, langes Leben und Glück!“

So ward der Geburtstags-Toast des armen Guy beinahe lautlos getrunken, und auf die wenigen Worte, die er darauf erwiderte, wurde kaum geachtet; man stand vom Tische auf und das Fest war vorüber.

Unsere Gäste entfernten sich nach und nach, diese oder jene Entschuldigung anführend. Vielleicht geschah es unwillkürlich, doch blieb es deßhalb nicht minder peinlich und wahr, daß sich Einer nach dem Andern von uns zurückzog, als ob wir an der allgemeinen Sorge keinen Theil nehmen könnten, da wir nicht darunter litten.

Mit bleichen Lippen und zerstreuten Blicken ward unseres Glückes Erwähnung gethan, oder Einzelne verschwanden plötzlich aus dem kleinen Kreise und zeigten nur zu deutlich, wie empfindlich und schmerzlich sie die Verschiedenheit des Glückes berührte. Andere schienen absichtlich jeden Schatten von Beruhigung oder Trost von sich zu weisen, und das Alles mußte John in sich verarbeiten.

Er begegnete Allen mit vollkommener Ruhe, nur selten ein Wort erwidernd. Was konnte er auch sagen? Alle freundliche Reden, wahr oder unwahr, nahm er mit einer Art trüber Ruhe hin, versteckte, heftige Worte, deren nicht wenige fielen, schien er nicht zu achten, sondern blieb sich in seiner Würde als Herr des Hauses gleich, ja er war für Alles, was er als ein solcher nicht hören durfte, großmüthiger Weise taub und blind.

Endlich stand er, wie ein Paria des Glückes, allein an seinem eignen Heerde.

Der letzte Wagen war fortgefahren, die ermüdeten Hausbewohner hatten ihre Betten aufgesucht, und ich blieb allein in der Bibliothek. John trat herein, und stand mit beiden Armen auf den Kaminsims gelehnt, stumm und bewegungslos da. Er verharrte so lange in dieser Stellung, daß ich ihn endlich anstieß.

„Nun wohl, Phineas!"

Ich sah es nur zu gut, die Erlebnisse dieses Abends hatten ihn tief getroffen.

„Denkst Du an Deine redlichen, freundschaftlichen und uneigennützigen Gäste? Thue es nicht, sie sind kaum einer Erinnerung werth."

„Nein, wenigstens keines ärgerlichen Gedankens," und er lächelte über meinen Aerger, es war ein trübes Lächeln.

„Ach, Phineas, jetzt fange ich erst an, zu verstehen, was der Fluch des Reichthums bedeutet."

Drittes Kapitel.

Es war eine große, aber in verdrießlicher Ruhe dastehende Versammlung, zur Hälfte aus Frauen bestehend, Alle bemüht, die eignen Sorgen zu verbergen, während Jeder nur das eigene Interesse vor Augen hatte, ohne sich auch nur im Geringsten um das Anderer zu bekümmern.

Es war Markttag und die Versammlung vergrößerte sich von Minute zu Minute vor der Bank in Norton Bury. Sie schloß alle Klassen der Bewohner in sich, von der stattlichen Pächterfrau oder Verkäuferin bis zur bleichen, erschrockenen Dame von einem beschränkten Einkommen, die sich noch nie in einem so großen Gedränge befunden hatte; und ebenso von dem Handwerker in seiner Schürze bis zu dem vornehmen Herrn, der in seinem Wagen

an der Ecke der Straße hielt, überzeugt, daß unter den geringen Hoffnungen, die hier noch eine Erfüllung finden konnten, die seinigen am Besten gesichert wären.

Jedermann war, wie ich schon sagte, sehr ruhig. Man hörte keine der gewöhnlichen Späße, die alle Mal in einem größern Gedränge laut werden, Nichts von dem lauten Geschrei einer Volksversammlung. Alle waren mit sich selbst und ihren persönlichen Angelegenheiten beschäftigt, Alle richteten ihre Aufmerksamkeit auf die festverriegelte, roth verhangene Thür und die grünen Jalousieen der Fenster, an denen sie die Worte lasen: „Offen von zehn bis vier Uhr.“

Die Glocken der Abtei schlugen dreiviertel. Man sah eine kleine Bewegung — hörte ein Rascheln von Papier, das dieser und jener hervorzog, als ob er die Banknoten genauer betrachten wolle — aber ganz öffentlich, ohne jegliche Angst vor Diebstahl, sie waren Nichts mehr werth.

John und ich wir standen ein wenig entfernt und sahen von derselben Stelle auf das Gedränge hinüber, von wo wir schon einst eine sehr verschiedenartige Versammlung beobachteten; denn Mr. Jeshop hatte das frühere Haus des Doktor Jeshop gekauft, und in der Nähe der grünen Jalousieen der

Bank zeigten sich die wohlbekannten Fenster von meinem lieben alten Vaterhause.

Guy's Geburtstag war auf einen Sonnabend gefallen, und dies fand am Montag-Morgen statt. John und ich wir waren zu einer ungewöhnlich frühen Stunde nach Norton Bury gefahren. Er theilte mir zwar den Grund dafür nicht geradezu mit, doch war er leicht zu errathen. Auch bemerkte ich bald, wie groß sein Interesse, wie tief sein Gefühl ergriffen war, als er die Versammlung erblickte, von der er alle nähere Beziehung so genau kannte und die ihn doppelt rührte, je ehrenwerther und ruhiger ihre Haltung blieb, und je mehr er erkannte, wie sie hauptsächlich aus Frauen bestand.

Ich bemerkte dies zuerst.

„Ja!" erwiderte John — „ich wußte es vorher, Jeshop's Bank ist bekannt, eine Masse kleiner Einzahlungen angenommen und kleiner Bankscheine ausgetheilt zu haben, so, daß er nicht die Hälfte davon realisiren könnte, ohne es sehr zu empfinden. Entsteht also eine größere Kündigung, so muß er die Zahlungen an demselben Tage einstellen, und dann kennt wohl Gott nur allein den Umfang des Elendes, das daraus für die Armen entspringen würde."

Mitleidig schweiften seine Augen über die zunehmende Masse trüber Gesichter, die blau vor

Kälte immer ängstlicher wurden, je öfter sie sich von der verschlossenen Bank-Thür, wie durch einen gemeinschaftlichen Instinkt, nach der Abteiuhr wandten, die in der hellen Atmosphäre des sonnigen Morgens erglänzte.

Der Zeiger derselben näherte sich bereits dem ersten Schenkel der großen leuchtenden X — und glitt dann leise zu dem andern hinüber, bis die zehn Schläge langsam und regelmäßig in die helle, kalte Luft hinaus tönten; dann begann das Glockenspiel, und Norton Bury war stolz auf sein Abtei-Glockenspiel, die Melodie: „Freuet Euch des Lebens."

Die Glocken spielten die Melodie durch alle Verse bis zur letzten Note, und verfielen dann in ihr altes Schweigen. Die Versammlung blieb auch stumm — und horchte athemlos — aber leider nicht dem heitern Abtei-Glockenspiel.

Die Thür der Bank blieb verschlossen, kein Geräusch der Riegel ward hörbar, kein Schreiber-Gesicht erschien an den verhangenen Fenstern. Das Haus blieb so einsam und festverschlossen, als wäre es ganz verödet.

Volle fünf Minuten nach der Abteiuhr wartete das arme geduldige Volk auf der Straße, dann aber erhob sich ein Murren. Ein oder zwei Männer

klopften an die Thür, und einige erschrockene Frauen, die besonders gedrängt wurden, schrieen laut auf.

John vermochte es nicht länger mit anzusehen. „Komm' mit mir!" flüsterte er schnell, „ich muß Jeshop sprechen, und wir können durch die Gartenthür hineingehen."

Dies war eine kleine Pforte an der Ecke der Straße, uns Beiden aus jenen Tagen „der ersten Liebe" nur zu wohl bekannt, wenn wir Abends zum Thee kamen und Mrß. Jeshop mit Ursula in dem Garten fanden, wo sie die Pflanzen begossen und die Rosen aufbanden. Heute traten wir nun auch in dasselbe Gartenzimmer, wo ein großer, entscheidender Augenblick zwischen Ursula und mir stattfand; ich weiß nicht, ob John etwas Näheres davon wußte, gesprochen hat er darüber nie mit mir. Als wir aber jetzt durch die Glasthür hineinkamen, stand das Bild des jungen Mädchens lebendig vor mir, wie sie mit gesenktem Köpfchen arbeitend dasaß.

Konnten wirklich fünfundzwanzig Jahre seit jenem Tage verflossen sein?

Die Physiognomie war jetzt gänzlich verändert, und von einem Gartensalon nicht mehr die Rede. Es war ein trübes, dunkles Zimmer, in dem man nichts Wohnliches und Häusliches fand als ein großes Kaminfeuer, das oberhalb in voller Gluth

brannte, während sich unten dunkle Kohlenhöhlen bildeten. Vor demselben, den Frühstückstisch unberührt lassend, saß, die Füße gegen den Rost gestemmt, Josiah Jeshop, das Haupt auf den Arm gestützt, auf dem man den Ausdruck der Verzweiflung las.

„Mr. Jeshop! mein guter Freund!"

„Hören Sie nur das Volk da draußen. Wird meine Thür eingeschlagen? Sprechen Sie mit ihnen, Mr. Halifax! O! sagen Sie ihnen, ich sei ein alter Mann — wäre aber immer ein ehrlicher Mann gewesen — immer. — Wenn sie mir jetzt nur etwas Zeit gönnen wollten. — Hören Sie? Gott im Himmel, hilf mir! — Wollen sie mich in Stücken zerreißen?"

John verließ das Zimmer einige Augenblicke — kehrte dann zurück und setzte sich neben Mr. Jeshop.

„Beruhigen Sie sich nur erst —" der alte Mann zitterte wie ein Espenlaub — „und dann sagen Sie mir, ob Sie Nichts dagegen haben würden, mir Ihr volles Vertrauen über den Stand Ihrer Geschäfte zu schenken?"

Mit einem tiefen Athemzuge, der seine unaussprechliche Dankbarkeit ausdrückte, sah der alte Banquier John in das Antlitz, während das seinige wie das eines geängstigten Kindes erzitterte, und

leistete seiner Aufforderung Folge. So groß auch sein Verlust bei W—'s Fall gewesen sein mochte, so schien er doch nicht selbst dadurch verloren zu sein. Ja, er war vollkommen zahlungsfähig, und zog er Hypotheken und Pfandscheine ein, so vermochte er gewiß sowohl die Landleute, die mit ihm in Banquiergeschäften standen, zu befriedigen — als seine eigenen Bankscheine zu realisiren, die allgemein in der Grafschaft verbreitet waren, und sich besonders in den Händen der niedern Klassen, kleinen Handelsleute und dergleichen befanden, wenn diese seine Kunden ihm nur Zeit zur Bezahlung lassen wollten.

„Das werden sie aber nicht thun, sondern es wird ein Zulauf an der Bank sein, der mich ruiniren muß. Es ist eine harte Prüfung, zahlungsfähig, wie ich bin, bereit und in der Lage, Alles bis auf den letzten Heller auszuzahlen, wenn man mir nur acht Tage Frist gönnte! So wie es aber jetzt steht, muß ich wahrscheinlich meine Zahlungen einstellen! — Hören Sie wohl, sie sind schon wieder an der Thür. — Mr. Halifax! — um Gottes willen beruhigen Sie sie!"

„Es soll geschehen, nur sagen Sie mir zuerst, wie viel Geld Sie bedürfen würden, um mit dem,

was sich in Ihrer Kasse befindet, das Geschäft für einen oder zwei Tage im Gange zu erhalten?"

Des alten Mannes Verstandeskräfte schienen bei dieser Frage zurückzukehren, er beruhigte und besann sich — fing sogleich an zu rechnen, und in wenigen Augenblicken nannte er die ihm nothwendige Summe, ich dächte, es wären drei- oder viertausend Pfund gewesen.

„Gut, ich habe bereits einen Plan ersonnen; aber erst müssen wir jener armen Leute da draußen gedenken. Gott Lob, ich bin ein reicher Mann, und sie kennen mich Alle. Phineas, sei so gut und gieb mir das Schreibzeug dort."

Er setzte sich nieder und schrieb; sonderbar, wie mich seine Stellung an den Tag erinnerte, wo er nach dem Brotauflaufe auch an meines Vaters Schreibtische saß und schrieb; es waren viele, viele Jahre seitdem vergangen. Schnell hatte er die Anzeige beendigt und Mr. Josiah Jeshop's Unterschrift auch die seinige hinzugefügt, um die Versicherung zu bekräftigen, daß die Kasse ohne irgend einen Verlust um Ein Uhr Mittags geöffnet sein werde; — er gab dem erstaunten Schreiber den Auftrag, diese Zeilen an das Kassenfenster auszustellen.

Ein lauter Freudenschrei von Außen zeigte, wie

bereit man war, diesen Hoffnungsstrahl aufzunehmen, und wie fest sie auf den Namen eines Mannes bauten, der in der ganzen Gegend dafür bekannt war, daß sein Wort so viel wie seine Verschreibung galt, auf John Halifax.

Der Banquier athmete auf, aber nur für kurze Zeit, denn eine Aufforderung der im obern Stocke versammelten Herren verlangte sehr bestimmt seine Gegenwart.

„Lassen Sie mich an Ihrer Stelle hinauf gehen. Sie können mir schon zutrauen, daß ich Ihre Sache nach besten Kräften führen werde.“

Der Banquier überschüttete ihn mit Ausdrücken des Dankes.

„Nicht doch, gerade in diesem Hause gehört Euch mein Wort, wo ich mich der Vergangenheit so lebhaft erinnere,“ und seine Augen fielen auf zwei schlecht gemalte Bilder, die sich indessen nicht ohne Aehnlichkeit von den gegenüberliegenden Wänden anlächelten, das einzige Andenken, das man noch von dem guten Doktor und seiner heitern, kleinen alten Frau hier finden konnte. „Also, Mr Jeshop! überlaßt mir die Sache, es ist mir nicht allein eine Freude, Euch zu helfen, sondern auch meine Schuldigkeit.“

Der alte Mann vermochte die Thränen nicht zurückzuhalten.

Ich kann nicht sagen, wie es John einrichtete, um die im hohen Rathe vereinigten Provinzial-Magnaten zu befriedigen, die zuerst ihr eignes Bestes in's Auge faßten, dann beriethen, wie man das Haus zu retten vermöge, und endlich, hatte wohl das arme Volk da draußen eine Ahnung von diesem verhängnißvollen „endlich!" oder kam der ehrenwerthen Versammlung im obern Stocke, die vor dem gemeinen Worte eines Mäkelns oder eines Handels mit Aktien zurückgeschaudert wäre, die Erinnerung an ein altes Sprüchwort in den Sinn, das mir recht unangenehm durch den Kopf ging, als ich das Murren in der Straße beobachtete, und das ich mir immer wiederholen mußte: „Vox populi, vox Dei?" aber man würde wohl meinem Latein wenig Glauben geschenkt haben.

John kam nach einer halben Stunde mit einem fröhlichen Gesichte wieder herunter; sagte mir, daß er für ein oder zwei Stunden nach Coltham fahren müsse und ob ich ihn hier erwarten wolle.

„Ist Alles abgemacht?" frug ich.

„Ich hoffe, es soll bald so weit sein. Ich kann aber nicht länger hier bleiben, um Dir Alles zu erzählen — Lebe wohl."

Ich war kein Geschäftsmann, konnte ihm also auch in Nichts beistehen, und dachte, es sei für mich

das Beste, in dem Familiengarten auf und ab zu gehen, wo ich den Reif an den Blättern der Sträucher und an den Stämmen jener Rosen beobachtete, die sonst die Lieblinge der kleinen Mrß. Jeshop waren, dieselben Rosen, unter denen ich sie an jenem unvergeßlichen Abende sah, wo Ursula's gebeugter Nacken mit einem dunklen Roth, wie das der untergehenden Sonne, übergossen ward, als ich ihr sagte, daß John Halifax zu edel sei, um aus Liebe für irgend eine Frau zu sterben!

Nein — er hatte für sie gelebt, um sie geworben — und sie gewonnen. Und als ich so in den längst vergangenen Zeiten lebte, ward mein altes Herz freudig bewegt, daß die Vorsehung sich meiner unnützen Hand bedient hatte, ihm diesen Segen zuzuführen; denn des Mannes höchster Segen ist eine tugendhafte, liebende Frau, die seinem Leben in allen diesen wundervollen Jahren doch die Krone aufsetzte.

Durch die nackten Baumzweige der Abtei konnte ich meine alte Freundin, die Abteiuhr, erkennen, deren Gesicht keine Runzel des Alters an sich trug; als ich nun sah, wie die Stunde Eins sich näherte, vermochte ich meine Angst nicht mehr zu überwinden und ging also in das leere Geschäftszimmer, wo ich Niemand hindernd mich hinter den

heruntergelassenen Jalousieen der Kasse verschanzen konnte.

Die Versammlung stand beinahe noch bewegungslos da; ich muß es wiederholen, es war eine geduldige, redliche, müde gewordene Volksmasse, in der Mitte dicht gedrängt und an den Enden dünner auslaufend. An der äußersten Spitze derselben hielt in einem kleinen Wagen ein Herr, der das Ganze mit einer lässigen Neugierde betrachtete. Da ich scheinbar auch nichts Besseres zu thun hatte, beobachtete ich wieder den Herrn.

Er war nach der letzten Mode gekleidet, dabei aber nicht ohne einen gewissen excentrischen Anstrich, den der außergewöhnliche, junge, vornehme Lord zuerst aufgebracht hatte, von dem Jedermann sprach, Lord Byron. Sein Halstuch leicht umgeschlungen, verdeckte den Hals nicht so ängstlich wie früher, das Haar fiel lang ohne zierliche Ordnung um den Kopf. Sein Gesicht, das eines Dreißigers, erschien mir nicht unbekannt, doch vermochte ich mich nicht zu erinnern, wo ich es gesehen; es war zart und fein, mit einem zugleich cynischen und melancholischen Ausdrucke. Er saß in Pelze gehüllt in seinem Wagen, und sah ohne Interesse auf das Getreibe um ihn her, ja, er machte den Eindruck, als ob Nichts mehr in dieser Welt für ihn des Lebens werth sei.

„Armer Mensch!“ rief ich unwillkürlich aus, indem mir die hellen, geschäftigen und heiteren Gesichter unserer aufwachsenden Jünglinge vor die Seele traten, aber ebenso auch das des Vaters, so belebt durch seine thatkräftige Willenskraft wie durch seine gereifte Heiterkeit; Eigenschaften, welche dem Leben den höchsten Reiz verleihen. Gott möge jeden Menschen vor seinem Tode bewahren, ehe er dies erlernt hat! — „Armer Mensch, ich wünschte, sein Lebensüberdruß möchte in unserm Hause eine Lehre finden!“

Aber der Herr entzog sich meiner Betrachtung bald, indem er unter seinen Pelzen verschwand, da der Himmel sich trübte und es an zu schneien fing. Diejenigen auf der Straße schüttelten sich ruhig ab, und sahen nur noch eifriger nach der Abtei-Uhr; ich fürchtete, es würde Hiobsgeduld erfordern, um sie noch eine Viertelstunde länger ausharren zu lassen.

Endlich schlug eine entschlossene Faust an die Thür. Mir kam es vor, als hörte ich einen Schreiber aus dem Flurfenster reden.

„Meine Herren!“ die Stimme klang vor lauter Höflichkeit ganz zitternd. „Meine Herren, in fünf Minuten — gewiß, die Kasse wird in fünf Minuten —“

Das Ende des Satzes verlor sich, denn in demselben Augenblicke rollte unsre Beechwood-Equipage von der Ecke der Straße mit schaumbedeckten Pferden heran und Mr. Halifax sprang heraus.

Er verdiente es wohl, daß ihm das Volk Platz machte und ein Lebehoch brachte, denn er führte einen leinenen Sack bei sich — einen großen, schmutzig und häßlich aussehenden Sack — einen köstlichen und herrlichen Sack — der den Trost, ja vielleicht das Leben für Hunderte in sich trug.

Ich wußte durch eine innere Eingebung, was er gethan hatte — dasselbe, was später in einem oder zwei Fällen einige reiche und großmüthige Engländer in der schweren Krisis jenes Jahres thaten.

Die Thür des Banquierhauses öffnete sich wie durch Zauberei. Das Volk drängte und stieß sich, um herein zu kommen; doch kaum ertönte John's Stimme, der ihnen zurief: „Guten Leute, bitte, laßt mich vorangehen," so halfen sie ihm, an ihnen vorüber zu gelangen. Er kam auch bis dicht an den Tisch, hinter welchem, neben einer ansehnlichen Reihe von ähnlichen leinenen Säcken voller Geld, der alte Banquier stand, dem man indessen trotzdem die tödtliche Angst ansah, denn er war eben so weiß wie sein Halstuch.

Mit lauter Stimme, so daß Jedermann seine

Worte hören konnte, sagte John: „Mr. Jeshop, ich rechne es mir zum besondern Vergnügen, mit Ihnen ein Geschäft zu machen. Da ich vollkommen überzeugt bin, daß in diesen gefährlichen Zeiten Niemand eines sichern Rufes genießt als Sie, so gestatten Sie mir, Ihnen hiermit eine Summe von fünftausend Pfund einzuzahlen.“

„Fünftausend Pfund!“ hörte man von Mund zu Munde wiederholen. Diese Summe schien in einer kleinen Provinzialbank etwas ganz Unerhörtes. Sie gab dem Hause unbegrenztes Vertrauen. Mancher, der gelärmt, geschworen und sich zum Zahltische hindurch gearbeitet hatte, um seine Bankscheine in Geld zu verwandeln, steckte sie bei dieser Nachricht wieder uneingelös't in seine Tasche; Andere, und zwar hauptsächlich Frauen, gaben sie mit zitternder Hand, aber mit freudethränenden Augen zum Wechseln hin, und Manche, die in der Absicht gekommen waren, ihre Geschäfte hier gänzlich abzubrechen, änderten ihre Ansichten und zahlten lieber noch Geld ein. Alles schien befriedigt, und der Sturm, der die Kasse bedrohte, war vorübergezogen.

Mr. Halifax stand ruhig neben dem Zahltische und sah auf die Menge der Menschen. Nach dem ersten Geflüster der Ueberraschung und Freude dachte Niemand mehr an das, was er gethan hatte, noch

beachtete man ihn. Nur eine alte Witwe machte ihm beim Vorübergehen eine Verbeugung, als sie ihre drei glänzenden Guinéen in die Tasche steckte, und sagte:

„Das ist Ihr Werk, Mr. Halifax! der Herr vergelte es Ihnen.“

„Ich danke Euch!“ erwiderte er, ihr herzlich die Hand schüttelnd. Ich aber mußte bei dem Anblicke so vieler Hin- und Hergehenden denken: Unter Allen nur „diese eine Samariterin!“

Niemand Anderes von den Anwesenden sagte auch nur ein Wort, oder nannte seinen Namen; — da erscholl plötzlich eine Stimme:

„Ja, es ist wirklich Ihr Werk, und eine Handlung des allgemeinen Wohlwollens, die so leicht jetzt kein Lebender gethan haben würde, Mr. Halifax.“

Und der Herr, der das sagte — derselbe, den ich in seinem Wagen draußen beobachtet hatte — näherte sich uns und hielt ihm freundlich die Hand entgegen.

„Ich sehe, Sie erinnern sich meiner nicht mehr; mein Name ist Ravenel.“

„Lord Ravenel!“ wiederholte John erschüttert, fügte aber weiter Nichts hinzu. Ich fühlte es wohl, wie bei diesem unerwarteten Begegnen die

schreckliche Fluth der Erinnerung an den Augenblick zurückkehrte, wo sie sich zum letzten Male an jenem kleinen Krankenbette in dem obersten Zimmer des Enderlyhauses sahen.

Indessen überwand er das Gefühl bald, weil er es nothwendig fand, und wir Drei begannen uns über andere Gegenstände zu unterhalten.

Während er so sprach, kehrte doch Etwas von dem alten Anselmo in seinem Ausdrucke zurück, besonders aber als ihm John den Vorschlag machte, mit uns nach Enderly zu fahren.

„Enderly — wie sonderbar klingt der Name! aber ich würde den Ort gern wiedersehen. Armes altes Enderly!"

Ungewiß — alle seine Bewegungen waren träumerisch und unsicher geworden — fuhr er mit seiner Hand über die Augen — dieselbe weiße Frauenhand mit den langen Fingern, die vor Jahren Muriel's Hände über die Tasten der Orgel leitete.

„Ja, ich denke, ich kann mit Ihnen nach Enderly zurückfahren; nur habe ich noch einige Worte mit Mr. Jeshop zu sprechen."

Es war ein Auftrag für einige arme katholische Familien, die, wie wir schon früher wußten, seit langer Zeit eine Pension von ihm bezogen.

„So sind Sie also doch noch ein Katholik?“ frug ich. „Wir hörten das Gegentheil.“

„Wirklich? — O, natürlich. Man erfährt sehr sonderbare Geschichten über sich selbst. Wahrscheinlich hörten Sie also auch, daß ich nach dem heiligen Lande gereis't sei, dort Jude ward, mich dann nach Konstantinopel begab und von dort als Muhamedaner heimkehrte?“

„Aber sind Sie Ihrem alten Glauben treu geblieben?“ frug John. „Immer noch ein wahrer Katholik?“

„Wenn Sie das Wort Katholik in seiner ursprünglichen Bedeutung nehmen — gewiß. Ich bin ein Universalist; ich glaube Alles — und Nichts. Lassen Sie uns aber von etwas Anderm reden.“ Der verächtliche Skepticismus seines ganzen Wesens änderte sich plötzlich, als er nach Mrß. Halifax und den Kindern frug. — „Freilich, nicht länger mehr Kinder, wie ich voraussetze.“

„Kaum noch — Guy und Walther sind beinahe so groß wie Sie, und meine Tochter —“

Nicht ohne Schreck wiederholte er: „Ihre Tochter? — Ach ja, ich erinnere mich. Das Kind Maud. Gleicht sie — gleicht sie — —“

„Nein.“

Niemand setzte etwas Mehreres hinzu, aber ihre

Herzen schienen sich, durch dieselbe zärtliche Erinnerung verbunden, gegenseitig zu erwärmen.

Wir fuhren bald darauf fort. Lord Ravenel, ganz in Pelze gehüllt, beklagte sich bitter über den Schnee und das Glatteis.

„Ja, der Winter fängt sehr streng an," erwiderte John, als er seine Pferde bei dem Schlagbaume des Chausséehauses anhielt. „Es wird für Manche ein trauriges Weihnachten werden."

„Ach wahrhaftig, ja!" antwortete der Chausséewärter, an seinen Hut fassend; „und dürfte ich mir die Freiheit nehmen, so möchte ich sagen, es ist eine dunkle Nacht und der Weg sehr einsam," flüsterte er leise und geheimnißvoll.

„Ich danke Euch, mein Freund, ich weiß aber das Alles." Aber John blieb darnach eine Zeitlang sehr still.

So fuhren wir weiter durch die dunkle Gegend, während der Schnee uns in's Gesicht trieb, und zwar auf so abgelegenen Wegen, daß das Geräusch unserer Räder der einzige Laut blieb, der unser Ohr erreichte, und dieser mochte meilenweit vernommen werden.

Plötzlich standen unsre Pferde still. Drei oder vier bös aussehende Gestalten waren hinter einem

Grabenrande hervorgesprungen und bemächtigten sich der Zügel.

„Hollaho! — Was wollt Ihr hier?"

„Geld!"

„Laßt meine Pferde los! es sind wilde Thiere. Ihr könnt leicht unter ihre Füße gerathen."

„Was thut das?"

Dies kurze Gespräch dauerte kaum eine Minute, zeigte aber klar, in welcher Lage wir uns befanden; auf diesem einsamen Moore, meilenweit von irgend einer Behausung entfernt, trat uns unsre Gefahr — aber mehr noch John's Gefahr lebendig vor Augen.

Er selbst schien sie kaum zu erkennen. Hoch aufgerichtet stand er an den Bock gelehnt, die Peitsche in der Hand.

„Geht fort, Ihr Burschen — oder ich muß Euch überfahren."

„Das sollte Dir bekommen!" Und mit einem gellenden Schrei sprang der eine der Männer vor, hing sich an den Nacken des niederstürzenden Pferdes, ward aber selbst zu Boden geworfen, sodaß er zwischen den Hufen des Pferdes lag. Der Unglückliche seufzte noch ein Mal auf und blieb dann still. Sogleich sprang John aus dem Wagen, ergriff den Kopf des Pferdes und hielt es zurück.

„Haltet an! der arme Mensch ist todt oder sterbend. Ich sage Euch, haltet an.“

Während diese Männer, die vielleicht im Begriff waren, ihre erste schlechte Handlung zu vollbringen, stumm vor Erstaunen da standen, sah man den Herrn, den sie berauben wollten, beschäftigt, ihrem Kameraden zu helfen. Er hielt ihn in seinen Armen und trug ihn in die Nähe der Wagenlaternen, rieb sein Gesicht mit Schnee und suchte seine großen Hände zu erwärmen. Aber es war umsonst. Das Blut tröpfelte aus einer Wunde in den Schläfen, und mit geöffnetem Munde fiel sein Haupt auf John's Knie zurück.

„Er ist wohl todt?“

Die Andern beobachteten schweigend Mr. Halifax, der noch immer neben dem todten Manne knieete, dessen Kopf er hielt und traurig betrachtete..

„Mir ist, als kennte ich ihn — wo ist seine Frau?“

Der Eine deutete über das Moor hinüber auf ein so schwaches Licht, daß es wie ein Glühwurm erschien. „Nehmt die Decke aus meinem Wagen und schlagt sie um ihn.“ Sein Befehl ward sogleich befolgt. „Nun tragt ihn nach Hause, ich folge ihm gleich.“

„Gewiß nicht!“ rief Lord Ravenel, der aus dem

Wagen gestiegen war und vor Frost zitternd neben Mr. Halifax stand. „Sie werden sich doch nicht selbst in die Gewalt dieser Schurken begeben wollen? Was für Geschöpfe das sind, die untern Klassen!“

„Sie würden das nicht von Allen sagen, wenn Sie sie kennten. Phineas, willst Du Lord Ravenel nach Hause fahren?“

„Verzeihen Sie, aber das werde ich auf keinen Fall thun,“ sagte Lord Ravenel mit edler Würde. „Wir werden bei Ihnen bleiben, um das Ende der Geschichte abzuwarten. Was für ein sonderbarer Mann ist doch dieser Mr. Halifax immer gewesen und ist es noch bis auf den heutigen Tag!“ setzte er nachdenklich hinzu, als er sich wieder in seine Pelze hüllte und dann in Stillschweigen verfiel.

Indem wir den Spuren jener dunkeln Gestalten im Schnee folgten, gelangten wir bald an eine Gruppe von Lehmhütten, die am Rande des Moorlandes standen. Ohne weiter ein Wort zu sprechen, nahm John eine Wagenlaterne und betrat eine jener Hütten. Zu meinem Erstaunen stieg Lord Ravenel ebenfalls aus und folgte ihm. Ich ward mit den Zügeln in der Hand draußen gelassen, und zwei oder drei jener wild aussehenden Gestalten warteten am Wagen, ohne daß mir jedoch irgend eine Unannehmlichkeit begegnete; ja, als John nach einigen

Minuten wieder erschien, nahm sogar Einer derselben höflich die Peitsche auf und reichte sie ihm.

„Ich danke. Aber nun, Ihr Leute, sagt, was Ihr eigentlich von mir wolltet?"

„Geld!" — rief der Eine. „Arbeit!" — der Andere.

„Und Ihr wähltet einen sehr guten Weg dazu. Gerade wie die Straßenräuber hieltet Ihr mich auf einsamen Wegen an! Ich glaube nicht, daß irgend Jemand aus Enderly eine solche feige Handlung begangen hätte."

„Wir sind keine Feiglinge!" lautete die trotzige Antwort. „Ihr führt Pistolen bei Euch, Mr. Halifax."

„Dazu zwingt Ihr mich. Mein Leben ist meiner Frau und meinen Kindern gerade so viel werth, als das jenes armen Burschen den Seinigen," rief John. „Gott stehe uns Allen bei! es wird zu Zeiten für einen Jeden schwer, durch die Welt zu kommen. Wie? kennt Ihr mich denn nicht besser, Leute? Weßhalb kommt Ihr nicht zu mir in mein Haus und bittet mich redlich um ein Mittagbrot und eine halbe Krone? — Ihr könntet Beides jeden Tag haben."

„Danke! danke!" erscholl der allgemeine Ruf. „Und nicht wahr, Herr," sagte ein alter Mann, „Sie

und der andere vornehme Zeuge Sie werden die Einmischung der Gesetze verhindern. Sie werden uns nicht in's Gefängniß bringen, weil wir Sie auf der Straße anfielen, Mr. Halifax?"

„Nein! Ihr müßtet mich denn wieder angreifen. Aber ich fürchte das nicht und will Euch trauen. — Seht her!" Er nahm das Pistol aus seiner Brusttasche, zog den Hahn auf und feuerte beide Läufe sorglos in die Luft. — „Nun, gute Nacht, und führe ich je wieder ein Feuergewehr bei mir, so ist es Eure Schuld und nicht die meinige." Dies sagend öffnete er Lord Ravenel die Wagenthür, der seinen Platz gedankenvoll und ergriffen wieder einnahm; dann auf den Kutschersitz steigend, fuhr uns John in einem trüben Schweigen durch das schneeige sternbeschienene Moorland nach Beechwood.

Viertes Kapitel.

Es war eine Scene, die den Abendbildern in Longfield glich, jenen Bildern, die sich in der Sommersonne unsres Lebens der Erinnerung eingeprägt hatten, und die keine spätere Nebensonne je wieder zu erzeugen vermochte; denn nichts Irdisches kann ganz in derselben Gestalt wieder lebendig werden. Ich denke mir, der Himmel hat es grade so gewollt, daß der sich steigernde Fortschritt unserer Existenz uns selbst mit dem Verluste versöhnt, und uns zeigt, wie der Wechsel grade ein neues Streben und Sehnen hervorruft; eine Sehnsucht, die nie und in keinem Gegenstande ausruhen kann und soll, als in dem Einen, dem Vollkommnen, dem einzigen, Alles befriedigenden Gute, in dem weder ein Wechsel noch ein Schatten von Veränderlichkeit liegt.

Ich sage das, um mich vor mir selbst über

Gedanken zu entschuldigen, die mich zuweilen sehr ernst stimmten, ja mich sogar in dem glücklichen Heimathslichte von John's Bibliothek überfielen, wo sich die Familie während mehrerer Wochen nach den zuletzt mitgetheilten Ereignissen Abends versammelte. Denn der arme Guy war seitdem ein Gefangener. Aus dem kleinen Schmerze war ein verstauchter Fuß geworden, was bei einem großen und kräftigen jungen Manne eben nichts Unbedeutendes genannt werden konnte. Er trug diese Unbequemlichkeit zuerst ziemlich ungeduldig, söhnte sich aber zuletzt doch mehr damit aus, indem er las und zeichnete, sich unterhalten ließ und sich sogar für den Unterricht seiner Schwester Maud interessirte, die ihre Stunden jeden Morgen in der Bibliothek nahm.

Miß Silver hatte diese Einrichtung vorgeschlagen, wie sie denn seit Guy's Unfall eine größere Theilnahme an den Tag legte als sonst bei ihr der Fall war, und ihm, wie es schien aus einer Art Reue, mancherlei kleine weibliche Freundlichkeiten erwies, ja sich im Ganzen angenehmer als früher zeigte. Sie mischte sich jetzt Abends unter die Gruppe junger Leute, die sich um Guy's Sopha versammelten und aus Edwin, Walther und der kleinen Maud bestanden. Vater und Mutter saßen ihnen gegenüber, aber gewöhnlich dicht bei einander, er mit

seinen Zeitungen und sie mit ihrer Arbeit beschäftigt. Zuweilen überließen sie sich auch einer süßen Unthätigkeit, ihre Hände vereinigten sich dann, wenn sie in einem leisen Tone mit einander sprachen, oder still und lächelnd die Heiterkeit ihrer Kinder beobachteten.

Ich für mein Theil nahm gewöhnlich meinen Platz in der Ecke des Kamin's ein, — es war ein ordentlicher alter Kaminheerd mit einem Sitze an jeder Seite und eisernen Böcken anstatt eines Rostes, wo manches Scheit Holz sein kurzes und heiteres Leben verzischte und knackte. Nichts konnte einen freundlicheren, wohnlicheren Eindruck gewähren als dies altmodische, trauliche Zimmer, von dem drei Seiten mit Büchern ausgefüllt waren, Alles Bücher, welche John während seines Lebens gesammelt hatte. Vielleicht war es ihr liebes, ihm so wohlbekanntes Ansehen, was ihm das Zimmer so besonders werth machte, ja es ihm als sein besonderes Eigenthum erscheinen ließ. Doch hielt er es vor seiner Familie nicht verschlossen, denn er hatte sie so gern um sich, daß sie selbst in seinen Arbeitsstunden bei ihm sein durfte.

So saßen wir denn des Abends, wie jetzt, Alle beisammen, Jeder beschäftigt und Keiner den Andern störend. Ab und zu hörte man wohl ein Stückchen

Gespräch, oder ein helles Lachen, das gewöhnlich von Guy, Walther und Maud ausging, so daß Edwin selbst von seinen ewigen Büchern verwundert aufsah, und die ernste Gouvernante ihren Mund zum Lächeln verzog. Seitdem sie dies überhaupt gelernt zu haben schien, ward uns Allen erst sichtbar, wie hübsch Miß Silver eigentlich war. „Eine edle Schönheit,“ dünkt mich, war das eigentliche Wort für sie. Diese graden, vornehmen Züge, die Reinheit der Formen und der Farbe fesselte unwillkürlich das Auge, und vielleicht wurde das der Männer noch mehr angezogen als das der Frauen, wenigstens konnte Mrß. Halifax nie dahin gebracht werden, es zu erkennen. Freilich hatte sie eine besondere Vorliebe für kleine, feine Brünetten, wie Miß Oldtower, während Miß Silver groß, stark und schön genannt werden mußte; schön in allen Beziehungen, und nun sie sichtlich anfing, etwas mehr Aufmerksamkeit auf ihren Anzug und ihre Erscheinung zu verwenden, entdeckten wir auch, daß sie noch jung sei.

„Heute grade erst einundzwanzig Jahre, wie mir Guy sagte,“ bemerkte ich eines Tages gegen Ursula.

„Woher weiß Guy das?“

„Ich glaube, er hat dies wunderbare Geheimniß durch Maud entdeckt.“

„Maud und ihr Bruder sind seit seiner Krankheit ja ganz außerordentliche Freunde geworden. Finden Sie das nicht?“

„Ja, als ich heute Morgen in die Bibliothek trat, fand ich alle Beide und selbst Miß Silver so vergnügt wie nur möglich.“

„Wirklich?“ frug die Mutter mit einem unwillkürlichen Blicke auf die Gruppe uns gegenüber.

Es war aber durchaus nichts Besonderes zu beobachten; sie saßen Alle in der harmlosesten Ruhe zusammen, Edwin lesend, Maud auf einem Kissen zu seinen Füßen mit der Katze spielend, und Miß Silver mit einer jener reizenden Musselin-Stickereien beschäftigt, die man in jener Zeit zum Besatze der Kleider gebrauchte. Guy hatte ein Muster dazu gezeichnet, und lehnte nun in dem Sopha zurück, sich mit der Hand vor dem Feuer schützend und die Gouvernante hinter derselben betrachtend, wie ich dies in letzter Zeit oft bemerkte.

„Guy,“ rief seine Mutter (und Guy fuhr zusammen), „Guy, woran denkst Du?“

„An Nichts; das heißt“ — hier verließ Miß Silver zufällig das Zimmer — „Mutter, komm', bitte, her, ich möchte gern Deine Ansicht hören. Hier setze Dich zu mir, — aber es ist durchaus nichts Wichtiges.“

Demohnerachtet brachte er die große Frage doch nur mit einigem Zögern hervor, daß nämlich heute Miß Silver's Geburtstag sei, und er finde, man müsse ihn doch erwähnen und ihr ein kleines Geschenk als Zeichen der Erinnerung geben.

„Und ich dachte an die große „Flora," die ich mir von London kommen ließ, und die ihr viel Freude machen würde, denn sie liebt Botanik ganz besonders."

„Was weißt Du denn von der Botanik?" frug Edwin heftig und nichtachtend, wie es schien, bis ich mich erinnerte, wie sehr er sich auf diese Wissenschaft geworfen hatte, und wie er den langen Winter über mit Maud und ihrer Gouvernante die längsten Spaziergänge in der Gegend machte, um mit ihnen die Cryptogamen zu studiren.

Guy würdigte seinen Bruder keiner Antwort; er war mit dem Durchblättern der schönen Flora zu beschäftigt, die auf seinen Knieen lag.

„Was meint Ihr Andern dazu? Vater, glaubst Du nicht, daß es ihr Freude macht? Dann, denke ich, giebst Du es ihr."

In diesem unpassenden Augenblicke kam Miß Silver zurück.

Sie mochte bemerken, daß von ihr die Rede war, wenigstens insoweit es ihr Guy's eifrige Worte

und der Mutter gänzliches Schweigen sagte, denn sie sah sich etwas verlegen um und war im Begriffe, sich wieder zurückzuziehen.

„Gehen Sie nicht fort," bat Guy ängstlich.

„Bitte, bleiben Sie!" fügte seine Mutter hinzu. „Wir sprachen grade von Ihnen, Miß Silver. Mein Sohn hofft, Sie werden dies Buch von ihm und von uns Allen freundlich annehmen, das mit den besten Geburtstagswünschen begleitet wird."

Und sich mit etwas mehr Ernst als sonst erhebend, näherte sich Mrß. Halifax dem jungen Mädchen, berührte ihre Stirn mit den Lippen und gab ihr das Geschenk.

Miß Silver erröthete, wich erschrocken zurück und sagte: „Sie sind außerordentlich gütig, aber ich möchte es lieber nicht annehmen."

„Weßhalb? Lieben Sie überhaupt keine Geschenke, oder nur dies hier nicht?"

„Oh nein, gewiß nicht."

„Dann," sagte John, der ebenfalls zu ihr herantrat und ihr die Hände mit einer besonders herzlichen Freundlichkeit schüttelte, „bitte auch ich, nehmen Sie dies Buch. Erlauben Sie uns, Ihnen zu zeigen, wie sehr wir Sie achten, wie gänzlich wir Sie als zu der Familie gehörig betrachten."

Guy sah seinen Vater mit einem Blicke der

dankbarsten Freude an, aber Miß Silver mehr als vorher erröthend hielt sich dennoch immer zurück.

„Nein, ich kann es nicht, wirklich nicht.“

„Weßhalb können Sie es nicht?“

„Aus verschiedenen Gründen.“

„So geben Sie mir wenigstens Einen derselben an, es ist mehr als man von einer jungen Dame erwarten kann,“ sagte Mr. Halifax heiter scherzend.

„Mr. Guy hat die Flora für sich selbst bestellt, ich darf nicht erlauben, daß er sich dieses Vergnügens um meinetwillen beraubt.“

„Ich würde keineswegs darauf verzichten müssen, wenn Sie es besäßen,“ erwiderte der Jüngling mit leiser Stimme, worauf ihn sein jüngerer Bruder abermals sehr ärgerlich ansah.

„Was für ein Lärm um Nichts! Wie soll man bei so vielem Hin- und Hersprechen wohl lesen können!“

„Du alter Bücherwurm! Du bekümmerst Dich freilich um Nichts und um Niemand als um Dich selbst,“ erwiderte Guy lachend. Aber Edwin, wirklich entrüstet, stand auf und setzte sich in die entfernteste Ecke des Zimmers.

„Edwin hat Recht,“ sagte der Vater in einem Tone, der seinen Entschluß, dies Gespräch zu beendigen, so deutlich zeigte, daß selbst Miß Silver ihm gehorchte. „Mein liebes Fräulein, ich hoffe, das

Buch wird Ihnen Freude machen. Guy, schreibe nur gleich ihren Namen hinein."

Guy folgte sichtlich gern diesem Befehle, doch dauerte es eine ganze Weile, ehe er damit fertig ward. Seine Mutter kam heran und sah ihm über die Schulter.

„Louise Eugenie — woher weißt Du das, Guy? Louise Eugenie Sil — — ist das Ihr Name, meine Liebe?"

Die Frage, so einfach sie war, schien die Gouvernante dennoch in große Verlegenheit und Aufregung zu setzen. Doch stand sie endlich auf und sagte in ihrer früheren trotzigen Weise, die in letzter Zeit ganz verschwunden war:

„Nein, ich will Sie nicht länger täuschen. Mein eigentlicher Name ist Louise Eugenie d'Argent."

Mrß. Halifax erschrak. „Sind Sie eine Französin?"

„Von Vaters Seite, ja!"

„Weßhalb sagten Sie das nicht früher?"

„Weil Sie, wie Sie sich erinnern werden, bei unserer ersten Unterhaltung sagten, daß keine Französin Ihre Tochter je erziehen sollte. Und ich war eine Heimath- und Freundlose."

„Besser sterben als eine Unwahrheit sagen!" rief die Mutter verächtlich.

„Ich sagte keine Unwahrheit, denn Sie frugen mich nie nach meiner Familie.“

„Nein, nein,“ fiel John ihr in die Rede. „So dürfen Sie nicht mit Mrß. Halifax reden. Weßhalb haben Sie den Namen Ihres Vaters abgelegt?“

„Weil das englische Volk die Tochter meines Vaters verachtet hätte. Sie kennen ihn, Jedermann kennt ihn. Er war d'Argent, der Jacobiner, d'Argent le Rouge.“

Sie stieß die Worte mit einer gewissen Bitterkeit heraus und verließ das Zimmer.

„Das ist eine schreckliche Entdeckung. Edwin, Du hast sie viel gesehen, hattest Du je geahnt —“

„Ich wußte es, Mutter,“ antwortete Edwin, ohne den Blick von seinem Buche zu erheben. „Aber Engländerin oder Französin, es macht doch bei Alledem keinen Unterschied.“

„Ich dächte doch auch, es sei wirklich gleich!“ rief Guy eifrig. „Was auch ihr Vater gewesen sein mag, Niemand wird sich erlauben, deßhalb übler von ihr zu denken.“

„Still, bis auf eine gelegenere Zeit,“ warnte der Vater mit einem Blicke auf Maud, die mit weit geöffneten Augen, in denen die Thränen glänzten, auf all' die Enthüllungen über ihre Gouvernante horchte.

Aber Maud's Thränen sowohl wie die so peinlichen Gespräche sollten bald durch den Eintritt des Besuchs von Lord Ravenel unterbrochen werden, der seit sechs Wochen jeden Abend unser Gast geworden war. Seine stets gern gesehene Gegenwart ward heute eine wahre Erleichterung. Wir sprachen nie vor Fremden über Familien-Angelegenheiten. Die Knaben unterhielten sich mit Lord Ravenel, und Maud nahm ihren privilegirten Platz an seiner Seite auf einem Tabouret ein. Von dem ersten Augenblicke an war sie sein Liebling geworden, wie er versicherte wegen der großen Aehnlichkeit mit Muriel. Aber ich glaube, mehr als die eingebildete Aehnlichkeit mit diesem süßen verschwundenen Antlitze, von dem er nur mit der unaussprechlichsten Zärtlichkeit sprach, lag Etwas in Maud's blühender Jugend, die zwischen Kindheit und Jungfräulichkeit schwankte, die Munterkeit des einen und die Reize des andern Alters in sich vereinigend, was sie für diesen Mann so besonders anziehend machte, welcher bei zweiunddreißig Jahren des Lebens überdrüssig war, und es wie eine Last betrachtete, wenigstens sprach er so darüber.

In unserm Hause dagegen ward das Leben für Niemand eine Bürde, noch ward man dessen überdrüssig, selbst nicht an diesem Abende, wenn uns auch

unser Nachbar weniger heiter und lebendig als sonst fand, denn John war noch schweigsamer als gewöhnlich, und Mrß. Halifax schien in Träumereien versunken; dagegen widersprachen sich Edwin und Guy, besonders aufgeregt, noch wärmer als es sonst selbst die Freiheit der Sprache in Beechwood gestattete. Miß Silver erschien an diesem Abende nicht wieder.

Lord Ravenel schien diese kleinen Desagrements sehr ruhig aufzunehmen. Er blieb bis zu seiner gewöhnlichen Zeit, lächelte matt über den lebhaften Streit der Knaben, oder horchte mit einer halb wohlgefälligen, halb melancholischen Gleichgiltigkeit auf Maud's heiteres Geschwätz, während seine Augen ihr mit einer Zärtlichkeit durch das Zimmer folgten, die der Unterschied von zwanzig Jahren nicht allein einem Manne gestattet zu empfinden, sondern sie auch einem Kinde zu zeigen. Zu der gewohnten Stunde stand er auf und ritt fort, nicht ohne einen Seufzer, das heitere Beechwood mit dem einsamen, trockenen Luxmore zu vertauschen.

Nachdem er uns verlassen hatte, vereinigten wir uns nicht wieder um das Feuer wie sonst. Maud verschwand, der jüngste Knabe ebenfalls, Guy setzte sich auf seinem Sopha zurecht, nachdem er vorher mit großen Schmerzen durch das Zimmer hinkte, um sich die Flora zu holen, die Edwin sorgfältig in

einem Bücherspinde bewahrt hatte. Dann es sich aber bequem machend, was der alle Freuden und Annehmlichkeiten des Lebens liebende Jüngling gern that, lehnte er sich zurück und sah träumend auf das Titelblatt, worauf ihr Name geschrieben war, darunter „von Guy Halifax mit —“

„Was willst Du noch hinzufügen, mein Sohn?“

Er sah zu seiner Mutter auf, antwortete aber nicht und machte das Buch zu.

Sie war sichtlich verletzt, doch sagte sie Nichts mehr, sondern ging bald hier-, bald dorthin, um die Möbels in dem Zimmer vor dem zu Bette Gehen in Ordnung zu bringen. John saß nachdenkend in seinem Armstuhle. Freundlich frug sie ihn, worüber er nachsinne?

„Ich denke an den Mann Jacques d'Argent.“

„So hattest Du schon von ihm gehört?“

„Wenige würden zwanzig Jahre früher seinen Namen nicht gekannt haben. Er war einer der Fürchterlichsten aus der Schreckens-Regierung. Ein Mensch ohne Gewissen, ohne Rechtlichkeit, ja selbst ohne Gefühl des äußern Anstandes.“

„Und die Tochter dieses Menschen haben wir in unserm Hause gehabt, um unser unschuldiges Kind zu unterrichten!“

Schreck und Verachtung sprachen sich in jedem Zuge des Gesichtes der Mutter aus. Es war nicht zu verwundern. Jetzt, wo die Gährung überwunden ist, welche in unserer Jugend die menschliche Gesellschaft so gewaltsam erschütterte, wenn wir auch noch fern von dem Frieden sind, der sie beschließt und die Nachkommenschaft befähigt, eine so große historische Krisis, wie die französische Revolution, wahr und richtig zu beurtheilen, sieht doch der größte Theil unseres englischen Volkes mit Abscheu auf den leidenschaftlichen Streit der Meinungen in jener Zeit zurück. Und hatte Mrß. Halifax eine schwache Seite, so bestand sie in dem ausgesprochensten Vorurtheil gegen alles französische, und was ihr gleichbedeutend schien, jacobinische Wesen.

Zum Theil war dies wohl aus dem Wohlgefallen an Beschäftigung und Gesprächen über moralische Grundsätze entstanden, bei Frauen eine Richtung, die mit dem Alter immer mehr zunimmt und sich befestigt; andererseits aber glaube ich, durch die furchtbare Warnung, die uns das Geschick jener Frau gab, von der wir seit Jahren Nichts mehr gehört hatten, und deren Name unsern Kindern gänzlich unbekannt, oder von ihnen vergessen blieb.

„John! kannst Du nicht sprechen? Siehst Du nicht die erschreckende Gefahr des Verhältnisses?"

„Liebe, versuche ruhiger zu werden.“

„Wie kann ich das? Erinnere Dich, erinnere Dich nur an Caroline!“

„Aber wir reden nicht von ihr, sondern von einem Mädchen, das wir kennen, und vollkommen Gelegenheit hatten, beurtheilen zu können. Ein Mädchen, das, was auch ihr Ursprung sein mag, sechs Monate in unserm Hause lebte und sich tadellos betrug.“

„Wollte der Himmel, sie hätte es niemals betreten! Aber es ist noch nicht zu spät. Sie kann und soll es augenblicklich verlassen.“

„Mutter!“ fuhr Guy auf. Seitdem sie ihn geboren hatte, hörte die Mutter ihren Namen nie in diesem Tone aussprechen.

Sie stand erstarrt da.

„Mutter! Du bist ungerecht, herzlos und grausam. Sie darf das Haus nicht verlassen, ich sage, sie soll es nicht verlassen!“

„Guy, wie kannst Du wagen, in dieser Weise mit Deiner Mutter zu reden?“

„Ja, Vater, ich wage dies, und lieber Alles, als —“

„Halt' ein! Bedenke, was Du sagst, oder Du möchtest es bereuen.“

Und indem Mr. Halifax in jenem leisen Tone

sprach, zu dem seine Stimme herabsank, wenn er tief gekränkt oder erzürnt war, legte er seine gewichtige Hand auf des Jünglings Schulter. Vater und Sohn wechselten heftige Blicke. Die erschrockene Mutter warf sich zwischen Beide.

„Laß es sein, John! Sei nicht auf ihn böse. Er konnte nicht anders, mein armer Knabe!“

Ihr bekümmerter Ausdruck ließ Guy und den Vater zurücktreten. John schlang seinen Arm um seine Frau und zog sie auf ein Sopha nieder. Sie zitterte stark.

„Du siehst hier, wie Unrecht Du thatest, Guy. Wie konntest Du Deiner Mutter so wehe thun?“

„Ich dachte nicht, sie dadurch zu verletzen,“ erwiderte der junge Mann. „Ich wünschte nur, sie vor Ungerechtigkeit und Unfreundlichkeit gegen Jemand zu bewahren, der sie gerade Gerechtigkeit und Güte zeigen müßte — gegen ein Mädchen, das ich ehre, achte — ja, das ich liebe.“

„Liebe?“

„Ja, Mutter! ja, Vater! ich liebe sie, und habe die Absicht, sie zu heirathen.“

Guy sprach diese Worte mit einer so ruhigen Bestimmtheit aus, die sehr verschieden von der gewöhnlichen Heftigkeit seines Charakters war. Man konnte leicht erkennen, daß eine große Veränderung

mit ihm vorgegangen, und ihm diese Leidenschaft, deren stilles Wachsthum Niemand bemerkt hatte, vollkommen ernst war. Aus dem Knaben hatte sich plötzlich ein Mann entwickelt, und seine Eltern empfanden das.

Ihre Blicke ruhten auf ihm, und dann sahen sich Beide bekümmert an. Der Vater fand zuerst die Worte wieder:

„Das Alles ist sehr schnell gekommen. Du hättest mit uns vorher davon sprechen sollen.“

„Ich wußte es selbst nicht, bis — bis ganz zuletzt,“ antwortete der Jüngling, sehr viel sanfter, indem er erröthend seinen Kopf senkte.

„Weiß Miß Silver, weiß die Dame Deines Herzens davon?“

„Nein.“

„Das ist gut,“ sagte der Vater nach einer kleinen Pause. „Du hast in diesem Schweigen als ein redlicher Mann gehandelt, und als ein pflichtvoller Sohn gegen Deine Eltern.“

Guy sah erfreut auf und schob seine Hand zu der seiner Mutter; doch weder nahm sie dieselbe noch stieß sie sie zurück; sie schien gänzlich betäubt.

In diesem Augenblicke bemerkte ich, daß sich Maud in das Zimmer geschlichen hatte; ich schickte sie so schnell als möglich wieder fort. Ach! es war

ja das erste Geheimniß, das wir vor ihr zu verbergen hatten, das erste peinliche Geheimniß in unserm glücklichen Hause.

In einem solchen Hause bringt natürlich die erste „Liebes-Geschichte“ eine große Veränderung hervor; mag sie einen Sohn oder eine Tochter betreffen; größer noch, wenn dies bei dem Erstern der Fall ist. Ich weiß zwar nicht, weßhalb, aber es ist so, daß eine traurige Wahrheit in den Strophen liegt, die mir die Mutter diesen Morgen halb lachend wiederholt hatte:

„Mein Sohn ist mein Sohn nur, so lang' er nicht frei't.
Die Tochter bleibt Tochter zu all' und jeder Zeit.“

Und wenn nun gar, wie in diesem Falle, der Sohn ein Mädchen zu heirathen wünscht, deren Wahl der Vater nicht ganz billigt, und welche die Mutter nicht von Herzen liebt, so wird der Schmerz wohl um das Zehnfache vermehrt.

Diejenigen, welche mit der blendenden Einbildungskraft der Jugend nur den Glanz und die Schönheit einer Liebe, einer ersten Liebe sehen, überzeugt sind, daß sie das Leben vollkommen ausfüllt, den Anfang, das Ziel und das Ende ausmacht, müssen sich wundern, daß ich, der ich doch auch ein Mal jung war und nun alt bin, nicht allein den

Liebenden in das Auge fasse, sondern, wie ich es in dieser Nacht that, auch das Recht der Eltern wahrnehme. Ich war von Kummer überwältigt, als ich die Drei betrachtete und die Folgen und Leiden berechnete, die fern oder nah' in der Neigung des armen Guy lagen.

„Nun, Vater," sagte er endlich, sich wie durch Eingebung an den Vater wendend, dessen Herz ihn wohl am besten verstand.

„Was, mein Sohn?" frug dieser wehmüthig.

„Du warst auch ein Mal jung!"

„Das war ich," und mit einem zärtlichen Blicke auf des Jünglings erregtes und geschlagenes Antlitz fuhr er fort: „Glaube nicht, daß ich nicht mit Dir zu empfinden vermöchte, wenn ich auch wünschte, Du wärest etwas weniger leidenschaftlich gewesen."

„Als Du Dich verheirathetest, warst Du nur wenig älter als ich."

„Aber meine Heirath war sehr verschieden von der, die Du beabsichtigst. Ich kannte Deine Mutter sehr gut, und sie mich ebenfalls. Wir waren Beide geprüft, und zwar durch Leiden, die wir gemeinsam trugen, sowohl durch Irrungen als mancherlei andere Sorgen. Wir haben uns nicht leichtsinnig oder verblendet gewählt, sondern mit vollem freiem Willen und offenen Augen. Nein, Guy!" fügte er

mit ernster, sanfter Stimme hinzu, „meine Wahl war nicht die Folge einer plötzlichen Idee, oder einer rasenden Leidenschaft, ich ehrte Deine Mutter höher als alle Frauen, ich liebte sie wie meine eigene Seele!“

„Eben so liebe ich Louisen, ich möchte jeden Tag für sie sterben.“

Die Heftigkeit des Sohnes entlockte dem Vater ein Lächeln; es war kein unglänbiges, sondern nur ein trübes.

Während dieser ganzen Zeit hatte die Mutter bewegungslos und ohne einen Laut hören zu lassen, dagesessen. Plötzliche Fußtritte und ein leises Klopfen an der Thür vernehmend, eilte sie vorwärts, verschloß sie und rief mit einer Stimme, in der man schwerlich die ihrige zu erkennen vermochte:

„Es kann Niemand herein, geht fort!“

Ein kleiner Brief ward unter der Thür hinein geschoben. Mrß. Halifax nahm ihn auf, öffnete und las ihn mechanisch, setzte sich darauf wieder hin und beachtete ihn selbst dann nicht, als Guy, von der Handschrift überrascht, eifrig das Papier ergriff.

Es enthielt nur eine Zeile, die Miß Silver's Wunsch aussprach, Beechwood sogleich verlassen zu können, unter der ihr rechter Name völlig ausgeschrieben stand: „Louise Eugénie d'Argent.“

In einer Nachschrift sagte sie: „Ihr Schweigen wird mir als Erlaubniß zu meiner Abreise gelten, und ich werde Morgen in der Frühe von hier fortgehen.“

„Morgen, Morgen abreisen? und sie weiß noch nicht einmal, daß ich sie liebe! Mutter! Du hast mein Glück zerstört! Ich kann Dir das niemals vergeben.“

Seiner Mutter nimmer vergeben!

Seiner Mutter, die ihn zur Welt brachte, nährte und aufzog, die ihn mit jener Liebe liebte, der keine andere in der Welt gleicht; ja, die ganzen einundzwanzig Jahre hatte sie ihn mit der Liebe begleitet, die nur eine Frau für ihren Erstgeborenen empfindet.

Es war hart, und der leidenschaftlichst Liebende mußte dies Wort in ruhigern Momenten für hart erklären. Kein Wunder also, daß selbst die Umarmung ihres Mannes Ursula nicht vor dem Ausdrucke des herzbrechenden, sprachlosen Schmerzes bewahren konnte, der sich ihres Antlitzes bemächtigte, als sie ihrem Sohne nachsah, der in einen Anfall unbezwinglichster Heftigkeit und Schmerzes ausbrach. Aber einer Mutter gleich, übersah sie in dem tiefen Mitleide über seinen Gram die Heftigkeit seines Wesens.

„Er ist außer sich in diesem Augenblicke und

kann sich ein Leid anthun, John! laß mich —" ihr Mann gab sie frei.

Unsichern Schrittes und kraftlos wankte sie zu Guy hin und berührte leise seinen Arm.

„Beruhige Dich oder Du wirst krank, und ich kann mein geliebtes Kind nicht elend sehen! Komm', setze Dich hier neben Deine Mutter."

Er gehorchte. Und. ihr in die Augen sehend, wo kein Zorn mehr zu finden war, sondern nur Liebe und Schmerz, kehrte der gute Geist in den jungen Mann wieder zurück.

„Oh! Mutter, Mutter, vergieb mir! ich bin so elend, so unglücklich!"

Sein Kopf lehnte sich ermüdet an ihre Schulter und sie umschlang ihn und küßte ihn zärtlich; diesen ihren Knaben, der ihr nun niemals mehr ganz gehören konnte, der eine Andere mehr lieben lernte als seine Mutter.

Nach einiger Zeit sagte sie: „Vater, gieb Deinem Sohne auch die Hand. Sage ihm, daß wir seinen Zorn gegen uns vergeben wollen, ja, daß wir vielleicht einst —"

Sie stockte, entweder ungewiß über des Vaters Ansicht, oder bei ihm Unterstützung suchend.

„Einst," fuhr John fort, „wird Guy erkennen, daß wir nichts Anderes in der Welt suchten

und wollten als das Beste unserer Kinder, das uns eben so nahe am Herzen liegt als ihr Glück."

Guy erhob sich, strahlend vor Hoffnung und Freude. „Oh Vater, oh Mutter, wolltet Ihr wirklich —?"

„Wir können Nichts vorhersagen," antwortete der Vater, „Nichts wenigstens vor Morgen. Dann wollen wir alle Drei die Sache ruhig überlegen, und sehen, was zu thun ist."

Natürlich wußte ich mit Sicherheit, zu welchem Entschlusse sie gelangen würden.

Fünftes Kapitel.

Als ich spät noch aufsaß und über das Alles nachdachte, trat Mrß. Halifax in mein Zimmer.

Sie sah sich um und frug nach ihrer Gewohnheit, ob ich noch irgend Etwas wünschte, ehe sie zu Bette gehe (überall war sie so gut wie eine Schwester für mich); sie blieb dann einen Augenblick neben meinem Stuhle stehen — ich konnte ihr Gesicht nicht sehen, bemerkte aber, daß ihre Hände sich unruhig bewegten.

Ich zeigte auf den Sessel, den sie gewöhnlich einnahm.

„Nein, ich kann mich nicht setzen, ich muß Ihnen gute Nacht sagen." Dann aber plötzlich auf den eigentlichen Grund gelangend, sagte sie: „Phineas! Sie sind doch immer der Erste des Morgens auf. Wollen Sie — John meint, es wäre das Beste,

käme es von Ihnen — wollen Sie an Maud's Gouvernante eine Bestellung von uns ausrichten?"

„Gewiß — was soll ich sagen?"

„Nur daß wir sie bitten, Beechwood nicht eher zu verlassen, bis wir sie gesprochen haben."

Hätte Miß Silver den Ton gehört, in dem diese „Bitte" ausgesprochen ward, so zweifle ich, ob sie nicht ihre Abreise eher beschleunigt als aufgehalten hätte. Aber Gott stehe der armen Mutter bei, ihre Wunden waren noch zu frisch.

„Wäre es nicht besser," bemerkte ich, „Sie schrieben ihr?"

„Ich kann nicht — nein, das kann ich nicht," erwiderte sie mit der Schärfe, die oft aus einem großen Schmerze entsteht, fügte aber gleich darauf entschuldigend hinzu: „Ich bin so müde — es ist zu spät heute Abend."

„Ja! es ist beinahe Morgen, ich glaubte Euch längst zu Bette."

„Nein, wir sind die ganze Zeit in Guy's Zimmer gewesen, und haben mit ihm gesprochen; sein Vater glaubte, es sei besser für ihn."

„Und ist Alles abgemacht?"

„Ja!"

Nachdem sie das sagte und dadurch bekannte, ihr Entschluß sei gefaßt, war die Frage als erledigt

zu betrachten, und Guy's Mutter hatte sich selbst wiedergefunden.

„Ja!“ wiederholte sie, „John hält es für gut so. Wenigstens daß sie Guy's — die Gefühle kennt, die Guy für sie hegt. Wenn diese nach einem Prüfungsjahre sich gleich bleiben, und er ist es dann noch zufrieden, sein Leben mit einem sehr geringen Einkommen zn beginnen, so haben wir unsere Zustimmung zu der Heirath unseres Sohnes gegeben.“

Es überraschte mich, wie die Seele der Mutter nur allein mit dem einen Theile dieser Angelegenheit beschäftigt war — Guy's Gefühlen — unseres Sohnes Heirath u. s. w. Die andere Seite der Frage oder auch nur die Möglichkeit eines Hindernisses daher, schien ihr durchaus nicht in den Sinn zu kommen. Es wäre auch mir vielleicht nicht eingefallen, denn ich theilte das Familienvertrauen auf Guy's Glück, hätte Mrß. Halifax's gänzliches Vergessen mich nicht darauf gebracht, daß es noch einer anderen Zustimmung zu dieser Heirath bedürfe als der der Eltern.

„Sie sehen, Phineas, daß es uns nicht sehr von ihm trennen wird,“ begann sie von Neuem, sichtlich bemüht, die gute Seite der Sache hervorzuheben, „und dazu hat sie gar keine lebenden Verwandten — gar keine. Als Einkommen wird Guy den Reinertrag

der Norton Bury Mühlen haben; und dann können sie, wie wir, in dem alten Hause von Norton Bury anfangen. — Das liebe alte Haus!“

Der Gedanke an die eigenen Tage der Jugend schien sanft und beschwichtigend über sie zu kommen und dem Schmerze den Stachel zu nehmen, indem ihr klar ward, daß es nur recht und billig sei, dem heiligen Naturgesetze nicht entgegenzutreten, sondern es zu erfüllen, indem man den Kindern auch gestatte zu lieben, sich zu verheirathen, um glücklich wie die eigenen Eltern zu werden.

„Ja,“ antwortete sie, als ich dies leise andeutete, „ich weiß, daß Sie Recht haben; Alles ist ganz gut und wie es sein soll, wenn ich auch zuerst darüber erschrak. Es schadet Nichts, John ehrt sie und mag sie gern. Ich — oh, ich werde schon eine ganz vortreffliche S c h w i e g e r m u t t e r werden, — wenigstens mit der Zeit.“

Mit diesem Lächeln, das beinahe fröhlich geworden war, sagte sie mir gute Nacht, aber schnell und eilig; vielleicht wünschte sie mich zu verlassen, so lange ihre Heiterkeit dauerte. Dann hörte ich ihre Schritte auf dem Gange — plötzlich stand sie still — wahrscheinlich an Guy's Zimmerthür; darauf schloß sich die ihrige und das Haus ward still.

Ich stand früh am andern Morgen auf; doch

nicht im Mindesten zu früh, denn ich begegnete Miß Silver schon in der Halle in Hut und Shawl, mit eigener Hand einen Theil ihrer Pakete tragend. Sie beabsichtigte augenscheinlich ihre Abreise, und es gelang mir nur mit der größten Schwierigkeit, sie, ohne meine Gründe zu verrathen, zu einer Aenderung ihres Planes zu bringen.

Armes Mädchen! Die Ereignisse des vergangenen Abends hatten ihr jene scheinbare Gleichgültigkeit genommen, die sie als den besten Schutz einer hülflosen, stolzen Gouvernante gegen die Welt anzusehen schien. Sie wollte kaum auf mich hören — war in außerordentlicher Aufregung, und wohl ein halb Dutzend Mal bat sie mich, sie fortgehen zu lassen, und setzte sich dann wieder nieder.

Ich hatte sie weder einer so großen Unschlüssigkeit, noch eines so lebhaften Gefühles für fähig gehalten; ihr ganzes Wesen überzeugte mich immer mehr von einer Thatsache, die Jedermann für gewiß hielt, wofür ich aber gern einen Beweis haben wollte, nämlich daß, wenn Guy sie um ihre Liebe bäte, er sicher sein dürfe, daß die Ihrige ihm schon gehört habe, noch ehe er es aussprach, eine Ueberzeugung, die zu jeder guten und glücklichen Heirath eigentlich nothwendig ist.

Dies in ihr zu sehen glaubend, erwärmte mein

Herz für das Mädchen. Ich achtete ihre tapfere Flucht und freute mich, daß sie nicht nöthig war. Gern hätte ich ihre Betrübniß mit einigen hoffnungsvollen, wenn auch undeutlichen Worten getröstet, aber ich fürchtete dadurch ein Recht an mich zu reißen, das keinem Andern als dem Liebenden zusteht. So hielt ich meine Zunge im Zaum und beobachtete nur mit einem mich unterhaltenden Vergnügen, wie schnell die Farbe in diesem sonst so unbeweglichen Gesichte wechselte. Endlich, als die Bibliothekthür sich nach uns öffnete, die wir in der Halle waren, stieg dies Erröthen wie eine unwillkürliche Fluth bis zu ihrer Stirn hinauf.

Aber uns trat nur Edwin entgegen, der in letzter Zeit die Gewohnheit angenommen hatte, sehr früh aufzustehen, um Mathematik zu studieren. Er sah uns erstaunt an, als er mich neben Miß Silver bemerkte.

„Was ist das für eine Kiste? Sie will doch nicht abreisen?“

„Nein; ich bat sie, es nicht zu thun. Füge Du noch Deine Ueberredung hinzu, Edwin.“

Aber trotz seiner großen Ruhe war Edwin dennoch ein Jüngling voller Ueberlegung, Einfluß und nicht ohne ein tiefes Verständniß. So wenig er auch in das Geheimniß des vergangenen Abends

eingeweiht war, so nahm ich dennoch wahr, daß er Alles ziemlich richtig zusammenstellte.

Er mußte es ahnen, dies zeigte die eigenthümliche Art, mit der er sich der Gouvernante näherte, ihre Hand faßte und nur sagte:

„Nicht wahr, Sie bleiben. Ich bitte Sie darum.“

Sie machte weiter keine Einrede und blieb.

Ich ließ sie mit Edwin zurück, und machte meinen gewöhnlichen Morgenspaziergang vor dem Frühstück, den Garten auf- und abgehend.

Es war ein beklommenes, peinliches Frühstück, obgleich der hauptsächliche Grund dieser Stimmung, Guy, glücklicher Weise nicht anwesend war. Wir Anderen führten eine abgebrochene, hölzerne Unterhaltung, wie man sich wohl denken konnte.

Nach Miß Silver's Benehmen des gestrigen Abends, und ihrem Vorsatze am heutigen Morgen, glaubte ich, sie werde all' ihren Stolz zusammennehmen, um Guy's Eltern entgegen zu treten, was man einer jungen Dame voll edlen Selbstbewußtseins nicht verdenken konnte, der weder die Gefühle der Eltern noch deren Absichten bekannt waren. Doch täuschte sie meine Erwartung vollkommen und zeigte sich so sanft und freundlich, wie dieser milde Frühlingsmorgen selbst. Ja, gleich ihm, schien sie oft

nahe daran, einen feuchten Schmelz anzunehmen, denn mehr als ein Mal füllten sich ihre niedergeschlagenen Augen mit Thränen. Als nun der Frühstückstisch von Allen verlassen ward, von Edwin zuerst, sie aber zerstreut an ihrem Platze sitzen blieb und Mrß. Halifax sie leise berührte, da erschrak sie heftig, und derselbe lebhafte Farbenwechsel, dessen ich vorher erwähnte, ward sichtbar. Er veränderte den Ausdruck ihres Gesichtes so gänzlich, daß sie zehn Jahre jünger, zehn Jahre glücklicher und dadurch zehn Mal lieblicher aussah.

Dieser Ausdruck — ich war nicht der Einzige, der ihn bemerkte — fand wie durch eine Eingebung einen Widerschein in dem der Mutter, und ließ die wenigen Worte, welche sie an Miß Silver richtete, sanfter als jede mögliche Rede erklingen.

„Meine Liebe, wollen Sie mit mir in die Bibliothek kommen?“

„Um Stunden zu geben? ja, ich bitte um Verzeihung! Maud — wo ist Maud?“

„Es ist jetzt nicht von Unterricht die Rede. Wir haben ein kleines Gespräch mit meinem Sohne. Onkel Phineas, kommen Sie mit! — Und Sie auch, meine Liebe!“

„Wie Sie wünschen!“ und mit einem bei ihr ungewohnten Gehorsam folgte sie Mrß. Halifax.

Armer Guy! Blöder junger Liebhaber, der zum ersten Male nach seiner Beichte nun dem bekannten Gegenstande seiner Wahl begegnen sollte; ich bedauerte ihn wahrhaft! Und hätten Frauen in solchen Angelegenheiten nicht doppelt so viel Selbstüberwindung — was Miß Silver bewies — so würde sie mir eben so leid gethan haben. Doch mußten ihre Zweifel ja nun bald überwunden sein, und sie hatte nicht den Antrag zu machen, den schrecklichen Heirathsantrag, der selbst unter den günstigsten Umständen — wie ich hörte, einen eben so großen Entschluß erfordert als sich dem Munde der Kanonen gegenüber zu stellen.

Ich spreche scherzend darüber, wie wir Alle an jenem Morgen es sehr gezwungen mit dem Scherze versuchten, außer Mrß. Halifax, die kaum ein Wort hervorbrachte. Endlich als Miß Silver sehr unruhig ward und ängstlich auf den Unterricht zurückkam, sagte sie:

„Jetzt nicht. Ich gebrauche Maud für eine halbe Stunde. Wollen Sie so freundlich sein, während der Zeit meinen Platz bei meinem Sohne einzunehmen?“

„Oh sicherlich!“

Ich ward ärgerlich, wirklich ärgerlich über diese schnelle Bereitwilligkeit; aber dann dachte ich: Wer

kennt das Innere und Aeußere der Frauenwege? Und auf jeden Fall mußte für Guy's Bestes die Sache abgemacht werden, und zwar je schneller je besser. Seine Mutter stand auf; sich über ihn beugend, flüsterte sie:

„Mein Sohn! mein liebes Kind!" und ich denke, sie küßte ihn — dann verließ sie leise und ruhig das Zimmer; ich folgte ihr.

Vor der Thür trennten wir uns, und ich hörte sie die Treppe hinauf nach ihrem Zimmer gehen.

Es mochte ungefähr eine halbe Stunde später sein, als Maud und ich aus dem Garten kommend, ihr in der Halle begegneten, Niemand war bei ihr und sie stand müssig da; zwei sehr merkwürdige Erscheinungen im täglichen Leben der Familienmutter.

Maud lief mit einigen Schlüsselblumen auf sie zu:

„Sehr hübsch — sehr hübsch, mein Kind."

„Aber Du siehst sie ja gar nicht an, und freust Dich auch nicht darüber — ich will lieber zu Miß Silver gehen und sie der zeigen."

„Nein," lautete die hastige Antwort. „Komm' zurück, Maud, Miß Silver ist beschäftigt."

Einige Ausflüchte hervorsuchend, sandte ich das Kind fort, denn ich bemerkte, daß selbst Maud's Gegenwart der Mutter unbequem war; dieser armen

Mutter, deren Ungewißheit zu einer wirklich tödtlichen Angst ward.

An dem Fenster des Eßzimmers stehend, wartete sie, ging in der Halle ein und aus, horchte, und wartete wohl wieder an zehn Minuten.

„Es ist sehr sonderbar — wirklich sonderbar. Er versprach, bestimmt zu kommen und Alles zu erzählen; und sicher mußte er doch auch zuerst zu mir kommen, um es mir zu sagen, zu mir, seiner Mutter!“

Sie stockte bei dem Worte, sichtlich durch den tiefen Schmerz erdrückt.

„Horch! war das die Bibliothekthür?“

„Ich glaube es — noch eine Minute länger und Sie sind beruhigt.“

Ja, eine Minute später und wir wußten Alles. Der junge Liebende trat ein — die schmerzliche Kunde war in seinem Gesichte zu lesen.

„Mutter! sie hat mich abgewiesen. Nun kann ich nie mehr glücklich werden!“

Armer Guy! ich suchte mich seinen Blicken zu entziehen, und ließ Mutter und Sohn allein.

Wieder verfloß eine Stunde dieses sonderbaren, merkwürdigen Tages. Das Haus schien ängstlich still. Maud, gequält und untröstlich, war mit Walther in den Buchenwald geflüchtet, den Vater und Edwin hatten ihre Geschäfte nach der Fabrik gerufen,

und eine Botschaft von ihnen sagte uns, daß sie nicht zu Tische wiederkommen könnten. Ich wanderte von Zimmer zu Zimmer, aber immer dasjenige vermeidend, das verschlossen war, und das ich sorgfältig bewachte, damit Mutter und Sohn nicht gestört würden.

Endlich hörte ich Beide die Treppe hinauf gehen, Guy war zu lahm, um sich ohne Unterstützung bewegen zu können. Ich hörte des armen Jünglings traurige Ausrufungen, und die beruhigende, freundliche Stimme der Mutter, die ihm zu antworten schien. Ich dachte bei mir selbst: „Wenn unser Guy ein Mal lieben sollte, hätte er doch sein ideales Bild der Weiblichkeit etwas mehr der Familie angepaßt; hätte er sich doch eine Frau gewählt, die seiner Mutter nur etwas ähnlich sähe!“ — Aber ich glaube, das wäre ein unerfüllter Wunsch geblieben!

So war er denn also zurückgewiesen! unser Guy, den wir Alle für unwiderstehlich hielten, unser Guy, „den man nur anzusehen brauchte, um ihn zu lieben“, wie es in der Familie hieß. Manche strenge Leute würden versichern, es sei eine gute Lehre für diesen Jüngling, wie für alle jungen Leute; das bestreite ich aber, — ich bezweifle, daß es einem jungen Manne wohlthätig sein kann, wenn ihm bei dem Beginne seiner Laufbahn ein so niederschlagendes

Ereigniß begegnet, das ihn noch dazu durch Unbesonnenheit oder Weltunkenntniß der Frau gänzlich unerwartet trifft; da wird er vielleicht für längere Jahre härter und schlechter. Die meisten Frauen sind scharfsichtig in Liebesangelegenheiten, und die meisten Männer, vorzüglich junge Männer, blind genug, um sich verleiten zu lassen; so muß also jede Frau, die wissentlich einen Antrag gestattet, nur um ihn dann zurückzuweisen, nicht allein sich selbst, sondern ihr ganzes Geschlecht in den Augen ihres Verehrers für lange Zeit herabsetzen. Wenigstens dachte ich, es müßte so sein, als ich nach der Weise alter Junggesellen schnell über diese Gegenstände in dem Augenblicke urtheilte, wo ich Mrß. Halifax begegnete, die eben aus Guy's Zimmer kam.

Sie schritt eilig, aber geräuschlos über die Flur nach einem kleinen Vorzimmer, das Miß Silver zu ihrer eigenen Benutzung inne hatte, und von wo ohngefähr sechs Stufen zu der Stube führten, die sie und ihre Schülerin gemeinsam bewohnten. Das Vorzimmer war offen, die Thür nach dem Schlafzimmer verschlossen.

„Ist sie dort?"

„Ich glaube es."

Guy's Mutter stand einen Augenblick unschlüssig. Ihre zusammengezogenen Brauen und die ganze ner-

böse Aufregung, Alles verrieth, daß sie einen Entschluß gefaßt hatte, der ihr schwer ward; plötzlich wandte sie sich nach mir um.

„Halten Sie die Kinder etwas fern; wollen Sie, Phineas? Lassen Sie weder dieselben noch überhaupt Jemand Etwas von Guy's Geschichte wissen."

„Natürlich nicht."

„Es ist da noch ein Mißverständniß, es muß eins sein. Sie ist am Ende unserer Einwilligung noch nicht sicher, der seines Vaters und der meinigen; sehr recht, sehr recht von ihr gehandelt! Ich muß sie wegen dieser Zaghaftigkeit ehren und achten. Aber sie soll auch von dem Gegentheile überführt werden, den Frieden meines Sohnes darf man deßhalb wahrlich nicht opfern. Sie verstehen mich, Phineas?"

Vielleicht besser als die arme Mutter selbst.

Doch als ich nun einen schnellen Blick auf Miß Silver warf, die, als Antwort auf das eilige Klopfen, die Thür etwas öffnete, und sie mit herabhängenden unordentlichen Haaren und von Weinen gerötheten Gesichte vor mir sah, da eilte ich in voller Verlegenheit fort, was dem Zuschauer von Liebesgeschichten gewöhnlich begegnet. Ich fing an zu hoffen, daß sich Alles in irgend einer Weise ausgleichen könne und alle Partheien sich so verstän-

digen würden, daß das Ganze nach guter alter romantischer Art mit den Worten endigen müsse: „Und sie lebten bis an das Ende ihrer Tage glücklich und zufrieden mit einander.“

Ich sah Niemand von ihnen bis zur Theestunde wieder, wo Mrß. Halifax zusammen mit der Gouvernante kam. Mich überraschte etwas Ungewöhnliches in ihrem Wesen; die Eine erschien eben so unterwürfig und bescheiden als die Andere zärtlich und freundlich, Beide aber waren dabei außerordentlich ernst, ja, mehr als das, betrübt; aber es war eine Betrübniß, die das Unvermeidliche ergeben trägt und fern von aller Bitterkeit und Heftigkeit bleibt.

Weder Guy noch Edwin oder der Vater hatten sich zu uns gesellt, und als John's Stimme in der Halle gehört ward, hatte sich Miß Silver bereits angeschickt, mit Maud fortzugehen.

„Gute Nacht,“ sagte die Mutter leise flüsternd, erhob sich, küßte sie freundlich und ließ sie, ohne sie zurückzuhalten, das Zimmer verlassen.

Als Edwin und sein Vater erschienen, sahen Beide außerordentlich ernst aus, so ernst, als ob sie durch eine Ahnung von allen Sorgen unterrichtet wären, die bei uns herrschten. Natürlich erwähnte es Niemand, nur bemerkte die Mutter, daß sie heute besonders spät zurückkehrten und sehr angegriffen

aussähen. Das Abendbrot ward stillschweigend eingenommen und Edwin zündete gleich darauf sein Licht an, um zu Bette zu gehen.

Sein Vater rief ihn noch einmal zurück. „Edwin, erinnere Dich ja daran.“

„Gewiß, Vater!“

„Es ist Edwin irgend Etwas begegnet,“ sagte die Mutter, als die beiden jüngsten Brüder die Thür hinter sich schlossen. „Woran soll er sich erinnern?“

Ihr Mann zog sie statt aller Antwort näher zu sich heran und sah sie mit jenem eigenthümlichen zärtlichen Ausdrucke an, den sie nur zu wohl als Vorboten einer trüben Nachricht kannte, einer Sorge, die er ihr nicht ersparen, sondern nur mit ihr tragen konnte. Mit einem tiefen Schluchzen lange zurückgehaltenen Schmerzes lehnte Ursula ihr Haupt an seine Schulter.

„Ich sehe, Du weißt Alles; ich dachte es wohl, daß Du es errathen würdest: Ach, John! unsere glücklichen Tage sind vorüber, unsere Kinder sind keine Kinder mehr!“

„Aber dennoch die unsrigen, Liebe! und das werden sie immer bleiben.“

„Was ist das, wenn wir sie nicht mehr glücklich machen können? wenn sie von Andern und nicht von uns ihr Glück erwarten? Mein armer Knabe!

mein Eigen! und doch muß ich mir sagen, daß seine eigene Mutter ihm weder Trost zu geben, noch vor Schmerz ihn mehr zu schützen vermag!“

Sie weinte bitterlich.

Als sie sich ein wenig beruhigt hatte und John sie vermochte, sich wieder neben ihn hinzusetzen, bat er sie mit etwas abgewandtem Gesichte, ihm Alles mitzutheilen, was heute geschehen sei. In wenigen Worten ward Guy's Zurückweisung und deren Ursachen auseinandergesetzt.

„Sie liebt einen Andern. Als ich, seine Mutter, zu ihr kam und die Sache mit ihr besprach, da bekannte sie es.“

„Und was erwidertest Du?“

„Was konnte ich sagen? ich vermochte sie nicht zu tadeln, ja ich war selbst für sie besorgt. Sie weinte so bitterlich und bat mich, ihr zu vergeben. Ich versicherte, daß ich das von Herzen thäte, und hoffte, sie werde noch glücklich sein.“

„Das war recht! und ich freue mich, daß Du ihr es sagtest. Hat sie Dir mitgetheilt, wer er, dieser Geliebte, war?“

„Nein. Sie versicherte, es nicht zu dürfen, bis er ihr die Erlaubniß dazu gegeben habe, und daß sie selbst nicht wisse, ob sie sich je würden heirathen können. Sie schien mit Allem unbekannt

und nur davon überzeugt, daß er gut und freundlich und das einzige Wesen auf der Welt sei, das sich je um sie bekümmert habe."

„Armes Mädchen!"

Durch seinen Ton erschrocken, rief sie: „John! Du hast mir noch Etwas zu sagen. Du weißt, wer es ist, wer der Mann ist, der sich zwischen meinen Sohn und dessen Glück stellte?"

„Ja, ich weiß es."

Ich kann nicht sagen, wie weit die Mutter errieth, was mir wie durch einen Blitzstrahl klar ward; aber sie sah plötzlich mit sprachloser Angst ihrem Manne in das Gesicht.

„Liebe kann ein großes Unglück werden, aber sie ist kein Vergehen; weder die unsrige noch die ihrige ist es geworden. Sie wußten Nichts von Guy's Neigung. Er, Edwin, versichert es selbst."

„Ist es Edwin?" rief sie mit einem Schrei, als sollte ihr das Herz brechen. „Sein eigener Bruder! sein wahrer Bruder! o, armer Guy!"

Wohl hatte die Mutter Grund, zu trauern, und der Vater, auszusehen, als ob in Einem Tage Jahre des Kummers über ihn gekommen wären! Denn ein derartiges Unglück, wie über dies Haus eingebrochen war, wo die Liebe als eine unantastbare Wahrheit galt, die man weder verlachte, noch weg-

philosophirte, mußte die unausbleibliche Folge haben, daß die Familie von jetzt an in manchen Beziehungen nicht mehr Eine Familie blieb. Eines der heiligsten Gefühle des Lebens war zerstört, das Band der brüderlichen Einigkeit für immer zerrissen.

Für mehrere Minuten saßen wir über die uns verwirrende Geschichte nachdenkend da, als ob sie uns von irgend einer fremden Familie erzählt worden wäre. Fast mechanisch erhob die Mutter ihre Augen, und der erste Gegenstand, auf den sie fielen, war eine gewöhnliche Zeichnung in Wasserfarben, die man, so schlecht sie hingesudelt war, dennoch als einzige Erinnerung an Etwas aufbewahrte, was man sich später nicht zurückrufen konnte; ein rothwangiges Kind mit einem Fallhute, das nach einem andern rothbäckigen Kinde mit einem Blumenstrauße langte, sollte den kleinen Edwin und den kleinen Guy vorstellen.

„Guy lehrte Edwin laufen, wie Edwin später Guy die Buchstaben überhörte. Wie liebten diese beiden Knaben sich! Nun wird Bruder gegen Bruder stehen! Und sie werden niemals, niemals wieder wie Brüder für einander empfinden!“

„Liebe!“

„Sprich nicht mit mir, John! Jetzt nur nicht, es ist zu schrecklich, daran zu denken. Beide meine

Knaben! Beide meine guten, edlen Kinder! und Beide sollen um dieses Mädchens willen unglücklich werden! Ach, hätte ihr Schatten nie unser Haus verdunkelt! wäre sie nie geboren!"

„Nicht doch, so darfst Du nicht sprechen. Bedenke, Edwin liebt sie und sie kann Edwin's Frau werden."

„Niemals!" rief die Mutter verzweiflungsvoll. „Das werde ich nie zugeben. Guy ist der älteste. Sein Bruder hat schlecht gehandelt und sie ebenfalls. Nein, John, ich werde und will es nicht erlauben."

„Du willst nicht erlauben, was bereits geschehen ist, was die Vorsehung zugelassen hat? Ursula, Du vergissest ganz, daß sie sich lieben."

Diese Thatsache, diese feierliche Anerkennung des hervorragenden Rechtes der Liebe, woran John, woran Beide als an ein heiliges Gesetz fest und unerschütterlich glaubten, schien sich Mrß. Halifax's Seele zu bemächtigen. Ihre Leidenschaft war besiegt.

„Mein Urtheil ist nicht klar. Du besitzest das immer. O, Du mein Mann und Herr, hilf mir."

„Arme Frau! arme Mutter!" flüsterte er, sie liebkosend, und in dieser Zärtlichkeit sich selbst vergessend, seufzte er: „Ach, daß ich sie in ein solches Meer von Sorgen stürzen mußte!"

Vielleicht gedachte er in dem Augenblicke der Umstände, wie er Miß Silver in das Haus brachte,

vielleicht aber warf er sich auch seine eigene Verblendung oder den Mangel an väterlicher Sorgfalt vor, indem er die jungen Leute immer zusammen verkehren ließ. Indessen war John nicht der Mann, über unvermeidliche Dinge zu klagen, oder durch einen übertriebenen Tadel der eigenen mangelnden Vorsicht, einen Zweifel an der göttlichen Vorsehung an den Tag zu legen.

„Liebe!" sagte er, „ich fürchte, wir haben Beide zu ängstlich den Deus ex machina mit unsern Kindern gespielt, und darüber vergessen, in wessen Händen sowohl das Heirathen, wie der Weg des ehelichen Lebens liegt, der entweder ein Lebenskreuz oder eine Lebenskrone bringt. Sorgen kommen, ohne daß wir es vorhersehen. Wir können nur versuchen, den Weg zu erkennen und, ihn findend, darauf zu wandeln."

Ursula pflichtete ihm bei, wenn auch mit schwerem Herzen, aber sie gab ihm Recht, heute, wie in ihren jungen Jahren, überzeugt, daß ihres Mannes Wille immer der weiseste und beste sei.

Mit wenigen Worten theilte er ihr Alles mit, was Edwin an diesem Tage seinem Vater bekannt hatte; wie er und sie sich durch das Zusammenleben lieb gewannen, was man ja oft bei jungen Leuten sieht, die ein Paar werden, während Niemand glaubt,

daß sie für einander passen, und die nur der Instinct des eigenen Herzens leitet. In diese Liebe versunken, von der Edwin versicherte, daß sie erst seit diesem Morgen ausgesprochen sei, hatte Keiner von ihnen an Guy gedacht. Und so ereigneten sich Dinge, die keine irdische Gewalt mehr ändern, noch ungeschehen machen konnte; Dinge, die nach allen Richtungen hin, nach denen man sie betrachtete, uns nur trübe und dunkel erschienen. Wir konnten nur blindlings unsern Weg verfolgen, Schritt für Schritt, und einfach jenem Glauben vertrauen, dessen Bestätigung wir in der Vergangenheit unseres Lebens fanden, dem festen Glauben, daß selbst das Uebel Denen, die einfach und in Gottesfurcht fortleben, nur ein verhüllter Bote des Guten wird.

Etwas dem eben Gesagten Aehnliches lag in John's Worten, als er seine Frau zu trösten suchte; Worte, denen sie so gern zuhörte, friedliche, sanfte Worte, die wie ein Balsam auf ihr wundes Herz fielen; sie niemals dadurch zu täuschen suchten, daß sie ihr den Schmerz als nichtexistirend schilderten, sondern ihr den besten Weg zum Ertragen desselben zeigten. Zuletzt erhob sie ihr Haupt, als ob sie mit Gottes Hilfe und der Unterstützung ihres Mannes die Fähigkeit gewonnen habe, zu tragen, was Gott schickte.

„Nur Eins bitte ich Dich zu verhindern: Guy darf Nichts wissen. Wenigstens jetzt kann er es nicht tragen; erst wenn er wieder kräftiger ist. Edwin wird ihm doch gewiß Nichts sagen?"

„Nein, er versprach es mir ganz fest. Erschrick nur nicht gleich so sehr, es ist wirklich Nichts zu fürchten."

Aber diese Versicherung selbst schien ihre Angst zu erwecken. Sie strengte ihr Gehör an, um die leiseste Bewegung in den Zimmern über sich zu entdecken, wo die jungen Leute wohnten. Guy und Walther theilten eines derselben, Edwin behielt das andere allein für sich.

„Sie werden doch nicht zusammen kommen? Freilich hat Guy die Gewohnheit, sich zuweilen noch an Edwin's Feuer zu setzen. Still! war das nicht der Ton von Guy's Stubenthür?"

„Liebe!" warnte er, sie zurückhaltend.

„Ich weiß es wohl, John! und denke auch nicht daran, hinaufzugehen, denn Guy möchte Verdacht schöpfen. Ich ängstige mich auch nicht, denn sie hatten sich immer so lieb, meine guten Knaben!"

Sie setzte sich wieder, sichtlich bemüht, nicht auf das Geräusch oben zu hören. Aber die Wahrheit drängte sich ihr zu mächtig auf.

„Höre nur! ich weiß, sie sprechen zusammen.

Du sagtest, Edwin habe es Dir fest versprochen; nicht wahr, John?"

„Heilig versprochen."

„Aber Guy könnte dennoch durch Zufall die Wahrheit entdecken! Horch! sie sprechen sehr laut. Fällt da nicht ein Stuhl? Ach, John, halte mich nicht zurück! Meine Kinder! meine Jungens!" und sie stürzte die Treppe in Todesangst hinauf.

Welcher Anblick bot sich den Augen der Mutter dar! Zwei Brüder, von denen es unser Stolz gewesen war, daß Keiner wagte, die Hand gegen den Andern zu erheben, standen jetzt in einem Kampfe vor uns wie Kain und Abel. Und nach der Wuth ihres Ausdrucks zu urtheilen, hätte der Streit wohl denselben Ausgang nehmen können.

„Guy! Edwin!" doch hätte die Stimme der Mutter eben so gut den Winden gebieten können.

Der Vater trennte sie. „Jungens, seid Ihr verrückt geworden? In dieser Weise, wie unvernünftige Creaturen, gegen einander zu streiten! Schämt Euch, Guy! Edwin! ich setzte ein besseres Vertrauen in Euch."

„Ich konnte nicht anders, Vater! Er hatte doch wahrhaftig kein Recht, sich in mein Zimmer zu drängen und mir ihren Brief fortzustehlen."

„Also war es doch ihr Brief?" rief Guy wüthend.

„So! sie schreibt Dir, und Du warst wohl im Begriff, wieder zu schreiben?“

Edwin antwortete nicht, aber streckte seine Hand nach dem Briefe aus, und zwar mit einem Ausdrucke der rasendsten Leidenschaft, die man selten an ihm sah, vielleicht kaum drei Mal seit seiner Kindheit. Guy achtete nicht darauf.

„Gieb ihn mir zurück, Guy; ich rathe es Dir!“

„Erst will ich ihn lesen. Ich habe ein Recht dazu!“

„Das hast Du nicht; denn sie ist die meinige.“

„Die Deinige?“ Und Guy lachte ihm in das Gesicht.

„Ja, die meinige. Frage Vater und Mutter, Beide wissen es.“

„Mutter?“ der Brief fiel aus des armen Jünglings Hand. „Mutter, Du kannst mich nicht täuschen. Er sagt dies nur, um mich zu kränken. Ich war wüthend, ich weiß es wohl. Aber, Mutter, das kann nicht wahr sein!“

Sein trauriger Ton, die beinahe kindliche Weise, mit der er ihren Aermel erfaßte, um sie festzuhalten, als sie sich von ihm abwandte, ach! es war zu rührend, armer Guy!

„Edwin, es ist wohl nur mein Bruder Edwin, der es sich einbildete?"

Halb verwirrt blickte er bei den Worten von dem Einen zum Andern; aber Niemand sagte ein Wort, Niemand wagte, ihm zu widersprechen.

Edwin, dessen Heftigkeit vorüber war, trat in einer bescheidenen, betrübten Weise einige Schritte vor, um den Brief seiner Geliebten aufzunehmen. Dies bemerkend, flog Guy auf ihn zu und faßte ihn am Kragen.

„Du Feigling, unterstehe Dich! Nein, nein, ich will ihm Nichts thun; sie ist ihm gut. Geh' fort, wohin Du willst. O, Mutter, Mutter, Mutter!"

Weinend fiel er ihr um den Hals. Sie umschlang ihn mit ihren Armen, wie sie von seiner frühesten Kindheit an gethan hatte, und so verließen wir ihn denn.

„Er ward von seiner Mutter getröstet."

Ja, Du Prophet Israels, Du warst ein weiser Mann.

Sechstes Kapitel.

Lange bis nach Mitternacht saßen John und ich in der Bibliothek am Feuer.

Manche angstvolle Nachtwache hatten wir mit einander verbracht, keine betrübtere als diese. Denn es war das erste Mal, daß das Haus in sich uneins war. Eine Sorge hatte dasselbe erschüttert, die nicht von Außen, sondern von Innen kam, eine Sorge, die wir nun nicht mehr gemeinsam wie eine Familie tragen konnten. Ach! düster und immer düsterer drängte sich uns die Ueberzeugung auf, daß uns weder Schmerz noch Freude mehr wie früher Eins finden würde.

Ich dächte, alle Eltern müßten einen Schmerz wie diesen entsetzlich hart empfinden, diesen ersten Kummer, in dem sie ihren Kindern nicht mehr zu helfen vermögen, das erste Mal, daß diese Kinder lernen

sollen, allein dazustehen, wo Jeder seine eigene Bürde für sich tragen und sein eigenthümliches Geschick gut oder schlecht, aber allein in sich verarbeiten muß! Wenn dem zärtlichsten und edelsten Vater nichts Anderes zu thun übrig bleibt als mit ausgestreckten Armen in des Kindes Nähe zu bleiben, damit dies die Stütze ergreifen kann, wenn es ihrer bedarf, gewiß, dort Theilnahme, Trost und Liebe zu finden.

Hätte sich dieser Vater nun sein Lebelang allein auf eine einsame Stufe des väterlichen Stolzes und der väterlichen Würde gestellt, wäre er nie der Freund, Rathgeber und Vertraute seiner Söhne gewesen, wie groß wäre dann sein Unglück gewesen!

Wir wußten es Beide wohl, nur zu wohl, daß, wenn es Etwas giebt, was einen Jüngling in's Verderben führen, zur Verzweiflung bringen kann, die Thür hinter ihm verschließt, um sie Andern zu öffnen, die leicht der Eingang zur Hölle werden kann, so ist es eine Vereitlung von Hoffnungen, wie der arme arme Guy sie erfahren hatte.

Sein Vater erkannte das Alles, sah es klarer und trüber als die Mutter es zu beurtheilen vermochte. Und doch, als sie ganz spät, dem Tagesanbruche nahe, zu uns mit der Nachricht eintrat, daß Guy sich beruhigt habe, ja in diesem Augenblicke sanft wie ein Kind schlafe, war ihr Mann im Stande,

ihre innige Dankbarkeit zu theilen und ihre Hoffnung für die Zukunft zu beleben.

„Aber was sollen wir nur mit Guy anfangen?"

„Gott weiß es!" antwortete John; doch gab der Ausdruck, mit dem er dies sagte, den Worten einen anderen Sinn als in dem sie gewöhnlich gebraucht werden, eine Deutung, welche die Mutter sogleich verstand.

„Ja, Du hast Recht. Er weiß es." Und so verließen sie beinahe beruhigt das Zimmer.

Ich erwachte erst spät am nächsten Morgen; die Sonne schien hell auf mein Bett und die Sperlinge zwitscherten laut in dem Epheu. Meine Träume hatten mich mit einer sonderbaren Stetigkeit nach Rose-Cottage geführt, zu der Zeit, wo John's Liebe zuerst für Ursula erwachte.

„Onkel Phineas!" hörte ich mich rufen. Es war John's Sohn, der mir gegenüber saß mit matten, trüben Augen und einem ängstlichen Ausdrucke um den sonst so heitern, hübschen Mund, der einzig wirklich hübsche Mund in der Familie.

„Du bist früh auf, mein Junge."

„Was hilft es, im Bette zu liegen? Ich bin ja nicht krank. Uebrigens möchte ich sein wie immer. Ich wünsche nicht, daß Jemand glauben könne, ich — ich grämte mich, weil —"

Er stockte, sichtlich mit sich selbst kämpfend. Eine neue Lehre für unsern armen Guy.

„War ich gestern Abend zu heftig? Ich meinte es nicht so. Ich will ein Mann sein, und zwar nicht der erste Mann, den eine Dame ausgeschlagen hat, — wie?"

Und sich überwindend, fing er an zu pfeifen; aber seine Lippen schlossen sich, die schönen Augenbrauen zogen sich schmerzlich zusammen, und der Jüngling konnte einen heftigen Ausbruch des Schmerzes nicht zurückhalten.

Hauptsächlich kränkte es ihn, getäuscht worden zu sein. Unwissentlich, wie wir gern glauben wollen, aber dennoch immer getäuscht. Er theilte mir manche interessante Einzelheiten mit. — Guy war eine Natur, die sich im Gespräche ganz hinzugeben vermochte, und dann dadurch auch beruhigt ward; so hörte er auch jetzt nicht auf, von Miß Silver zu reden, ihre Herzlichkeit und Freundlichkeit zu rühmen, die, indem sie ihn besonders dadurch auszeichnete, der Liebe ähnlich ward.

„Der Liebe — ja, sie liebte mich! Natürlich, denn ich war ja Edwin's Bruder!"

Das war eben der Stachel, der in ihm zurückblieb und das Herz des armen Knaben sein Lebelang verwundete. Er hatte nicht allein seine Liebe, nein,

noch etwas Höheres, den Glauben an das weibliche Geschlecht verloren. Er fing an, seinen Verlust leichter zu nehmen, ja er glaubte vielleicht selbst, er habe den Werth desselben zu hoch angeschlagen. Er saß noch immer neben meinem Bette und fing jetzt an zu singen. Er hatte eine schöne Stimme und ein gutes Gehör, — jetzt ließ er spöttische Weisen erklingen, gegen welche ich eine besondere Abneigung hegte, leichte Lieder, die von Wein und Mädchen handelten, die Entfernung von geliebten Lippen beklagten, sich aber bereit erklärten, alle hübschen Lippen zu lieben, die ihm nahe wären.

Dann sah er mich lachend an, trat an das Fenster, öffnete es und sah hinaus.

Es war vielleicht unrecht — ein Unrecht und eine Selbstliebe, deren alle Liebende sich schuldig machen, besonders junge Leute im ersten Rausche ihrer Glückseligkeit — daß Edwin und Louise vor den Augen ihres Bruders dort auf und ab gingen.

Einen Augenblick kämpfte er gegen die Leidenschaft in sich.

„Onkel Phineas! Sieh' nur ein Mal her. Wie reizend — ha ha! Sahst Du je ein solches Paar? Sie sind Thoren!"

Es ist möglich, daß sie Thoren waren, aber Glückliche, glücklich bis in den innersten Nerv ihres

Lebens. Der ältere Bruder verlor fast alle Besinnung bei diesem Anblicke.

„Er muß bedenken, was er thut, — sage ihm das, Onkel Phineas! Es wäre wirklich besser. Er m u ß daran denken oder ich stehe für Nichts. Ich habe Edwin lieb gehabt, wirklich lieb, aber jetzt ist mir, als haßte ich ihn."

„Guy!"

„Ach, wäre es ein Fremder und nicht Er gewesen, irgend Jemand anderes in der Welt, nur nicht mein Bruder!"

Und in diesem bittern Ausrufe löſ'te sich des Jünglings Herz wieder auf; er hatte ein so zartes Herz — der Mutter Herz.

Nach einiger Zeit nahm er sich zusammen und ging mit mir zum Frühstück hinunter, selbst darauf dringend; er traf dort Alle versammelt, auch Miß Silver und Edwin, der sich neben sie gesetzt hatte, als sei es sein Recht. Diese Liebenden, wenn sie auch tief bekümmert aussahen, und um ihnen Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, muß ich bekennen, daß sie es wirklich waren, brauchten dennoch von Keinem von uns bedauert zu werden.

Noch brauchten wir uns in Beziehung auf Vater und Mutter zu grämen, denn sie betrachtend sah man einen ruhigern Ausdruck in Beiden. In der

Stille der Nacht hatten Mann und Frau, Herz um Herz austauschend, mit einander Rath gepflogen, und vereint ihre Sorge vor dem niedergelegt, der alle Bürden des Lebens erleichtert. Es schien wirklich, als schlage das ihrige nicht mehr so schwer, und als ob sie selbst in dieser sonderbaren Verwickelung des Geschickes die Fähigkeit erlangt hätten, geduldig zu warten und auf des Allmächtigen Gnade nicht allein für sich zu hoffen, sondern auch für die Kinder, die er ihnen gegeben hatte.

Als das Frühstück vorüber war, las John, seiner Gewohnheit gemäß, das Kapitel aus der Bibel und das Gebet vor, dann folgte das Vater unser, und indem es ein Jeder trotz der streitenden Gefühle in alter Gewohnheit nachsprach, wurden die Seelen sanfter und stiller.

Ich glaube, daß selbst nach Jahren wir uns Alle noch dieses Gebetes und der Bibelstelle erinnerten.

Als die Andacht vorüber war, traten uns freilich die irdischen Sorgen von Neuem näher.

Nichts schien seinen natürlichen Weg zu gehen. Wir standen zu Zweien und Dreien zusammen, unsicher, was wir beginnen sollten. Guy ging allein auf und nieder. Seine Mutter frug ihn, da sein Fuß so viel besser zu sein schien, ob er nicht wie

gewöhnlich nach der Fabrik hinunter gehen werde; doch schlug er es ab. Miß Silver erinnerte einige Mal an die Stunde, die Edwin aber zu vermeiden suchte, indem er vorschlug, daß sie und Maud lieber zusammen ausfahren sollten.

Mrß. Halifax stimmte eifrig dafür. Lady Oldtower hatte schon seit einiger Zeit oft nach ihnen verlangt. „Würdet Ihr nicht gern auf einen oder zwei Tage hinüber gehen?“ frug sie, sich an die Gouvernante wendend.

Guy griff das auf. „Sie wollen fortgehen? Wann?“

Er richtete seine Worte bestimmt an Miß Silver, seine Augen fest auf sie richtend. Sie antwortete etwas verwirrt: „Sogleich.“

„Natürlich zu Wagen? Kann ich die Ehre haben, Sie zu fahren?“

„Nein!“ erklang Edwin's bestimmte Antwort. Ein heftiger Blick ward zwischen beiden Brüdern gewechselt, ein schrecklicher Blick an und für sich, aber noch trauriger als Warnung für kommende Tage. Kein Wunder, daß die Mutter schauderte und die junge Braut bleich und ängstlich das Zimmer verließ. Edwin folgte ihr. Dann ergriff Guy seine Schwester und zog sie auf seine Kniee.

„Komm' her, Maud! Du sollst nun mein Mäd-

chen werden. Niemand anders braucht Dich sonst. Küsse mich, Kind!"

Aber das kleine Fräulein wandte sich ab.

„So! Du hassest mich also auch? Edwin wird es Dich wohl gelehrt haben. Gut, gut, geh' nur fort, Du Betrügerin."

Er stieß sie heftig von sich. Maud fing an zu weinen.

Und jetzt sah ihr Vater von dem Buche auf, worin er zwar nicht gelesen, aber für besser gehalten hatte, zu thun, als ob er nicht auf das um ihn Vorgehende Achtung gäbe.

„Komm' hier zu mir her, mein Kind, meine Maud! — Guy, Du solltest doch gegen Deine kleine Schwester nicht unfreundlich sein. Suche Dich selbst zu überwinden, mein Junge."

Wenn auch diese Worte ganz freundlich und beinahe flüsternd gesprochen wurden, so schien es doch mehr zu sein als des armen Jünglings gereiztes Gefühl zu ertragen vermochte.

„Vater, Du beleidigst mich, — ich kann das nicht ertragen, und will lieber das Zimmer verlassen."

Er stürzte hinaus und schlug die Thür heftig hinter sich zu. Seine Mutter wollte ihm folgen, setzte sich aber wieder nieder. Die Augen, welche sie zu ihrem Manne aufschlug, waren um Verzeihung

flehend und schwer von einem unaussprechlichen Kummer.

John sagte indessen Nichts, gar Nichts, obgleich es sichtlich war, daß dies erste heftige, unehrerbietige Wort, das er von einem seiner Kinder hörte, ihn tief wie ein Pfeil getroffen hatte; für einen Augenblick ward er zum Zorne gereizt, einem heiligen Zorne, der aus dem gerechten Unwillen eines Vaters entsprang, der fühlte, daß das Unrecht gegen ihn selbst nur der kleinste Theil der Sünde sei, die sein Kind beging. Vielleicht war es diese Erkenntniß, die so fern von aller persönlichen Kränkung blieb, so viel höher als eine verletzte Würde war, weßhalb sein Zorn so schnell verschwand, daß er bereits vorübergezogen war, als die andern Kinder erschrocken und geängstigt den Ausbruch desselben erwarteten.

In dieser kurzen Dauer lag Etwas, was die Kinder weit mehr erschütterte und sie trieb, sich leise aus dem Zimmer zu schleichen.

Auch Ursula fühlte eine tiefere Bewegung und blickte beängstigt zu ihm hin, so als ob sie zum ersten Male ihren Mann nicht verstehen könne.

„John! Du mußt Guy verzeihen, er wollte Dich nicht kränken.“

„Nein, nein.“

„Ach, er ist so sehr unglücklich. Er hat nie vorher in seiner Pflicht gegen Dich gefehlt."

„Aber worin habe ich in der meinigen gefehlt? Was — wie Du sonst sagtest — was habe ich in ihm nicht verstanden? Worin bin ich ihm zu nahe getreten, ich, der ich für meine Kinder Gott Rechenschaft geben soll?"

Sie kniecte an seiner Seite nieder, schlang beide Arme um seinen Hals und rief:

„John, John! lieber Mann, sieh' nicht so unglücklich aus. Ich habe Dich wahrhaftig nicht tadeln wollen, wir mögen Unrecht haben, Beide, Alle zusammen; aber wir wollen uns nicht fürchten. Wir wissen, wer eben so viel Mitleid mit uns hat als wie wir mit unsern Kindern."

So sprach sie fort und sagte noch manches Andere, doch dauerte es lange, ehe ihre Worte auch nur den geringsten Trost brachten. Später aber sprachen die Eltern noch viel zusammen und machten die verschiedensten Pläne, um Guy's Seele durch etwas Neues zu beschäftigen, ihn zu beschwichtigen oder Edwin auf eine kurze Zeit wenigstens aus seinen Augen zu entfernen. Ich suchte ein Mal den Vortheil davon auseinanderzusetzen, wenn Guy das elterliche Haus verlassen könnte, doch schien Mrß. Halifax

so sehr vor dem Gedanken zurückzuschrecken, als sei es der Anfang einer dauernden Verbannung.

„Nein, nein, lieber Alles, nur das nicht. Uebrigens würde Guy das gar nicht wünschen. Er hat mich noch nie in seinem Leben verlassen, und sein Abschied würde mir das Gefühl geben, als fiele die ganze Familie auseinander.“

Ach, sie konnte und wollte sich nicht eingestehen, daß die Familie schon getrennt war, mehr auseinandergerissen als es je eine Heirath, eine Abwesenheit oder gar der Tod vermocht hätte.

Wir hatten aber noch eine andere Sache zu beachten, die für jede Familie eben so wichtig als räthlich ist, wie man nämlich die innern Wunden vor dem Geschwätze der tadelnden Welt verbergen könnte. Und als nun durch einen glücklichen Zufall grade an dem Morgen Lady Oldtower mit einem ganzen Wagen voll Töchter herüber kam, so benutzte Mrß. Halifax diese Gelegenheit und theilte ihr in einer so natürlichen Würde die Nachricht von der Verlobung ihres Sohnes Edwin mit, daß sie dadurch allen Bemerkungen die Spitze abbrach und die Einladung der Lady annahm, die wiederholentlich und dringend Maud und Miß Silver bat, sie zu besuchen.

Mir fiel indessen auf, daß Mrß. Halifax, wenn

sie von oder mit dem jungen Mädchen sprach, die in einem Tage von einer einfachen Gouvernante ein Mitglied der Familie geworden war, diese wie früher Miß Silver oder „meine Liebe" nannte, und niemals von „Louise" oder „Mademoiselle d'Argent" sprach.

Ehe sie fortfuhren, kam Edwin eilig herein und sprach leise Etwas mit seiner Mutter, das sichtlich für Beide peinlich zu sein schien.

„Ich habe Nichts gemerkt, Edwin, und hatte auch nicht die mindeste Absicht, sie zu verletzen. Ist sie Dir aber wirklich schon der Maßstab und Richter für die Handlungen Deiner Mutter geworden?"

Edwin war ein guter Mensch, wenn auch vielleicht weniger liebevoll als die anderen Söhne. In diesem Augenblicke besänftigte aber seine große Zurückhaltung und seine unendliche Geduld den drohenden Sturm.

„Aber nicht wahr, Du wirst freundlich gegen sie sein? ich weiß, Du wirst es."

„Versprach ich es Dir nicht?"

„Und darf ich sie Dir jetzt herbringen?"

„Wenn Du es wünschest."

Es sollte die erste öffentliche Anerkennung der Braut des Sohnes Seiten der Mutter sein. Ihr

erstes Begegnen war vor Fremden gewesen, wo Beide mit großer Sorgfalt vermieden hatten, anders wie gewöhnlich zu erscheinen, und kein Wort, keine Miene hatte denn auch ihr verändertes Verhältniß verrathen. Als es aber nun zum ersten Male nothwendig ward, Miß Silver wie eine erwählte Tochter zu empfangen, ihr mit dem natürlichen Gefühl entgegen zu treten, das unter diesen Umständen eine Frau der Andern zeigt, und zwar mit Wärme und Herzlichkeit einer Mutter für die Frau ihres Sohnes, — da machte sich der Mangel, der traurige Mangel desselben recht fühlbar.

Mrß. Halifax stand, vergeblich nach Selbstüberwindung ringend, in dem Fenster des Eßzimmers.

„Könnte ich sie nur lieben! wenn sie mich nur zwingen könnte, sie lieb zu gewinnen!" flüsterte sie leise vor sich hin.

Ich hoffte aus dem tiefsten Grunde meines Herzens, daß Edwin sie weder verstanden, noch gesehen haben würde, wie sie unwillkürlich zurücktrat, als er dies hübsche Mädchen seiner Mutter zuführte, auf die er so stolz zu sein schien, diese glückliche, ihm verlobte Braut. Manche Naturen erweicht das Glück, wie Frühling und Sonnenschein; — mit in Thränen schwimmenden Augen blickte Louise zu ihr auf.

„Ach! Sind Sie gütig gegen mich! Niemand war es, seitdem ich dies Land betrat.“

Das gute Herz in Mrß. Halifax siegte, sie öffnete ihre Arme.

„Seien Sie treu, lieben Sie meinen Edwin recht und ich werde Sie auch lieben, ich bin fest davon überzeugt.“

Sie abermals umarmend, fielen der Mutter Thränen auf ihr Haupt; dann des Mädchens Hand festhaltend, setzte sie sich wieder und bewies ihr allerhand kleine Freundlichkeiten.

„Sind Sie auch gewiß recht warm? Edwin, sieh', ob mein Pelz-Mantel auch für sie da ist. — Was haben Sie für kalte Hände! Nehmen Sie etwas Wein, ehe Sie fortfahren.“

Miß Silver ward immer weicher, und schluchzend brachte sie einzelne Worte von Vergebung hervor.

„Wie? habe ich Etwas von Vergebung gesprochen? Nun, dann lassen auch Sie es. Wir wollen Geduld haben, dann werden wir zur rechten Zeit auch glücklich werden.“

„Und — und Guy?“

„Guy wird sich schon wiederfinden,“ erwiderte

die Mutter nicht ohne Stolz. „Wir wollen seiner nicht erwähnen, meine Liebe, ich bitte Sie darum.“

In diesem Augenblicke mußte Guy das Rollen des Wagens gehört und sich eingebildet haben, daß Miß Silver bereits fortgefahren wäre, denn er erschien an der Thür des Wohnzimmers. Er fand seine Mutter mit der Hand von Miß Silver spielend, und Edwin, der glücklich und stolz daneben stand, mit seinem Arm Louisen umschlingend.

Er ließ sie nicht los, nicht in der Gegenwart seines Bruders, und vielleicht ward der Liebhaber durch den Ausdruck desselben dazu getrieben, den seinigen nicht zu verändern.

Erschrocken sprang Mrß. Halifax auf. „Sie ist eben im Begriff, fortzufahren, Guy! Gieb ihr die Hand und sage ihr Lebewohl.“

Guy ergriff des jungen Mädchens Hand, die sie ihm bekümmert und freundlich entgegen hielt, und ließ sie nicht los.

„Laß sie gehen!“ rief Edwin ärgerlich.

„Sicherlich! Ich habe nicht den mindesten Wunsch, sie hier zu behalten. Leben Sie wohl, eine fröhliche Fahrt.“ — Und immer noch ihre Hand in der seinigen, blickte er mit glühenden Augen in das

Gesicht, das er so sehr geliebt hatte, wie Jünglinge lieben, mit einer heftigen, phantasiereichen Leidenschaft, hauptsächlich durch äußere Schönheit entzündet. „Nun, ich werde aber mein Recht fordern, ein für alle Male, — darf ich, Schwester Louise?

Und mit einem mißtrauischen Blicke auf Edwin erfaßte Guy seines Bruders Braut um die Taille und gab ihr einen oder zwei leidenschaftliche Küsse.

Dies geschah so plötzlich und unter einem so unbefangenen Scheine des Rechtes, daß Edwin es nicht rügte; aber als er schnell mit Louisen davon eilte, verrieth der Blick, mit dem beide junge Männer sich begegneten, daß alle Brüderlichkeit und Freundschaft zwischen ihnen aus sei. Diese Beleidigung konnte nicht wieder vergessen werden.

Sie war fort, das Haus von ihrer und Edwin's Gegenwart befreit. Guy blieb mit mir und seiner Mutter allein.

Mrß. Halifax nähete eifrig. Sie schien sein unruhiges Kommen und Gehen, sein plötzliches Auffahren nicht zu bemerken, sein finsteres Hinbrüten nicht zu sehen, wodurch sein Gesicht wie das eines völlig Fremden ward, vor dem er selbst zurückgeschreckt sein würde, eines ganz Anderen als das unseres heitern Guy.

„Mutter!“ — Der Ton seiner Stimme entsetzte mich, eine so empfindliche, unerträgliche Bitterkeit war an die Stelle seiner einst so lieblichen Stimme getreten. „Wann kommen sie zurück?“

„Du meinst —“

„Ich meine jene Menschen!“

„In acht bis vierzehn Tagen. Dein Bruder kommt natürlich noch heute Abend wieder.“

„Mein Bruder? Du thust besser, das nicht zu sagen, es ist ein häßliches Wort.“

Mrß. Halifax versuchte nicht einmal, einen Tadel auszusprechen; sie wußte wohl, daß es nutzlos, schlimmer als das gewesen sein würde.

„Mutter!“ sagte Guy endlich, indem er sich ihr näherte und über ihren Stuhl lehnte. „Du mußt mich fort lassen.“

„Wohin, mein Sohn?“

„Wohin es ist, nur fort aus dem Bereiche dieser Beiden. Du siehst, ich vermag es nicht zu ertragen; es macht mich ganz verwirrt und schlecht, ich bleibe nicht mehr ich selbst, oder vielmehr zu sehr ich selbst, und mein Ich ist eben durchaus schlecht.“

„Nein, Guy! nein, Du mein liebes Kind! Habe nur Geduld, es geht Alles vorüber.“

„Es möchte wohl, hätte ich nur Etwas zu thun. Mutter!“ und er kniete mit einem Blicke des innigsten Mitleidens neben ihr nieder. — „Mutter, Du brauchst nicht so schrecklich unglücklich auszusehen, ich werde Edwin Nichts thun, ihn nicht seines Glückes berauben; aber im Angesichte desselben Tag für Tag und Stunde für Stunde fortzuleben, das kann ich nicht. Verlange dies nicht von mir, laß mich fortgehen.“

„Aber wohin?“

„Irgend wohin, wie ich schon sagte. Nur laß mich weit, so weit wie möglich von ihnen fortgehen, wo mich nicht einmal Nachrichten treffen können. Nach irgend einem Orte, ach Mutter, liebste Mutter! wo ich Niemand mehr ängstige, Niemand unglücklich mache!“

Die Mutter schüttelte leise mit dem Kopfe, als ob, so lange sie lebe, ein solcher Ort nicht gefunden werden könnte.

Aber sie fühlte, daß Guy Recht habe, und daß der Gedanke, zu Hause zu bleiben, schon eine Grausamkeit gegen ihn gewesen wäre. Wie er selbst sagte, er konnte es nicht ertragen. Wenige hätten es auch wohl vermocht, selbst nur wenige Frauen, und Männer gar in noch geringerer Zahl. Eine einzige große Entsagung ist wohl möglich auszu-

führen, sie kann sogar oft beruhigend und friedlich werden, wie der Tod; aber täglich zu sterben, und gar in der Jugend, mit aller Heftigkeit der Gefühle, der geringen Selbstkenntniß und Selbstüberwindung jenes Alters?

Nein! Guy's Instinct, von hier entfliehen zu wollen, war, wie die Mutter einsehen mußte, wohl das Weiseste, Sicherste und Beste, was er thun konnte.

„Mein Sohn, Dein Wunsch soll erfüllt werden, Du kannst abreisen."

Das hatte ich nicht von ihr erwartet, wenigstens nicht so augenblicklich. Wie sie an ihm hing, wie sie an seinen täglichen Umgang, an seine tägliche Zärtlichkeit gewöhnt war, — denn er stand ihr näher und verzog sie in seiner Liebe mehr wie alle anderen Kinder, — muß ich bekennen, ich hatte auf eine größere Abneigung, auf ein traurigeres, standhafteres Bitten von ihrer Seite gerechnet, — aber nein! Und auch selbst dann nicht, als der Jüngling, nachdem er ihre Erlaubniß, sie zu verlassen, erhalten hatte, aussah, als sei dies die größte Gabe, die er je im Leben von ihr empfing.

„Und wann kann ich reisen?"

„Wann Du willst."

„Heute noch; vielleicht könnte ich heute noch fortgehen?“

„Wünschest Du es, so kann es geschehen, lieber Sohn.“

Doch kaum hatte sie dies Wort ausgesprochen, so schien die ganze Bedeutung, die furchtbare Gewalt ihres Opfers über sie zu kommen. Die Finger, die Guy's Hand gestreichelt hatten, während sie auf ihren Knieen ruhte, umklammerten diese jetzt fest, während sie mit der andern Hand sein Haar von der Stirn strich und ihn mit einem Blicke ansah, — mit einem Blicke, der ausdrückte, es werde ihr unmöglich, sich von ihm zu trennen.

„Guy! o Guy! mein Herz bricht. Versprich mir wenigstens, wenn ich Dich von mir lasse, daß Du suchest, Dich wieder zusammen zu nehmen, und mir nie etwas Anderes sein willst, als mein geliebter, guter Sohn, mein Kind!“

Was er darauf antwortete oder was ferner zwischen Beiden vorging, gehörte weder vor meine Ohren, noch wollte ich es wissen. Ich verließ sogleich das Zimmer.

Als ich etwas später wie John von seiner Fabrik wieder nach Hause kam, fand ich, daß Alles zu Guy's augenblicklicher Abreise geordnet war.

Der Vater führte als äußeren Grund der Reise ein Woll-Geschäft in Andalusien an, was ihm Spanien als Ziel derselben steckte. Es würde ihn in Anspruch nehmen, seine Gedanken zerstreuen und dabei ihn in steter Bewegung erhalten. Man sagt ja überhaupt, Reisen sei das beste Mittel gegen Schmerzen des Herzens. Wir hofften, es solle sich bewähren.

Der härteste Punkt, der lange unentschieden blieb, weil die Eltern fühlten, daß jeder Widerspruch in Guy's jetziger Stimmung schädlich, ja gefährlich werden konnte, war immer der eigensinnige Gedanke des Jünglings, allein abreisen zu wollen. Er schlug die Begleitung der Mutter bis nach London aus, eben so die des Vaters, der ihn wenigstens bis zu dem Punkte bringen wollte, wo eine jener neuen und gefährlichen Erfindungen schon in das Leben getreten war, die man Eisenbahnen nennt, und die den Reisenden zu seinem Verderben anlocken. Aber Guy wollte gerade mit derselben reisen, die tollste und fremdartigste Weise des Fortkommens zog ihn besonders an. So ward denn zuletzt nachgegeben, daß er noch, wie er wünschte, an demselben Tage abreisen sollte.

Es schien uns Allen ein sonderbarer Tag, lang und dennoch so kurz! Mrß. Halifax blieb in un-

aufhörlicher Thätigkeit; ich erblickte sie ab und zu, wenn sie von Zimmer zu Zimmer eilte, entweder Guy's Bücher in den Händen oder seine Wäsche über dem Arme. Zuweilen blieb sie auch einige Minuten am Fenster stehen, noch einige nothwendige Stiche an einer Arbeit zu machen, die sie selbst Watkins nicht überlassen wollte, — der guten Jenny, die ein rosiges Mädchen war, als Guy das Licht der Welt erblickte, — sondern eifrig daran stichelte.

Wir hielten an dem Tage selbst nicht unsere regelmäßigen Mahlzeiten; es war auch vielleicht besser, daß es nicht geschah. So sah ich denn John zu seiner Frau herantreten, wie sie nähte, ihr ein Stück Brot und ein Glas Wein bringend, doch vermochte sie Nichts davon zu nehmen.

„Versuche es, Mutter," flüsterte Guy betrübt. „Was sollte wohl aus mir werden, wenn ich Dich krank machte?"

„Ach, sei unbesorgt, ganz unbesorgt," lächelte sie, kostete Etwas von dem Weine, brach sich ein Stückchen Brot ab und fuhr fort zu arbeiten.

Die letzten Stunden vergingen so wirr und unordentlich, daß ich mich ihrer kaum erinnern kann. Ich sehe nur immer Guy und seine Mutter überall zusammen vor mir, immer neben einander, Alles gemeinschaftlich vornehmend, so, als ob sie jede ihnen

noch gehörende Minute benutzen wollten, bis der letzte Augenblick da sei. Eben so bleibt mir der Eindruck ihrer bewunderungswürdigen Festigkeit, ihrer ruhigen Stimme, wenn sie mit Guy über allgemeine Kleinigkeiten sprach, oder mit Einem von uns, was freilich selten geschah, — sie zitterte nicht, noch verlor sie ihren eigenthümlichen reichen, vollen, ja heitern Klang, als ob sie ihn zwingen wollte, bis über die See hinaus der Mutter, der Familien-Mutter Stimme in seiner Erinnerung zu bewahren.

Nur ein Mal ward sie schärfer, als Walther, der trostlos umherwanderte, niederkniete, um seines Bruders Mantelsack zuzuschließen.

„Nein, geh' fort und laß das. Ich kann Alles allein machen."

Und so flog die Zeit fast vorüber, bis ihr Kind fortreisen mußte. Der ganze Haushalt war in der Halle versammelt, um Mr. Guy Lebewohl zu sagen, Mr. Guy, den Jedermann so besonders lieb hatte. Alle glaubten, wovon Jedermann, uns ausgenommen, überzeugt war, daß plötzliche Geschäfte ihn zu einer langen gefährlichen Reise zwängen. Ehrfurchtsvoll umgaben sie ihn, und ihre herzlichen, ehrlichen Glückwünsche begleiteten ihn, Segenswünsche, die gut für den Jüngling waren, gut, daß er sie von England, von der Heimath mit fortnehmen durfte.

Endlich gingen Guy, sein Vater und seine Mutter noch allein in die Bibliothek. Gleich darauf kam selbst der Vater zu uns heraus und schloß die Thür hinter sich, damit Niemand Zeuge der letzten Worte war, die zwischen Mutter und Sohn fielen. Diese überwunden, traten Beide zu gleicher Zeit in die Halle, Beide tapfer und ruhig, und diese Ruhe bewahrten sie selbst bei dem letzten Lebewohl.

So sandten wir unsern Guy mit zärtlichen Segens-Wünschen fort, fort in die weite, gefahrvolle Welt, allein, ohne Schutz und Schirm, außer (und in dieser Ausnahme lag allein das Geheimniß unserer Ruhe) außer der Furcht Gottes, dem Rathe des Vaters und den Gebeten seiner Mutter.

Ende des fünften Bandes.

Druck von C. Roeßler in Grimma.

Craik, Dinah Maria Mulock,

John Halifax Von [Dinah Maria Mulock]

Bd.: 5

Wurzen 1860